Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4536 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 120 — Sonntag, den 26. Mai 1929 — 4. Jahrgang

Auf des Messers Schneide.

Neue Schwierigkeiten bei den Sachverständigen in Paris.

Paris, 25. Mai. (Eig. Funkm.)

Die Besprechungen zwischen deutschen, amerikanischen und alliierten Sachverständigen über die Forderungen des neuen Alliierten-Memorandums dauern an. Dr. Schacht und Dr. Kastl, von deren Rücktritt entgegen den tendenziösen Meldungen einiger deutschnationaler Blätter keine Rede sein kann, bemühen sich, im einzelnen den Alliierten die Unbilligkeiten eines Systems darzulegen, das unter einer Revision des Dawesplans zunächst die laufende Zahlung der Dawesannuitäten in der Gesamthöhe von 1800 Millionen Mark versteht und sie dabei nicht einmal anrechnet.

Die Vertreter der Gläubigergruppe haben der deutschen Delegation am Freitag abend mitgeteilt, daß der Youngsche Zahlungsplan für sie nur annehmbar sei, wenn die Durchschnittsannuität um 52,8 Millionen erhöht werde, d. h. um den Mindestbetrag, der notwendig sei, um die durch den Verteilungsschlüssel von Spa benachteiligten italienischen, belgischen und englischen Ansprüche zu befriedigen. Das würde bedeuten, daß Deutschland bis zum Inkrafttreten des neuen Zahlungssystems die Differenz zwischen den Raten des Dawes- und des Young-Planes in Höhe von etwa 70 Millionen Mark monatlich gewissermaßen als Kapitalabfindung und von dem Inkrafttreten des Young-Planes alljährlich 52,8 Millionen statt bisher 80 Millionen Mark zu zahlen hätte.

Die deutsche Delegation hat auf diese Mitteilung der Gläubigerdelegierten geantwortet, daß sie jede Erhöhung der Youngschen Ziffer, zu deren Annahme die Alliierten sich in ihrem Memorandum bereit erklärt haben, ablehnen müsse. In einer Mitteilung der deutschen Delegation für die Presse wird dazu gesagt, daß angesichts dieser entscheidenden Meinungsverschiedenheit in der Zahlungsfrage mit der Möglichkeit der Erstattung beschränkter Berichte oder dem Verzicht auf eine Verständigung überhaupt zu rechnen sei.

Besprechungen der Reichsregierung.

Berlin, 25. Mai. (EF.) In der Reichskanzlei fand am Freitag eine Chefbesprechung über den Inhalt des Memorandums der Gläubigerdelegierten statt, die bis in die späten Abendstunden hinein dauerte. Der deutschen Delegation wurde von der Auffassung der Reichsregierung um Mitternacht Kenntnis gegeben.

Die Deutschnationalen sabotieren.

Von deutschnationaler Seite ist im Verein mit der Schwerindustrie seit Wochen versucht worden, die Pariser Verhandlungen der Sachverständigen zu sabotieren. Jetzt fordert die Deutschnationale Reichstagsfraktion den sofortigen Abbruch der Verhandlungen.

Hoesch bei Briand.

Paris, 24. Mai. (Eig. Drahtber.) Der deutsche Botschafter von Hoesch teilte dem Außenminister am Freitag die glückliche Heimkehr des Zeppelin-Luftschiffes mit und überbrachte zugleich den Dank der Reichsregierung für die von den französischen Behörden gewährte tatkräftige Hilfe. Außerdem machte der Botschafter dem Außenminister Mitteilung von dem Rücktritt des deutschen Delegierten auf der Sachverständigenkonferenz Dr. Vögler und der Ernennung Dr. Kastls zu seinem Nachfolger.

Friedenskundgebung in Paris.

Paris, 25. Mai. (E. F.) Im Festsaal der Sorbonne fand am Freitag eine große Friedenskundgebung statt. Der Senator de Jouvenel und der englische Völkerbundsdelegierte Lord Robert Cecil gaben in kurzen Ausführungen ein Bild über die Friedensbemühungen des Völkerbundes. Es sprachen dann einige französische Kriegsteilnehmer, die ihrem Wunsch nach Frieden flammenden Ausdruck gaben. Anschließend kam der

sozialdemokratische Abgeordnete Roßmann

zu Worte, der von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. Roßmann erinnerte zunächst an die tatkräftige Hilfe, die das Zeppelin-Luftschiff bei seiner Notlandung in Frankreich gefunden habe. „Unsere moderne Zeit erlebe doch noch Wunder. Wenn ein Deutscher vor nur einer Woche vorausgesagt hätte, daß ein Zeppelin-Luftschiff Frankreich besuchen werde, hätten ihn die Nationalisten als Idioten bezeichnet. Aber die Natur kennt die Voreingenommenheit der Menschen nicht. Die Notlandung des Luftschiffes hat uns gezeigt, daß die Völker einander näher stehen als man glaubt. Es steht außer Zweifel, daß kein Volk sein Glück im Unglück eines anderen sucht. Gewiß, heute gibt es in Deutschland noch eine Handvoll Verbiendete, die das Heil in einem neuen Kriege sehen. Aber ihre politische Ohnmacht ist überall bekannt und ihre endgültige Diskreditierung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Mehrheit des deutschen Volkes tritt dafür ein, daß der Völkerbund gestärkt werde, um jeden Krieg unmöglich machen zu können. Jede Macht, die künftig den Frieden bricht, muß wissen, muß spüren, daß sie die ganze Welt gegen sich hat. Erst wenn wir soweit sind, können wir die Ausgaben, die jetzt für Rüstungszwecke verschwendet werden, für kulturelle Zwecke nutzbringend verwenden."

Der französische Sozialist Paul Boncour schloß die Kundgebung mit einer flammenden Rede auf die Völkerbundsarbeit. Vergeblich bemühen sich die Kriegshetzer aller Welt, erklärte er, jede Friedenskundgebung als Modesache, jede Völkerbundstagung in Genf als Saisonbetrieb und den Völkerbundspalast als Kasino hinzustellen. Der Völkerbund sei jetzt schon eine große moralische Macht.

Schiedsspruch für die Eisenbahner

Im Reichsarbeitsministerium

wurde am Freitag um Mitternacht für die Reichsbahn ein Schiedsspruch gefällt, der für das Wirtschaftsgebiet 1 für alle über 24 Jahre alten Arbeiter pro Stunde eine Erhöhung des Lohnes von 4 ₰ vorsieht. Für die Wirtschaftsgebiete 2 und 3 sieht er eine solche von 3 ₰ vor. Der Schiedsspruch tritt mit dem 1. April d. Js. in Kraft und läuft bis zum 31. März 1931. Die Löhne der nicht 24 Jahre alten Arbeiter werden ebenso wie die Löhne für die weiblichen Arbeiter prozentual im gleichen Maße erhöht. Maßgebend dafür ist der bisherige Verteilungsschlüssel.

Studentenunruhen in Mexiko.

Mexiko-City, 25. Mai. (E. F.) An der hiesigen Universität kam es am Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen Studenten und der Polizei, in deren Verlauf 2 Studenten getötet und annähernd 40 verwundet wurden. Die Beamten machten von ihren Schußwaffen und Aexten Gebrauch, während die Feuerwehr mit Wasser gegen die Studenten vorging. Die Zusammenstöße sind auf einen Protestfreist der Studenten gegen die monatlichen Prüfungen zurückzuführen.

Erpressung.

Der ostpreußische Landbund

plant anfangs Juni in Königsberg eine große Kundgebung, in welcher der Käuferstreik proklamiert werden soll. Zweck dieser Aktion ist, das Reich und die preußische Staatsregierung zur schnelleren Durchführung der von dem Parlament beschlossenen Hilfsaktion für Ostpreußen zu zwingen, also eine regelrechte Erpressung. An jedem Hause soll künftig ein Schild angebracht werden, daß die Solidarität des Besitzers mit dem Landbundabsichten deutlich kennzeichnet. Der Landwirtschaftsverband will an dem Hausschild sehen, — wie er sich selbst erklärt — wer mit und wer gegen ihn ist.

Die Reichs- und preußische Staatsregierung sind über die Pläne des ostpreußischen Landbundes in allen Einzelheiten informiert und entschlossen, im gegebenen Falle die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Angesichts der ständigen Drohungen erscheinen Maßnahmen, durch die eine wirksame und gerechte Durchführung der Hilfsaktion gesichert wird, durchaus erforderlich.

Auf das Landratsamt in Itzehoe

wurde dieser Tage ein Bombenanschlag verübt, dem Personen nicht zum Opfer fielen. Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" dazu von unterrichteter Seite erfährt, waren in den letzten Wochen in Schleswig-Holstein eine ganze Reihe derartiger Anschläge auf Amtsgebäude und Wohnungen der Gemeindevorsteher zu verzeichnen. Es besteht der Verdacht, daß diese Verbrechen von organisierter Hand geleitet werden. Menschenleben sind diesen zweifellos unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Hetze entstandenen Anschläge bisher noch nicht zum Opfer gefallen.

Die preußische Staatsregierung erwägt zur Zeit, wie sie diesem verbrecherischen Treiben ein für allemal Einhalt gebieten kann.

Domela Nummer 2.

Der Kurier des Hauses Doorn.

Köln, 24. Mai. (Eig. Drahtber.) Das Kölner erweiterte Schöffengericht verurteilte am Freitag den 28jährigen erwerbslosen Kaufmann Karl Hartung, der sich als illegitimer Sohn der jetzigen Frau des Exkaisers ausgegeben hatte, wegen Betruges, Unterschlagung und verbotenen Waffenbesitzes zu insgesamt einem Jahr einem Monat Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

Unter den Opfern Hartungs befinden sich — neben Hausangestellten, Kaufleuten und Handwerkern — auch ein Polizeioberst, ein Rechtsanwalt, ein Freiherr und der Privatsekretär der Prinzessin Hermine. Wunderlich bekundete als Zeuge, daß er im Auftrage der Prinzessin jenen Brief an Hartung geschrieben habe, in dem ein größeres Darlehen zugesagt wurde. Wiederholt seien Hartung kleinere Geldbeträge von Hermine übermittelt worden. Auch habe man Hartung die Kosten seiner Verpflegung und Operation im Krankenhaus bezahlt. Ferner habe Hermine ernstlich erwogen, Hartung zur Gründung einer Wochen- und Schließgesellschaft 30000 ℳ zu senden. Erst nach der Memoirenveröffentlichung Hartungs in einem kommunistischen Blatt habe das Haus Doorn die Beziehungen zu ihm abgebrochen.

Im weiteren Verlauf des Prozesses sagt der Angeklagte aus, er habe sich im Auftrage des Hauses Doorn verschiedentlich als Kurier betätigt. Vor allem habe er Briefe der Generalverwaltung an Hugenberg, Graf Westarp und Graf Schulenburg übermittelt. Diese Aussage wurden von dem Gerichtsvorsitzenden aus den Akten bestätigt.

Von Magdeburg zu Magdeburg.

Ein Wort zum Parteitag.

Das zweitemal treten morgen die Delegierten der deutschen Sozialdemokratie in unserer Nachbarstadt Magdeburg zum Parteitag zusammen. Zwischen dem Kongreß von 1910 und dem von 1929 liegen noch nicht einmal zwei volle Jahrzehnte. Und doch scheint sich so unendlich vieles geändert zu haben, daß die Generation von heute kaum noch weder die Probleme noch die Zustände jener Zeit zu begreifen vermag.

Damals gehörte Magdeburg zu jenen Großstädten, in denen der Klassengegensatz am schärfsten, ja am brutalsten zum Ausdruck kam. Nationalliberale Zuckerfieber, Zichorienbrenner und Eisenindustrielle beherrschten das politische und gesellschaftliche Leben des Bürgertums. Eine bürgerlich-politische Mittelschicht war kaum vorhanden. Die Arbeiterschaft hatte zwar eine Jahrzehnte alte sozialistische Tradition, eine starke Gewerkschaftsbewegung und daraus resultierend ein ebensolches Selbstvertrauen. Aber sie hatte um die geringsten gewerkschaftlichen oder politischen Zugeständnisse schwer zu kämpfen. Die sozialistische Organisation wurde von den Behörden noch mit jenen kleinlichen Mitteln schikaniert, wie sie während der ersten Jahre nach dem Sozialistengesetz landesüblich waren. Bei den gewerkschaftlichen Kämpfen wurde jeder Versuch der Gewerkschaften, als berufene Vertretung der Arbeiter in Erscheinung zu treten, von den Unternehmern brüsk abgelehnt. Nur mit ihren Betriebsausschüssen wollten sie verhandeln, und wenn diese auch nur aus Gewerkschaftlern zusammengesetzt waren, so hatten die Unternehmer doch ihr „Prestige" gerettet.

In solchem Milieu tagte der Parteikongreß von 1910. Dem schroffen Gegensatz der Klassen entsprach der Verhandlungsstoff des Parteitags. Bildete doch den tragenden Gegenstand der Beratungen die sogenannte Budgetfrage, die aufs neue hervorgerufen war durch die Zustimmung der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Etatgesetz ihres Landes. Erörterungen von ungewohnter Heftigkeit schienen zeitweise den Parteitag sprengen zu wollen. Daneben stand der preußische Wahlrechtskampf auf der Tagesordnung, ein Spiegelbild des Ringens der preußischen Arbeiterschaft um demokratische Gleichberechtigung in einem Staatswesen, das von der brutalsten und engstirnigsten Junkerklasse beherrscht und regiert wurde. Es war ein Symbol für die Bedeutung dieses preußischen Wahlkampfes, daß seine Erörterung alle Landsmannschaften wieder zu einer Einheitsfront verschmolz, auch diejenigen, die am Tage vorher wegen der Budgetdebatte protestierend den Parteitag verlassen hatten.

Wie anders sehen die Dinge heute aus! Nicht nur äußerlich hat sich die Stadt der Zuckerbarone zu ihrem Vorteil verändert. Schon der Massenaufmarsch der sozialistischen Arbeiter aus dem ganzen Bezirk und der Arbeiterjugend, der zum Empfang des Parteitages geplant ist, zeigt die Wendung in der äußeren Wertung und Betätigungsmöglichkeit der Sozialdemokratie. Ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister steht an der Spitze der städtischen Verwaltung, die nicht mehr das Dreiklassenwahlrecht mit den besonders gehässigen einengenden Bestimmungen kennt, die früher die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf ein fest umrissenes Höchstmaß beschränkten. Ein Sozialdemokrat steht als Oberpräsident an der Spitze der Provinz, Sozialdemokrat ist auch der Leiter des Polizeipräsidiums, und viele andere amtliche Stellen sind gleicherweise von Sozialdemokraten geleitet oder doch stark beeinflußt.

So tritt der diesjährige Parteikongreß unter wesentlich anderen Vorzeichen in die Erscheinung, als sein Vorgänger vor 19 Jahren. Dementsprechend sind auch seine Verhandlungen anderen Problemen gewidmet als damals. Die Frage, ob man als Sozialdemokrat einem staatlichen Budget zustimmen könne, ist heute keine Frage mehr. Sie ist durch die Entwicklung selbsttätig gelöst worden. Den Kampf um Preußen führt heute die Arbeiterklasse nicht mehr mit dem Ziele der Machtergreifung, sondern mit dem des Ausbaues und der Verteidigung. Die junkerlichen Herrscher von ehedem sind aus ihrer Dreiklassenburg endgültig hinausgeworfen und mögen sich heiser schreien über das marxistische Preußen. Was an jene hitzigen Debatten von 1910 heute erinnert, ist die Frage des Wehrprogramms. Spiegelt sich doch in ihr wie in jener die Grund- und Kernfrage wieder: Wie steht die Sozialdemokratie zum Staatsbegriff und zu dem gegebenen Staat oder der Organisation der vorhandenen Gesellschaft? Wie auch immer der Ausgang dieser Debatten sein mag, so wird man doch aus der Geschichte der letzten beiden Jahrzehnte die Lehre ziehen müssen, daß auch Parteibeschlüsse nicht für die Ewigkeit gefaßt werden, sondern dem Wandel der Zeiten und der Ereignisse unterworfen bleiben.

Auf jeden Fall wird der Parteitag von günstigster Stimmung getragen sein. Die Sozialdemokratie hat nicht nur den Wahlsieg von 1928 hinter sich, sie kann nicht nur aus der letzten Zeit den günstigen Abschluß der Landtags-Neuwahlen in Sachsen buchen, sie kann vielmehr mit Stolz auf den Stand ihrer Organisation blicken, die trotz aller Stürme in allen Einzelheiten gefestigt ist und seit dem letzten Parteitag einen Zuwachs von über 115 000 Mitgliedern verzeichnet. Gestützt auf solche Organisation, auf die Treue und Opferwilligkeit aller ihrer Glieder ist die Sozialdemokratie bereit, jedem Kampfe entgegen zu gehen, der ihr aufgenötigt wird. Noch mehr aber zeigt sich täglich und wird auch von dem zweiten Magdeburger Parteitag bestätigt werden, daß die Partei des schaffenden Volkes bereit und willens ist, den demokratischen Staat auszubauen und zu festigen, um auf seiner Grundlage den endgültigen Sieg des sozialistischen Gedankens vorzubereiten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0001

Die Katastrophe der „Italia".

Nobile verteidigt sich.

Unter der selbstgefälligen Devise „Ich weiß mich frei von Schuld!" schildert General a. D. Nobile in einem Berliner Abendblatt die Katastrophe der „Italia"-Expedition bei dem am 23. Mai vor. Jahres begonnenen Postflug. Ganz unerwartet — so schreibt er — sei das Lenkluftschiff schwerer geworden Die Instrumente hätten einen reißenden Niedergang verzeichnet, obwohl das Schiff hinterlastig war. Daraufhin habe er, Nobile, angeordnet, die Motoren mit Vollgas laufen zu lassen, um auf dynamische Weise die Schwere auszugleichen. Gleichzeitig habe er dem Takelagemeister Anweisung gegeben, auf der Ballonhülle eine Untersuchung vorzunehmen. Das Sinken habe trotz des starken Druckes in die Höhe nicht aufgehört. Bald sei man nur noch in kurzer Entfernung vom Erdboden gewesen. Jetzt habe er die Motoren anhalten lassen, um zu vermeiden, daß beim Sturz ein Brand entstehen könnte. Außerdem habe er befohlen, eine Kette mit Bleikugeln, die als Ballast diente, fallen zu lassen. Immer näher sei man den Eismassen zugefallen. „Malmgren, der sich am Kursteuer befand, verließ dieses plötzlich, sich gegen mich wendend, damit andeutend, daß nichts mehr zu machen sei. Ich übernahm instinktiv seinen Posten, mit aller Gewalt das verlassene Steuer in die Hände nehmend. Es war ein Augenblick. Einen Moment später sah ich die spitzen Eismassen uns entgegenkommen. Ich sah mit Ruhe den unmittelbar bevorstehenden Anprall entgegen. Es war ein fürchterliches Getöse. Dann fiel mir etwas auf den Kopf. Ich wurde zusammengepreßt. Ich hatte das Gefühl, als zerbräche mein Körper, aber ohne welchen Schmerz zu empfinden. Dann wurde ich kopüber herabgeschleudert. Ich dachte ganz kaltblütig: „Jetzt ist alles zu Ende! Als ich die Augen wieder öffnete, befand ich mich auf einem, Entsetzen erregenden und wild durcheinandergewürfelten Packeis ausgestreckt. Neben mir Malmgren, Zappi und Cecioni, und aufrecht stehend Mariano, Viglieri, Behounek, Trojani und Biagi. Ich sah das Luftschiff, das, nur leicht hinterlastig, sich vom Winde erhob, in der Richtung nach Osten getragen. Mein Blick haftete lange auf dem Namen „Italie", der mit großen schwarzen Lettern auf der Seite des Luftschiffes stand. Dann entschwand das Lenkluftschiff im Nebel. Alles war verloren. Ich bemerkte, daß ich am Kopf verwundet war und ein Bein und einen Arm gebrochen hatte. Die Atmung war beschwerlich. Ich glaubte nur noch zwei bis drei Stunden zu leben. Es schmerzte mich nicht. Ich war darüber beinahe froh. Ich wandte mich alsdann an die Gefährten und ermunterte sie, die Gedanken zu Gott zu erheben und das Herz auf das ferne Heimatland zu richten. Dann brach ein Schrei, mit letzter Kraft, aus meiner Brust hervor: „Es lebe Italien!" und die Gefährten stimmten ein. Es war dies 10 Uhr 8 Minuten am 25. Mai."

Nobile beschäftigt sich dann mit den Ursachen der Katastrophe. Er stellt verschiedene Kombinationen an und erklärt schließlich für die wahrscheinlichste Ursache eine Ueberlastung des Luftschiffes durch einen starken Eisbelag, der sich wohl während des Unterkauchens des Luftschiffes von einer kalten in eine warm-feuchte Luftschicht gebildet hatte, und durch einen fast gleichzeitigen Gasverlust am Heck, der durch die spontane Oeffnung einiger Ventile oder durch einen Riß in der Hülle entstanden sein könnte. Ein solches Aufklappen der Ventile sei trotz größter Vorsichtsmaßregeln denkbar.

Am Schluß seines Artikels befaßt sich Nobile mit den Vorwürfen, die ihm nach dem Katastrophe in der Oeffentlichkeit gemacht worden sind. Die Behauptung, daß er den Nordpol genau am 24. Mai, dem Tag der Wiederkehr des Eintritts Italiens in den Weltkrieg habe überfliegen wollen, sei widersinnig. Er habe sich um den Kalender überhaupt nicht gekümmert. Ihn habe nur die Idee beherrscht, die Expedition zu schnell als möglich zu Ende zu führen, da mit dem Fortschreiten des Sommers die Gefahren der Flüge wuchsen. Auf den Vorwurf, daß er die Reise nach den Pol trotz ungünstiger atmosphärischer Bedingungen angetreten habe, geht Nobile nicht ein, ebensowenig auf den Tod Malmgrens. Er erklärt sämtliche kritischen Aeußerungen über sein Hazardunternehmen mit einer pathetischen Geste als Schmähungen: „Die Möglichkeit einer Katastrophe und die darauf folgenden Verleumdungen, die sich mit schändlichster Wollust über unser Unternehmen ergossen: das eine wie das andere war von mir vorausgesehen, und darum wurde ich von ihnen nicht überrascht. Darum war ich voll Ruhe beim Absturz des schönen Luftschiffes. Darum nahm ich auch mit Gemütsruhe die quälenden Geschehnisse auf dem Packeis hin. Darum brach mein Herz nicht, als die menschliche Tücke mich Wehrlosen bei meiner Rückkehr vom Packeis überfiel."

Kommunistische Rationalisierung

oder: Wer im Glashause sitzt .....

Die Wirtschaftskämpfe der letzten Jahre, die immer wieder unter dem Zeichen der Rationalisierung, d. h. der wirtschaftlichsten Produktionsgestaltung gestanden haben, boten der kommunistischen Agitation reichlich Stoff, gegen Gewerkschaftsführer und sozialdemokratische Wirtschaftspolitiker zu wühlen, die sich als verantwortungsbewußte Vertreter der Arbeiterinteressen wirtschaftlichen Tatsachen ebenso wenig verschließen können, wie etwa die „roten Direktoren" der Sowjetindustrie Rußlands. Unsere deutschen Kapedisten sind nämlich, wenn auch aus völlig entgegengesetzten Gründen, derselben Anschauung, wie sie in den Köpfen kapitalistischer Wirtschaftsführer zu Hause ist. Der Kapitalist huldigt der Anschauung, daß nur die kapitalistische Wirtschaftsweise rationelles Wirtschaften ermöglicht. Diese törichte Ansicht halten die Kommunisten für gut genug, um mit ihr auf den Gimpelfang zu gehen. Nun weiß aber heute selbst der fingste Anhänger des Sozialismus, daß die künftige sozialistische Wirtschaft als ausgeprägteste organisierte Bedarfsdeckungswirtschaft vielleicht noch einer schärferen Rationalisierung des Produktionsprozesses als unsere heutige Wirtschaftsverfassung bedarf. Das wissen aber nicht nur wir, sondern auch die Herren Kommunisten, nämlich dann, wenn sie an Stelle ihrer üblichen Zerstörungsarbeit einmal selbst als Wirtschaftspraktiker auftreten müssen. Das dem so ist, beweist eine interessante Veröffentlichung des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker", die einen netten Einblick in die „Rationalisierungsmaßnahmen" des kommunistischen Peuvag-Betriebs in Chemnitz gibt. Es wird nämlich von kommunistischer Seite über die wirtschaftliche Lage des genannten Betriebes folgendes behauptet:

„Unter den gesamten Peuvag-Betrieben Deutschlands sei der Chemnitzer der bestrentierende gewesen. Seit mehreren Monaten werfe er aber keine Ueberschüsse mehr ab. Darauf sei aber die Zentrale angewiesen. Um die Betriebe rationell zu gestalten, seien neue Maschinen, Rotationsmaschinen, Setzmaschinen, Schnellpressen in mehreren Betrieben aufgestellt und Schriftenmaterial angeschafft worden, wofür Zahlungsverpflichtungen in Höhe von etwa 500 000 Mark bestehen, die innerhalb eines Jahres abgetragen werden müßten. Monatlich müßten 40 000 Mark (in dieser Höhe seien Wechsel in Umlauf gesetzt) aus den gesamten Peuvag-Betrieben herausgewirtschaftet werden. Das sei nur möglich durch Entlassung von Personal. Chemnitz müsse monatlich wenigstens 3000 Mark an die Zentrale abliefern. Die Entlassung von neun Setzern ergebe ungefähr diese Summe. Bei Entlassung von nur fünf Setzern (die die Organisation zugestehen wollte) werde diese Summe lange nicht erreicht. Diese Personaleinschränkungen müßten in allen Peuvag-Betrieben durchgeführt werden. Das Märchen von dem russischen Rubel sei ein für allemal vorbei, die Betriebe müssen sich unter allen Umständen selbst tragen. Auch die Peuvag-Betriebe müßten rationalisiert werden, wenn sie konkurrieren können wollten. Der Peuvag-Betrieb in Chemnitz sei durch die Trennung in Druckerei und Kämpfer'-Verlag nur Lohndruckerei, keine Zeitungsdruckerei. Das Geschäft mache eigentlich der Kämpfer'-Verlag. Der Druck des Kämpfers' würde leider nicht so bezahlt, wie es erforderlich wäre. Die Partei stecke das Geld ein, das in reinen Zeitungsbetrieben der Druckerei zufalle. Der „Kämpfer'-Druck erfordere sogar Zuschuß."

Man sieht, es gehört eitel kommunistische Verlogenheit dazu, über „Verrat der Arbeiterinteressen" zu kraehzen, wenn man selbst sich der Rationalisierung, gehts um die eigene Haut, nicht verschließen kann.

Gute Richter.

Köslin, 24. Mai. (Eig. Ber.) Vor dem erweiterten Schöffengericht Köslin standen die Rittergutsbesitzer Wolf von der Sahl-Wisbuhr und von Kamecke-Parnow, sowie die Landwirte Buttke, Kath-Wisbuhr und Priebe-Parnow unter der Anklage des Hausfriedensbruches. Sie hatten am Verfassungstage des letzten Jahres in Abwesenheit der Lehrer die Reichsfahnen von den Schulgebäuden heruntergeholt. Das Gericht sprach die Angeklagten frei.

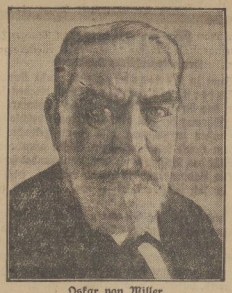
Begründet wurde dieses merkwürdige Urteil mit der Behauptung, die Angeklagten hätten sich als Mitglieder des Schulverbandes auf Grund der erst kurz zuvor bekannt gewordenen Aufhebung der Flaggennotverordnung zu ihrer Handlung berechtigt fühlen können. Jedenfalls sei ihnen böswillige Absicht nicht nachzuweisen (!) Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil Berufung eingelegt.

Amanullah auf der Flucht.

Auf dem Wege nach Europa.

London, 24. Mai. (Eig. Drahtber.) Der ehemalige König von Afghanistan, Amanullah, befindet sich in Begleitung der Königin und seines Bruders auf dem Wege nach Europa. Wie aus Simla gemeldet wird, hat die indische Regierung Amanullah und seinem Gefolge ein Durchreisevisum durch Indien erteilt. Amanullah beabsichtigt sich von Bombay, wohin ihn ein Sonderzug bringen wird, nach Europa einzuschiffen.

Ehrenmitglied der preußischen Akademie



Oskar von Miller,

der berühmte Gründer des Deutschen Museums in München, wurde von der preußischen Akademie der Wissenschaften zum Ehrenmitglied gewählt. Der 74jährige Gelehrte hatte sich als technischer und wissenschaftlicher Organisator hervorragend verdient gemacht.

Ein neuer Reichsbahnskandal.

Vor einer Strafkammer des Berliner Landgerichts I begann am Freitag der Berufungsprozeß gegen den Reichsbahnoberrat Schulze, den das Gericht erster Instanz von der Anklage der einfachen Bestechung und zwar aus juristischen Gründen freigesprochen, jedoch in der Urteilsbegründung moralisch scharfverurteilt hatte. Schulze hatte bei der Vergebung von Aufträgen seitens der Reichsbahn sich von einzelnen Firmen weitgehende Zuwendungen machen lassen, die in einem Fall in die Zehntausende gegangen waren. Ein Berliner Blatt teilt in diesem Zusammenhang mit, daß noch zwei weitere ähnliche Anklagen gegen Reichsbahnbeamte erhoben worden sind. Die erste ist gegen den Reichsbahnoberinspektor Liebscher gerichtet, die zweite gegen den Reichsbahndirektor Neumann, der auch im Prozeß Schulze eine bedeutende Rolle spielt.

Das k. und k. Reichsverkehrsministerium.

Ein Berliner Blatt veröffentlicht die Zuschrift eines Lesers, in der über einen Besuch beim Reichsverkehrsministerium berichtet wird: „Geht man an Zimmern mit der Aufschrift „Geheime Kanzlei III" und „Ministerialbürodirektor" vorbei in den Telefonraum, so hängt da eine große Tafel, auf der die für das Ministerium wichtigen Telefonadressen verzeichnet sind. Und was steht da: „Zivilkabinett seiner Majestät" und „Zivilkabinett ihrer Majestät", dann „Oberzeremonienamt", in Klammern „Königliches Schloß". Unerläßlich für die Tätigkeit des Reichsverkehrsministeriums sind auch die Telefonnummern der „Intendantur der Königlichen Schauspiele", der „Verwaltung der Königlichen Museen" und der „Königlichen Bibliothek", nicht zu vergessen das „Königliche Materialprüfungsamt". Der Pflege mehr privater Beziehungen scheint Amt und Nummer des „Kaiserlichen Automobil-Clubs" zu dienen."

Die „Vereinigung der sozialdemokratischen Juristen" hält am Sonntag, den 26. Mai, vormittags 11 Uhr, in Magdeburg ihre 6. Konferenz ab. Auf der Tagesordnung steht: „Die soziale Gerichtshilfe". **Referent ist Stadtrat Dr. Friedländer-Berlin.**

Japanische Tradition.

Japanischer Minister zieht sich in aller Oeffentlichkeit die Stiefel aus.

Nach uraltem Brauch entledigt sich ein japanischer Minister seiner Schuhe, bevor er das Kaiserliche Palais zur Audienz betritt.

Der Unfug des Berechtigungswesens.

In der Zeitschrift „Der Türmer" schreibt Professor Dr. von Hauff in einer Betrachtung über Schülerselbstmorde: „Ich denke nicht daran, eine einzelne Schultragödie aufzubauschen und deshalb weidlich zu werden. Die Jugend soll und muß angestrengt werden, und das will sie vor allem selbst nicht anders. Ich achte das Handwerk gewiß außerordentlich hoch; aber die höhere Schule ist nicht der Ort, wo es gedeiht. Es bringt mich geradewegs zur Verzweiflung, wenn ich immer wieder hören muß: Es schadet den Jungen nicht, wenn sie auch etwas vom Latein oder Französisch, Englisch usw. hören. Jawohl schadet es ihnen. Sollen sich denn erst Hunderte ums Leben bringen, bis man es einsieht? Und es schadet nach einer anderen Richtung noch viel mehr. Es kommt eine so heillose Unwahrhaftigkeit in den ganzen Schulbetrieb, daß es einem in Sachen der Wahrheit reinlichen Menschen übel dabei wird. Wenn der Mensch nicht Schuster werden kann ohne Obersekundareife, dann schneidet man ihm ja jede Möglichkeit ab, etwas zu werden, wenn man ihn nicht in die Obersekunda schiebt."

Jorns erledigt.

Die Berliner Staatsanwaltschaft hat das Verfahren gegen den Reichsanwalt Jorns, das im Zusammenhang mit dem letzten Liebknecht-Luxemburg-Prozeß eingeleitet worden war, auf Grund des Amnestie-Gesetzes eingestellt, da das Vorgehen Jorns auf politischen Beweggründen beruhe. Mit dieser Feststellung dürfte Jorns in seiner Position als Reichsanwalt erledigt sein.

Das Reichskabinett beschloß in seiner am Freitag unter dem Vorsitz des Reichskanzlers abgehaltenen Sitzung die Verlängerung des Gesetzes zum Schutze der Republik auf die Dauer von drei Jahren. Die entsprechende Vorlage wird dem Reichsrat sofort zugehen. Das Reichskabinett beschloß ferner, den Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung des Vereinsgesetzes, der den vorigen Reichstag bereits beschäftigt hatte, aber nicht verabschiedet worden war, unverändert wieder einzubringen.

Nachklänge zu den Berliner Maiunruhen. Das erweiterte Schöffengericht Berlin-Neukölln verurteilte am Donnerstag den Arbeiter Wierkorn wegen Beteiligung an den Maiunruhen zu 3 Monaten Gefängnis. Wierkorn hat die Halteleine der Stromleitungsstange an einem Straßenbahnwagen zerschnitten. Er bestritt das auf das entschiedenste, während der Schaffner des fraglichen Straßenbahnwagens glaubte, in ihm den Mann wieder zu erkennen, der die Halteleine zerschnitten hat. Dem Zeugnis des Schaffners schloß sich ein Betriebsbeamter der Straßenbahn an, der den Angeklagten als den Uebeltäter bestimmte Zeit verfolgte, bis Wierkorn von einem Polizeibeamten verhaftet werden konnte.

Zweierlei Maß. Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Dr. Ley, einer der übelsten Hetzer im Rheinland strengte kürzlich gegen den verantwortlichen Redakteur der Rheinischen Zeitung in Köln Beleidigungsklage an. Merkwürdigerweise erhob die Kölner Staatsanwaltschaft sofort Offizialklage. Als seinerzeit der Abgeordnete Sollmann als Reichsminister in zwei ähnlich gelegenen Fällen ebenfalls Klage erhob, wurde ihm von der Staatsanwaltschaft keine derartige Hilfe zuteil. Damals lehnte die Staatsanwaltschaft Köln es sogar ab, ein öffentliches Interesse als gegeben anzusehen. Das gleiche geschah in einem Fall des Beigeordneten und Mitglied des Stadtrates Dr. Meerfeld. Abgeordneter Sollmann hat beim Reichsjustizminister gegen das zweierlei Maß der Kölner Staatsanwaltschaft scharfen Protest erhoben und um Vorstellung beim preußischen Justizminister ersucht.

Die Wahlen zum nordirischen Parlament haben den Unionisten einen neuen Erfolg beschert. Sie werden in Zukunft von 52 Sitzen des Ulster-Parlaments allein 38 besitzen und verfügen damit über eine Mehrheit von 24 Stimmen. Die Arbeiterpartei hat von ihren 3 Sitzen einen verloren.

Gewerkschaftliches.

Schiedsspruch für die mitteldeutschen Gemeindearbeiter. In später Abendstunde fällte in Berlin der Zentralausschuß für die Gemeindearbeiter Mitteldeutschlands nachstehenden Schiedsspruch: 1. Die Löhne werden mit Wirkung ab 1. April 1929 bis einschließlich 30. September 1930 für die männlichen Arbeitnehmer um pfündlich 5 ₰ in allen Lohnklassen erhöht. Die Löhne der weiblichen Arbeitnehmer und übrigen Ortsklassen errechnen sich wie üblich nach dem Lohntarifvertrag. 2. Der Mantel-Tarifvertrag wird mit kleinen Abänderungen vollinhaltlich wieder in Kraft gesetzt. 3. Die Erklärungsfrist beträgt eine Woche. Bis dahin haben sich die Parteien über den vorstehenden Schiedsspruch zu entscheiden. Die Lohnkommission der mitteldeutschen Gemeindearbeiter tritt demnächst zur weiteren Beratung zusammen. Ein gleiches Ergebnis von dem Zentralausschuß liegt für die städtischen Straßenbahnen Mitteldeutschlands vor. Dagegen werden die zusammengebrochenen Lohnverhandlungen für die Straßenwärter am 29. d. Mts. wieder aufgenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0002

Der Kampf mit dem Drachen.

Eine fast unglaubliche Geschichte, die dieser Tage das Kreisgericht der westbulgarischen Stadt Wratza beschäftigte, zeigt wieder einmal, wie Gier und Streben nach Gold und Geld den Menschen mit dem wüstesten Aberglauben und mit Blindheit schlagen können. Angeklagt waren die Bauern, Bebow, Krestow und Jotew aus Kalew. Sie hatten sich schnell und leicht Geld verschaffen wollen. Wohlhabenden Bekannten in Wratza und Umgebung hatten sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit „verraten", daß sich in einer der großen Höhlen des nahen Dorfes Sakonitza ein riesiger Schatz von ungefähr acht Wagen Gold befinde, der in vier großen Haufen aufgetürmt sei. Andere wertvolle Kostbarkeiten fänden sich in 18 Eimern von je 30 kg Gewicht. »Die Schatzkammer, die eine schwere Eisentür von der übrigen Höhle trenne, werde von einem großen feuerspeienden Drachen bewacht, der der Besitzer des Goldes sei. Die Lage der Schatzkammer habe der unlängst verstorbene 147jährige Alte Kiro dem Bebow angegeben, der auch den großen eisernen Türschlüssel besitze. Trotz aller Anstrengungen habe Bebow den Schatz nicht zu bergen vermocht. Man suche daher kühne, entschlossene Leute, um den Drachen zu töten und das Gold zu erbeuten.

Auf diese naive Schwindelei fielen eine ganze Reihe von Leuten herein, die jetzt als Zeugen vor Gericht standen. Darunter befanden sich u. a. zwei ehemalige aktive Obersten, ein Lehrer, eine Popenwitwe, die große Summen für die Rüstungen zum Kampfe gegen den Drachen an die Schwindler gegeben hatten. Von der Popenfrau waren 46 Male Geldbeträge verlangt worden. Eine Bäuerin hatte eine Kuh geschenkt, mit deren Fleisch der Drache gefüttert werden sollte, damit er zutraulicher würde. Die Schwindler und ihre Opfer hatten einen Geheimbund gegründet und tagten oft in der Höhle. Die Betrogenen waren hierbei die Augen verbunden, während die Gauner durch Abgabe von Schüssen im Innern der Höhle Kampfesproben mit dem Ungetüm vortäuschten. Wie einige Zeugen vor den Richtern aussagten, war vereinbart worden, nach der Ergreifung des Schatzes einen Teil davon zur Auszahlung der Reparationen und zur Unterstützung der Erdbebengeschädigten zu verwenden. Der Schwindel kam schließlich dadurch ans Licht, daß die Frau des einen Obersten ein Testament ihres Mannes vorfand, der — für den Fall, daß er im Kampfe mit dem Drachen fallen würd — seinen letzten Willen niedergelegt hatte. Dieser Oberst war nämlich zum „Siegfried" bestimmt worden. Er hatte sich mit einer vollen Kampfausrüstung, in der auch die Gasmaske nicht fehlte, versehen. Die Erlegung des Drachen sollte nach einigen Wochen vor sich gehen. Inzwischen hatten sich die Gauner Auslandspässe verschafft, die sie rechtzeitig mit vollen Taschen über die Grenze bringen sollten. Die Offiziersfrau, die ihren Bruder zu Rate gezogen hatte, meldete den Fall der Polizei, die sofort eingriff und die drei Burschen festnahm. Das Gericht verurteilte sie zu hohen Zuchthausstrafen.

Türkischer Schülerstreik. In Konstantinopel wurden auf der Ingenieurschule sechs Studenten, die besseres Essen und bessere Schlafräume gefordert hatten, von der Schule ausgeschlossen. Darauf trat die Mehrheit der Studenten in einen Streik.

Eine Beute-Ausstellung. Im Berliner Polizeipräsidium wurde am Donnerstag eine große Teppichausstellung eröffnet, die für über 100 000 Mark von der Kriminalpolizei beschlagnahmtes Diebesgut zeigt.

Durch eine Scheibe gesprungen. In Leipzig sprang ein durchgehendes Pferd in die große Scheibe einer Konditorei. Das Fenster wurde völlig zertrümmert. Das Pferd erlitt so schwere Schnittwunden, daß es an Ort und Stelle geschlachtet werden mußte.

Heide in Flammen. Durch einen großen Brand wurden zwischen Curhaven und Wesermünde insgesamt 1500 Hektar Heide und 60 Morgen Staatswald zerstört; außerdem ist viel Wild umgekommen. — Bei Bierop (Holland) zerstörte ein Brand 600 Hektar Wald- und Heideboden. Die Heide brannte auf einer Fläche von 2 km Breite. Das Feuer bewegte sich mit einer Stundengeschwindigkeit von sieben km in Richtung des Ortes Heese vorwärts. Durch das Entzünden von Gegenfeuern wurde es möglich, den schönen Heeser Forst vor der Vernichtung zu bewahren.

Todessturz. Bei einem Brand in Utrecht lief die Inhaberin des brennenden Hauses, die nicht gegen Feuer versichert war, trotz aller Warnungen noch einmal in die Wohnung, um einige wertvolle Gegenstände zu retten. Durch den ungeheuren Qualm war sie jedoch gezwungen, auf das Dach zu flüchten. In der Dachrinne kam sie ins Schwanken und stürzte ab. Sie wurde mit gebrochenem Schädel sterbend in eine Klinik eingeliefert.

Massentod durch Ueberschwemmung. Durch die ansteigenden Fluten des Euphra und Tigris wurden Tausende von Kindern überrascht und ertranken. Die Minaretts der Moscheen überragen die Fluten zum Teil nur noch mit ihren Spitzen. Bei Hundjah ist ein Studamm geborsten. Der Zugverkehr ist zum größten Teil eingestellt.

Ein Riesenkühlhaus in Berlin.

Das neue mächtige Eiskühlhaus von Berlin

an der Oberbaumbrücke, das mehrere Millionen Eier frischhalten soll, wird demnächst in Betrieb gesetzt. Es ist mit seiner eigenartigen Architektur einer der interessentesten technischen Bauten Berlins.

Für Briefmarkensammler.

Erinnerungsbriefmarke zur Londoner Tagung des Weltpostvereins.

Zur Erinnerung an die erste Londoner Tagung des Weltpostvereins hat England eine Serie von Erinnerungsmarken herausgegeben. Es sind dies die ersten neuen Briefmarken Englands seit dem Jahre 1910. Der Weltpostverein ist 1878 gegründet worden, nachdem schon 1874 der erste Weltpostkongreß in Bern einen Allgemeinen Postvereinsvertrag geschaffen hatte. Seine Aufgabe ist die Vereinheitlichung des internationalen Postverkehrs.

Komik im Gerichtssaal.

Aus einem in Berlin-Moabit verhandelten Beleidigungsprozeß, in dem es sich um persönliche Streitigkeiten zwischen einer Portierfrau und einem Mieter handelte, erzählte ein Berliner Blatt folgenden Dialog: Frau M.: Als ick Herrn B. maßvolle Vorschtellungen ieba det Verhalten seinet Sohnes machte, feriet er in solchen Zorn, det er mir fast in eenem Atemzuch „olle Mistfau", „olle Misttöle" nannte ... Herr B.: Und mir haben Se druff „Olla Saukopp" jeheißen ... — Frau M. (weinend): Ick bin noch lange for Sie keene Misttöle nich! Solche Ausdricks jibt et noch lange in keene Portjöhwohnung nicht. Und denn soll man vor die Mieters Respekt haben — Der Richter: Wer hat zuerst zu schimpfen begonnen? — Frau M.: Det war Herr B. Ick bin mir meine Bildung bewußt! Det weeß mein Mann und alle Mieters noch! — Der Richter: Stimmt das Herr B.? — Herr B.: Ick bin noch nie eenem Menschen zu nahe jetreten, Herr Richter! Aber von eene Portjöhsfrau laß ick mir noch lange nich zur Rechenschaft ziehn. Ob ick Sau jesagt habe, weeß ick nich beschtimmt, aba det mit'm „Saukopp" kann ick beeidijen. — Der Richter: Da gegenseitige Beleidigung vorliegt, möchte ich einen Vergleich vorschlagen. — Frau M. (zögernd): Wenn er die „Sau" zurücknimmt ... — Herr B.: Wenn sie bedauert, mir eenen Dieb jenannt zu haben ... Nach dieser Debatte gaben die beiden Parteien gegenseitige Ehrenerklärungen ab.

Ein Gesunder im Irrenhaus. Vor einem Jahr war der 82jährige Oberamtmann a. D. Steinbarth in Werder an der Havel von zwei Wächtern des St. Josephs-Krankenhauses in Potsdam aus seiner Villa zwangsweise geholt und in eine geschlossene Anstalt nach Nikolassee verbracht worden. Dieser Schritt war ohne Hinzuziehung des zuständigen Kreisarztes auf Betreiben der beiden Töchter Steinbarths erfolgt, die mit ihrem Vater seit längerer Zeit im Streit lebten. Ein Arzt in Werder hatte ohne vorherige Untersuchung des Oberamtmanns die Ueberführung in die Irrenanstalt gestattet. Gegen die beiden Töchter wurde jetzt von der Staatsanwaltschaft Anklage wegen Freiheitsberaubung bzw. Beihilfe dazu erhoben.

Unterschlagung. Bei der Städtischen Sparkasse in Frankfurt-Main wurden bei einer Revision Unterschlagungen des Stadtamtmannes Klose in Höhe von 30 000 Mark festgestellt.

Das geheime Wahlrecht in Brasilien. In der Geschichte Brasiliens wurde dieser Tage das geheime Wahlrecht bei den städtischen Wahlen zum ersten Mal in der Stadt Bello Horizonte angewandt.

Sport.

Arbeiter-Schützenverein Halberstadt. Morgen Sonntag, vorm. 9 Uhr, findet im Schützenwall Klein- und Großkaliberschießen statt. Rege Beteiligung ist erwünscht.

Arbeiter-Radfahrerverein. (Motorradfahrer.) Unsere Ausfahrt nach Magdeburg morgen Sonntag findet bestimmt statt. Treffpunkt und Abfahrt pünktlich 13 Uhr vom Holzmarkt. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Bundesabzeichen und Wimpel nicht vergessen!

Germanias 1. Handballelf in Braunschweig. Am Sonntag trägt die 1. Herrenelf ihr fälliges Rückspiel in Braunschweig gegen den sehr spielstarken P. S. V. aus. Das erste Spiel gewannen die Polizisten etwas unverdient hoch mit 9:0. Diesmal dürfte das Resultat etwas günstiger ausfallen. Abfahrt 10.50 Uhr ab Hauptbahnhof. Die 1. Damenelf hat Sportverein Ballenstedt zu Gaste. Die 2. Herrenmannschaft hat vormittags 11 Uhr die 3. Elf von Mars-Quedlinburg zu Gaste. Die 2. Elf ist spielfrei.

F.-C. Germania 1900, Jugend-Abteilung. Die 2. Jugend fährt Sonntag um 8.10 Uhr zum Verbandsspiel nach Sportverband 04 Quedlinburg. Eine gemischte Jugendmannschaft fährt 10 Uhr zur Spielvereinigung Gatersleben-Hausneindorf.

Der Schwimm-Club „Sport 1912" E. V. Halberstadt unternimmt mit seiner Jugend-Abteilung am morgigen Sonntag einen Ausflug nach dem Regenstein. Treffpunkt pünktlich 8.40 Uhr vormittags am Bahnhof Spiegelsberge. Teilnahme von Herren-Mitgliedern mit Angehörigen sehr erwünscht.

Ein gefährliches Tänzchen.

Ein Erlebnis aus dem Innern Brasiliens

von Fritz Bernau.

Da sitze ich mit einem dicken Kopf, voll trüber, trauriger Gedanken. Ausgerechnet ich soll heiraten und noch dazu diese Brasilianerin. Alle andern Wünsche läßt sie in mir wachwerden, nur nicht den einen, ein Ehemann zu werden. Und wie komme ich überhaupt dazu vor den Traualtar geschleppt zu werden? Gerade nur weil sie und ihre Familie es wollen. Nein, nein und dreimal nein. Lieber lasse ich alles im Stich und reiße bei Nacht und Nebel aus.

Monatelang sitze ich nun schön in dieser Einöde, ich weiß gar nicht genau, wieviel hunderte von Kilometern von der letzten Bahnstation entfernt. Tagein, tagaus, die Arbeiten bei den großen Wasserleitungsanlagen in dieser wasserarmen Gegend. Am Tage das Gewimmel und Gekärme dieser von weiß bis schwarz in allen Farbenschattierungen spielenden Arbeiter. Das Gestampfe und Rasseln der Maschinen; Lastautos, die Material und Proviant heranbringen, wirbeln ununterbrochen Staub auf.

Und abends, da sitzt man im Freien oder in der erstickend heißen Baracke, um in Whisky oder anderen Alkoholien Trost und Vergessen zu suchen. Und erst der Sonntag, der Tag der Arbeitsruhe, er wird zur Qual, denn nichts ist da, um die Gedanken abzulenken.

Kann es da verwundern, wenn junge Menschen Abwechslung und Zerstreuung suchen? Und unser Vergnügen war ja so harmloser Natur. Nachmittags sattelten wir unsere kleinen, lammfrommen Gäule, um in den nächsten Ort zu reiten, der immerhin drei Reitstunden weit lag. Dort gab es eine Art Gasthaus, wohin auch sozusagen die Honorationen des Städtchens kamen.

Gastfreundlich und entgegenkommend, wie der Brasilianer im Innern des Landes dem Ausländer gegenüber ist, lud uns einer dieser angesehenen Ortsinsassen ein, ihm die Ehre zu geben und ihn in seinem Hause zu besuchen. Eine Zurückweisung der Einladung hätte eine Verstimmung nach sich gezogen, die man in dieser Gegend besser vermeidet. Also nehmen wir die Einladung mit Dank an.

Und der nächste Sonntag kam. Wir hielten vor dem großen, mit einer schattigen Terrasse umgebenden Haus. Auf unser Händeklatschen erschien der Hausherr, uns mit einem Schwall von Worten und Liebenswürdigkeiten begrüßend. Vom Hausherrn geführt, traten wir in die dämmrige „sala", den Empfangsraum des Hauses.

Ein großes Vorstellen beginnt. Die ganze Familie war anwesend. Drei junge Männer, die Söhne des Hauses; eine alte und eine junge Dame, die Hausfrau und Tochter. Nach endlosen Höflichkeitsformeln, bei welchen die Versicherung, daß sein Haus immer das unserige sei, eine große Rolle spielte, fordert uns der Hausherr auf, Platz zu nehmen.

Nach und nach erschienen noch andere Leute, junge Mädchen, Männer und Frauen des Ortes. Man erzählte, scherzte und lachte. Der Hausherr bot zu Ehren der Gäste lauwarmes Bier und süßen Kuchen an. Ein altes verstimmtes Klavier stand im Zimmer, die Tanzlust erwachte. Alles schleifte, und hüpfte, so gut es eben gehen wollte, über den roten Ziegelfußboden.

Unter allen anwesenden Schönen schien mir die Tochter des Hauses noch die Anziehendste zu sein. Der Teufel muß es gewollt haben, daß Tanzen dieses Mädchens sagte mir mehr zu als das Gedrehe ihrer Geschlechtsgenossinnen. Aus einem Tanz wurden mehrere.

Der nächste Sonntag. Wieder erscheinen wir und tanzen. Und wieder ein Sonntag, das gleiche Spiel wiederholt sich. Daß ich die Tochter des Hauses öfters zum Tanze führe als andere, erscheint mir eine selbstverständliche Sache, ich denke mir nichts dabei.

Und nun naht das Verhängnis. In einer Tanzpause nimmt mich einer der Brüder freundschaftlich am Arme. Ich traue meinen Ohren nicht und doch höre ich die Worte:

„Nun, mein Freund, wann gedenkst du meine Schwester zu heiraten?" Ist das Ernst, ist's Scherz? Ich — seine Schwester heiraten? Ja warum denn? Ich habe ja nie diese oder eine ähnliche Frage an das Mädchen gestellt. Was soll ich antworten?

Nun heißt es diplomatisch sein und die Frage mit einer Frage beantworten. „Ja, mein Freund, wie kommst du nur dazu, mich zu fragen, ob und wann ich deine Schwester heiraten werde?" — — — Oh, das ist sehr natürlich. Dein oftmaliges Tanzen mit ihr hat jedermann überzeugt, daß du für das Mädchen Interesse hast, jedermann im Orte spricht schon davon. Da du doch sicherlich meine Familie und meine Schwester nicht kompromittieren und in ein schlechtes Gerede bringen willst, so ist es nun wohl hoch an der Zeit, deine Werbung vorzubringen. Ich als dein Freund bin gerne bereit, sie dem Vater zu übermitteln.

So also steht die Sache! Tanzen und heiraten ist hier dasselbe! In meiner Not stotterte ich etwas vom nächsten Sonntag und heute schon zu spät sein. Besonders warme Händedrücke werden mir beim Abschiednehmen zuteil und wiederholt muß ich mein bestimmtes Erscheinen für nächsten Sonntag zusichern.

Wir reiten durch die Nacht nachhause. Mein Kollege, der schon viele Jahre im Lande ist, Leute, Sitten und Gebräuche kennt, muß mir Rat schaffen. Und statt das Ganze als einen üblen Scherz hinzustellen, muß ich Folgendes hören:

„Leider habe ich nicht bemerkt, daß Sie mit der Haustochter öfters tanzten als mit anderen, denn sonst hätte ich Sie gewarnt. Aber hier zu Lande wird jeder Ihr Benehmen so auffassen, daß Sie durch das oftmalige Tanzen den Wunsch ausdrücken, das Mädchen zu heiraten. Die Sache ist sehr ernst. Sagen Sie nein, dann betrachtet das die ganze Familie als schwerste Beleidigung, als eine Schändung ihres guten Rufes, als eine Entehrung der Tochter. Die Brüder werden alles daran setzen, den Schandfleck rein zu waschen und — ein Menschenleben zählt hier nicht. — Ein Nein bezahlen Sie mit Ihrem Blute. Es gibt nur zweierlei, Heiraten oder Fliehen."

Die Luft in der heißen Baracke erstickt mich fast. Wegen einiger Tänzchen zu viel ein mir wesen- und artfremdes Mädchen zu meiner Frau machen? Mein Leben lang eine aufgezwungene Bürde mit mir zu schleppen, wo in der Heimat so viele süße Mädels sind. Nein, — — — — Und darum muß ich heute Nacht fliehen. Bei Nacht und Nebel heißt es reiten, — reiten, so lange das Pferd laufen kann, um die Station, die Eisenbahn und das Schiff zu erreichen. Fern nach dem Süden des großen Landes soll es mich bringen, denn bei uns zu Hause ist Tanzen und Heiraten Gott sei dank noch lange nicht dasselbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0003

Ein Ereignis bei Willy Cohn Photomaton

Heute Eröffnung des

8 verschiedene Photos
8 verschiedene Stellungen **Mk. 1.-**

Aufnahmedauer: 20 Sekunden
Lieferzeit: 8 Minuten

Willy Cohn

Spiegelsberge

Jeden Sonntag und Mittwoch
Erstklassiges
Künstler-Konzert
Leitung: Herr Kapellmeister Hammermüller.
Anfang 3½ Uhr.
Eintritt frei! Eintritt frei!

Der Rathauskeller

Inhaber: **Kurt Neumann**
Fernruf 2960 Fernruf 2960
Jeden Sonntag
Frühschoppenkonzert
Nachmittags und abends
Unterhaltungs-Konzert
durch Makrophon-Großlautsprech-Anlage
Erstklass. Künstler-Platten
Gute Küche - - Preiswerte Weine
Gepflegte Biere
Würzburger Hofbräu, Kulmbacher dunkel
Harzer hell
ff. Kaffee, Torte und Sahne
bei billigen Preisen.

Im
Dortmunder-Union-Bräu

Schuhstraße 37 Inh.: Walter Berg
gibt es wieder
Altbier

Landhaus am gläsernen Mönch

Aeltestes und größtes Ausflugslokal Halberstadts.
Besitzer: **Albert Niemeck** :: Telefon 2578.

Für das geehrte Publikum von Halberstadt und Umgegend, welches beabsichtigt, sich den ganzen Tag in unseren herrlichen Thekenbergen, mit den am Südrande neuangelegten, schönen Waldwegen zu ergehen, halte ich tägl. von 11½-13½ Uhr

ein gutes und preiswertes Mittagessen

bereit. Empfehle hierzu das als ganz vorzüglich bekannte **Harzer Spezial-Bier und andere Biere,** welche direkt aus meinem Naturkeller und daher ohne Eis, also natürlich gekühlt, verzapft werden. Empfehle außerdem meinen **pa. selbstgekeltert. Fruchtwein** zu mäßigen Preisen.

Mein prima **Büttner-Kaffee** kostet nach wie vor die halbe Portion **nur 30 Pfennig.**

Anfahrt für Autos über Langenstein bei trockenem Wetter gut.

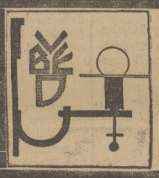
Auf zur Baumblüte nach Blankenburg a. H.

Günstige Verbindungen.

6.26	8.24	9.01	10.58	13.01	14.11	15.51	ab Halberstadt- Spiegelsberge	an	15.00	16.57	19.14	20.27	21.12	21.59
6.48	8.44	9.23	11.20	13.26	14.33	16.13	an Blankenburg/H.	ab	14.38	16.35	18.52	20.05	20.50	21.37

Preis der Sonntagskarten für Hin- und Rückfahrt: **1.00 RM.**

Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn-Gesellschaft.



Beleuchtungskörper

neue, besonders vorteilhafte Modelle für Heimstätten

Auf Wunsch Teilzahlungen

Fritz Saran, Fischmarkt 4
Fachgeschäft für elektrische Beleuchtungs-Anlagen

Goldener Anker

Jeden Sonntag
Tanz
Neue verstärkte Kapelle
Es ladet ergebenst ein
Hermann Praast
Kornstraße 6.

Das wundervolle
Melitta-Teegebäck
ist wieder frisch eingetroffen und so billig
1 Pfund nur 95 Pfg. im
Stern-Kaffee-Geschäft
nur Hoheweg 25.

Photo
Alle Photoarbeiten zu
Kamm
Hoheweg 48, a.d. Kirche

Metall- Holz- Betten
Stahlmatratz., Kinderbetten, Schlafzimmer, Chaiselongues an Private, Ratenzahlung, Katalog 459 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Danksagung.
Jedem, der an **Rheumatismus, Ischias oder Gicht** leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfennig Rückporto erbeten.
H. Müller, Oberseifenstr. a. O.
Dresden 105, Neustädt. Markt 12.

Wartburg

Sonntag, den 26. Mai 1929:
Letztes großes
Obstweinfest

Jeder muß sich von der Güte der aus eigener Kelterei stammenden Obstweine überzeugt haben. Keiner darf fehlen. - Tanz im Freien. - 2 Kapellen. Eintritt und Tanz frei.

Allen Porten
ist die Möglichkeit geboten, 5 Flaschen **Ia Fruchtwein** als Prämie auf ein nettes 4-8 zeiliges Gedicht zu bekommen, in welchem die drei Worte: „Wartburg", „Obstwein-Fest" und „Stimmung" enthalten sind. Die fünf besten Gedichte werden mit je fünf Flaschen Obstwein prämiiert. Fünf Trostpreise für die nächst besten. Abgabe der Verse bis 5 Uhr in den im Lokal aufgehängten Kästen. Jurl wird aus den anwesenden Gästen gewählt.

Wilhelm Kartheine

---

33. (259.) Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist erschienen.

Gewinne, Ersatzlose und Erneuerungslose können abgeholt werden!

Erneuerung zur 3. Klasse muß bis 7. Juni 1929 erfolgen.
Ziehung 3. Klasse am 14./15. Juni.

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer:
Strobach, Kühlingerstr. 3 Junkermann, Ritterstr. 13

Sternwarte

Jeden Sonntag und Mittwoch
Künstler-Konzert!
Anfang 3½ Uhr :: Eintritt frei
Ab 7 Uhr abends:
Gesellschafts-Ball!
Neueste Tänze :: Jazzband-Kapelle

Haben Telephon Nr. 1947

Berta Koch, Hebamme.
Fritz Koch, Dachdeckermeister.
Kühlingerstraße 38.

Forsthaus

Sonntag
Konzert
Theater-Orchester
Tanz-Diele
Autobus-Verkehr! Eintritt frei!

Konsum- und Spargenossenschaft

Halberstadt
Die ausgeschriebenen Stellen sind besetzt.
Allen Bewerbern besten Dank.

Ruhbergs Gesellschaftshaus

Warum so weit gehen bei der Wärme
In meinem herrlich blühenden Garten sitzt man doch so geschützt und angenehm kühl.
Von 4 Uhr ab:
Garten-Konzert
ff. Kaffee. Spezialität: Bratfische.
Abends: Kinderfackelzug.

Patent-Ingenieur Böhme, Halberstadt, Breiteweg 29, Mitgl. d. Verb. Beratender P'at.-Ing.

Inserieren bringt Gewinn!

Mangold's Restaurant am Bullerberg

Inhaber: Erich Mook
Angenehmer Familienaufenthalt
Ab 3 Uhr:
Unterhaltungs-Musik u. Tanz
Spezialität: ff. Bratfische.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 120 — Sonntag, den 26. Mai 1929 — 4. Jahrgang

Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 25. Mai 1929.

Gedenktage.

25. Mai.

1805 *Dichterphilosoph Emerson. — 1871 †Delescluze auf der Barrikade. Auflösung der Kommune. — 1928 Abfturz der „Italia". — 1926 Gründung Int. soz. Studentenföderation in Amsterdam. — 1926 †Anton Remec, Mitbegründer der tsch. Sozialdemokratie.

26. Mai.

1521 Luther in die Reichsacht getan. — 1836 †Rouget de l'Isle. — 1875 Vereinigung der Lassalleaner und Eisenacher zur sozialdemokratischen Partei. — 1926 Int. soz. Jugendkongreß in Amsterdam. — 1927 Kongreß der Völkerbundligen in Berlin.

— **Zur Heilmann-Versammlung** rufen wir die Massen auf, Dienstag, den 28. Mai, 20 Uhr, im Monopol zu erscheinen.

— **Fordert alle** von den Unterkassierern der Partei und auch von bekannten Parteigenossen Einlaßkarten zur Heilmann-Versammlung am Dienstag abend. Benutzt den Sonntag zu einer umfassenden Agitation zum Versammlungsbesuch.

— **Parteitagsprotokolle.** Der diesjährige Parteitag, der am 26. Mai seinen Anfang nimmt, hat eine Reihe außerordentlich wichtiger Probleme zu einer Entscheidung zu bringen. Jeder in der Arbeiterbewegung Stehende und jeder dem unsere Bewegung am Herzen liegt, muß sich deshalb auch das Parteitagsprotokoll 1929 zulegen. Dasselbe kann zum Preise von 4,50 Mark in Leinen gebunden und von zirka 3,50 Mark broschiert in der Volksbuchhandlung bestellt werden. Einzeichnungslisten liegen bereits jetzt schon auf.

— **Freie Sportvereinigung 1895. Abtl. Turner.** Heute (Sonnabend), 20 Uhr, Vorturnerstzung im Gewerkschaftshaus. Dazu müssen auch die anderen Funktionäre erscheinen. Montag abend, 19,30 Uhr restlose Beteiligung am Ausmarsch des Reichsbanners und der SPD. Alles antreten. Dienstag abend fällt die Turnstunde aus. Wir gehen alle zur Heilmann-Versammlung ins Gewerkschaftshaus.

— **Die Amtsgasse,** und zwar der westliche Teil vom Braunen Wasser bis zum Mühlengraben an der Grenze des Gemeindebezirks, soll als öffentlicher Weg eingezogen werden. Der Plan hierüber liegt zu jedermnans Einsicht im städt. Vermessungsamt Klint 10 1. Stock — Zimmer 15 — offen.

— **Vom Auto erfaßt und zu Tode geschleift.** Der Führer eines aus Hannover kommenden Kraftwagens verlor in Föhrste die Gewalt über seinen Wagen und fuhr auf den Bürgersteig. Das Auto erfaßte den achtjährigen Sohn des Stellmachers Rott und schleifte ihn etwa 20 m mit. Der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit verstarb.

Aus Halberstadt.

Jahresfest des Cecilienstifts.

Am Donnerstag fand im Cecilienstift eine Feier statt. Man beging dort das 56. Jahresfest. Der Feier im Cecilienstift selbst ging ein Festgottesdienst im Dom voran, in dem Konsistorialrat Zippel-Magdeburg die Festpredigt hielt. Mit dem Festgottesdienst war eine Einsegnung einiger Schwestern verbunden. Gleichzeitig fand eine Ehrung mehrerer Schwestern statt, die 50 und 25 Jahre dem Stift angehören.

Der Saal des Cecilienstiftes war für die Feier mit Flieder und Tulpen festlich hergerichtet. Ueberall lachte dem Besucher der Frühling in den vielfältigen Farben der Kinder Floras entgegen. Pastor Hansen begrüßte namens des Cecilienstiftes alle Erschienenen und gab sodann den Jahresbericht, dem er vorausschickte, daß der gelegte Samen hundertfältig Früchte gebracht habe. Der Grundbesitz des Cecilienstiftes habe sich im letzten Jahre um 100 Prozent vermehrt, d. h. er sei noch einmal so groß geworden, wie er vordem war. Es sei im letzten Augenblick gelungen, das gegenüberliegende Grundstück Sternstraße 2 zu erwerben, in dem die Kleinkinder jetzt untergebracht wären. (Wir haben s. Zt. über dieses freundliche Heim berichtet, das in der Zwischenzeit noch viele Verbesserungen erfahren hat, so daß wir uns heute nähere Ausführungen dazu ersparen können.) Durch diesen Ankauf seien Räume im Cecilienstift freigeworden. Dadurch wäre man vor allem in den Besitz dieses Festsaales gekommen, der aber auch noch zu knapp sei, wie diese Versammlung zeige. Man habe auch einige Mieträume im Seminar aufgeben können. Er danke vor allem dem Kaiserswerther Verband, dem Zentralausschuß für innere Mission und dem Landeshauptmann der Provinz, die tatkräftig geholfen hätten. — Wie stehe es nun mit dem inneren Wachstum? Das entziehe sich allerdings der Statistik. Die Zahl der Schwestern sei gegen das Vorjahr um 5 Prozent gewachsen, d. h. daß bei 300 Schwestern 15 im Laufe des Jahres zugekommen seien. Das sei ein großes Wachstum. Das Cecilienstift wäre eines der am stärksten wachsenden Häuser innerhalb des Kaiserswerther-Verbandes. Die Zunahme ist eigentlich noch stärker, da die Zahl der Zugänge durch die Abgänge herabgedrückt sei. Trotzdem wäre dieses Wachstum nicht ausreichend. Die Schwestern seien nie arbeitslos gewesen. Es vergehe kaum eine Woche, in der nicht Gesuche um Schwestern leider abgelehnt werden müßten. Die vom Stift besetzten Außenstationen wüchsen und verlangten immer mehr Arbeitskräfte. Es seien drei große Krankenhäuser besetzt, nämlich das Johanniter-Krankenhaus in Stendal, das Kreiskrankenhaus in Wolmirstedt und das Krankenhaus in Blankenburg. Abgesehen von kleineren Häusern hätten die Krankenhäuser in den letzten Jahren ständig eine Vermehrung der Schwestern gefordert und nötig gehabt. Vom Mutterhaus würden 136 Außenstationen erhalten. Durch die Schwestern wurden im letzten Jahre 22 303 Kranke gepflegt, 160 647 Pflegebesuche gemacht, 3430 Hilfeleistungen bei Operationen, 1640 Nachtwachen geleistet, 7606 Säuglinge in offener und Anstaltsfürsorge erfaßt und 3077 Kleinkinder erzogen und beaufsichtigt. Dahinter stecke viel Fleiß. Man dürfe deshalb auch die Hoffnung haben, daß die Schwesternschaft auch innerlich das sei, was man von ihr erwarte. Man habe feststellen können, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl in der Schwesternschaft mehr und mehr erstarkt sei. Die Schwesterntage und Schwesternstunden würden gut besucht. Das Mutterhaus sei wirklich ein Sammelpunkt für die Schwestern geworden. Sorgen hätte man aber auch, nämlich solche finanzieller Art. Vor zwei Jahren habe man die Arbeit an den taubstummen Kindern begonnen. Im Heim seien immer noch 30 Kinder. Es sei schade, daß einige Kinder ausgetauscht seien. Das wäre immer ein großer Trennungsschmerz für die Kinder. Er wünsche, daß das Heim noch stärker belegt würde als bisher. Im vorigen Jahre habe man bei diesem Heim 100 000 Mark zugesetzt. Die Außenstationen hätten überall einen großen Aufschwung genommen. Die Kinderstationen seien vieler Orts mit modernen Anlagen versehen. Liegehallen seien eingerichtet, modernes Kinderturnen wurde gepflegt. Leider sei man hier noch nicht im Besitz einer solchen Liegehalle. Man frage sich, wie werde das Morgen? Das Mutterhaus sei hineingepflanzt in die allgemeinen Weltereignisse. Man stünde an einer Zeitenwende, die als die Periode der Produktivität geschildert werde. Noch aber liege vieles im deutschen Wirtschaftsleben darnieder. Mit der Not wüchsen aber auch die Aufgaben der Schwesternschaft. Die Schwesternschaft sei überaltert. Vor allem sei kein Nachwuchs an Kinderschwestern vorhanden. Man müsse aber noch ein anderes tun: Schrumpfe die Zahl der Arbeitskräfte zusammen, müsse sich die Leistung jeder einzelnen heben. Qualitätsarbeit mache die Schwesternschaft unentbehrlich. Dazu sei eine gründliche Durchbildung erforderlich. — Das neue Mutterhaus besitze auch noch keine Kapelle, wie andere Mutterhäuser. Alles aber würde erreicht, bei einer Verinnerlichung der Schwesternschaft.

Pastor Paul sprach dann noch Worte der Anerkennung und des Dankes. Darauf folgten musikalische und gesangliche Darbietungen. Den Abschluß bildete eine Besichtigung des neuen Anna-Mansfeld-Heimes. —

---

* **Arbeitsjubiläen.** Der Kutscher Adolf Schneevoigt und der Flaschenkellermeister Gustav Eicke konnten in diesen Tagen auf eine 40jährige bzw. 25jährige Tätigkeit in der Harzer-Brauerei A.-G., zu Halberstadt zurückblicken. Die Jubilare wurden mit der von der Industrie- und Handelskammer Halberstadt gestifteten silbernen bzw. bronzenen tragbaren Verdienst-Medaille ausgezeichnet und auch sonst durch die Firma, sowie durch die Angestellten und Mitarbeiter entsprechend geehrt.

* **Ein Photomaton bei Willy Cohn.** Photomaton nennt sich eine neue photographische Erfindung, die aus Amerika kam, in Deutschland jetzt von der Firma Siemens u. Halske ausgebaut wird und in Berlin bereits vor einiger Zeit Aufsehen erregte. In Halberstadt hat jetzt die Firma Willy Cohn ein Photomaton aufgestellt. Es ist ein äußerst interessanter Apparat, der in wenigen Minuten acht Paßbilder verabfolgt. Man kann also darauf warten und kann das Bild außerdem in acht verschiedenen Stellungen erhalten. Der Vorgang ist äußerst einfach. Man setzt sich auf den dafür bestimmten Platz, wirft eine Mark in den Apparat ein und schon beginnt die Aufnahme. Eine helle Lichtquelle erstrahlt, jede Sekunde erfolgt eine Momentaufnahme. Der Aufzunehmende kann unterdes seine Kopfhaltung beliebig verändern. Der Apparat besorgt nach vollendeter Aufnahme das Entwickeln und Fixieren der Bilder selbsttätig. Er trocknet sie auch und verabfolgt sie fertig wie ein Fixnband. Die Konstruktion dieser Erfindung ist so überraschend, originell und so gut durchdacht, daß ihr eine große Zukunft bevorstehen wird.

* **Sonntagsdienst der Apotheken.** Den Sonntagsdienst für morgen sowie den Nachtdienst für die kommende Woche bis Sonnabend, 1. Juni, versehen die Johannesapotheke, Johanuesbrunnen 17, Tel.-Nr. 2482 und die Kaiser-Apotheke, Walter-Rathenaustraße 43, Tel.-Nr. 2525. —

* **Zwei Gänsediebe.** In der letzten Zeit sind in Harsleben und Wegeleben Gänse gestohlen worden. Als Täter sind zwei hier wohnhafte junge Burschen im Alter von 15 bis 18 Jahren ermittelt. Die Gänse wurden noch lebend vorgefunden und konnten den Eigentümern zurückgegeben werden.

* **Einsteigdiebstähle.** Einer Hausangestellten wurde aus ihrer Bodenkammer in einem Grundstück am Domplatz 15 Mark und drei Stück Toilettenseife gestohlen. Alle Behälter waren durchwühlt und die Sachen herausgerissen. — Ein ähnlicher Diebstahl wurde in einem Hause am Breitenweg ausgeführt. Aus einem Mansardenzimmer wurden folgende Schmucksachen gestohlen: 1 gedrehtes goldenes Armband, 1 silbernes Kettenarmband, 1 Armband aus russischen Münzen, 1 goldenes Kreuz, 1 goldener Anhänger mit Granatstein, 1 Schlangenring mit grünem Stein als Auge, 1 goldener Ring mit rotem Stein, der von halben Perlen umgeben ist. Die Schmucksachen stellen einen ungefähren Wert von 200 Mark dar. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt.

* **Richard Strauß dirigiert im Mitteldeutschen Rundfunk.** Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, ist es der Mitteldeutschen Rundfunk A. G. gelungen, Richard Strauß für ein Konzert zu gewinnen, das in der zweiten Hälfte Oktober bzw. November stattfinden wird. Strauß wird das Leipziger Sinfonieorchester dirigieren. Damit betritt Richard Strauß zum ersten Male den Senderaum des deutschen Rundfunks. Wohl haben die Rundfunkteilnehmer gelegentlich schon den Meister in einer Uebertragung aus dem Opernhaus oder Konzertsaal hören können, doch litt eine solche Darbietung naturgemäß oft an den technischen oder akustischen Unzulänglichkeiten eines für die Rundfunksendung ungeeigneten Bühnenraumes. Um so mehr wird ein Konzert aus dem eigens für die Bedürfnisse des Rund-

Arbeiter, Angestellte u. Beamte!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die inserierenden Firmen unserer Zeitung!

An den Ufern des Hudson

Roman von Lawrence H. Desberry.

Copyright by Neue Welt Verlag, Jena.

16 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Je länger Harvey über den Fall nachdachte, desto verwirrter wurde er. Ein unbestimmtes Gefühl ließ ihn erkennen, es sei nötig, auf alles vorbereitet zu sein. Er schrieb einen Eilbrief an Samuel Katzenstein, bat diesen, die nächsten Tage in der Nähe des Sanatoriums zu verbringen, jede Stunde an das kleine Seitentor bei dem Totenhause zu kommen; es sei möglich, daß er seiner Dienste benötigen werde.

Der folgende Vormittag verlief völlig ruhig. Harvey sah den Arzt in Ethel Lindsays Zimmer gehen, doch wurde das Gespräch so leise geführt, daß er kein Wort verstehen konnte. Nur ein einziges Mal hörte er das junge Mädchen aufschreien.

Nach dem Mittagessen schützte er Kopfschmerzen vor, um nicht auf der Veranda liegen zu müssen, und begab sich in sein Zimmer.

Er eilte an die Verbindungstür, schob den schweren Schrank ein wenig zurück und sah, durch die untere Türspalte geschoben, einen Zettel. Hastig griff er danach, las die mit zitternder Schrift geschriebenen Worte:

„Er will mich morgen operieren. Ich folgte ihrem Rat, ging scheinbar darauf ein. Retten sie mich!"

Harveys Gesicht verzerrte sich; Dr. Brathford mußte wissen, daß eine Operation bei einer derart herzleidenden Patientin unbedingt den Tod herbeiführen würde; hier handelte es sich um ein nicht Geringeres, als einen, gewollten oder ungewollten, Mord zu verhindern.

Harveys Entschluß war rasch gefaßt. Er schaute auf die Uhr; es war fünf Minuten vor Zwei. Um Zwei wird Samuel Katzenstein vor dem kleinen Tor stehen, auf ihn warten. Der junge Mann hastete in den Garten, rannte, sobald ihn die gewundenen Parkwege den Augen der Patienten entzogen, eilends zu dem kleinen Tor. Hier fand er den alten Hausierer vor, geduldig auf einem Stein sitzend.

Harvey erklärte ihm seinen Plan: Samuel Katzenstein solle sofort in die Stadt fahren, Harveys Diener aufzusuchen, diesem befehlen, das kleine Motorboot bereit zu machen, damit, sobald es dunkle, etwas unterhalb des Parkes anzulegen. Der Hausierer aber solle von acht Uhr ab am Gartentor warten.

Dann schrieb Harvey noch ein paar Worte an einen Freund, auf den er sich unbedingt verlassen konnte:

„Lieber Lowkin,

Kannst Du mir Deine kleine Villa am Hudson in B. auf etliche Tage überlassen? Es handelt sich um eine äußerst ernste Sache, die ich Dir später erklären werde. Bitte um mündliche Antwort.

Herzlichst Harvey Word."

„So, diesen Brief bringen sie zu Herrn Lowkins, in der Fünften Avenue, 87. Gibt er ihnen eine bejahende Antwort, so brauchen sie vor 8 nicht herzukommen; sagt er nein, so telegraphieren sie mir sofort: ‚Geschäft gescheitert' und kommen selbst so rasch wie möglich ans Tor zurück. Noch eins, wird das Tor am Abend verschlossen?"

„Ja."

„Wer hat den Schlüssel?"

„Tom Barnaby."

„Gut, bringen sie dem Ehrenmann aus unserem Keller zwei Flaschen Whisky mit; sie dürften ihn in einen Zustand versetzen, in dem er nicht merkt, wenn ihm etwas aus der Tasche gezogen wird. Haben sie alles verstanden, Katzenstein?"

„Ja, Herr Word."

„Ich kann ihnen jetzt keine Erklärungen geben, aber es handelt sich darum, ein Verbrechen zu verhindern. Damit müssen sie sich einstweilen begnügen."

„Ja."

„Und ihr wartet, wenn es nötig ist, auch die ganze Nacht hindurch."

„Ja, Herr Word."

Katzenstein entfernte sich eilig, und Harvey schlenderte gemächlich durch den Park. In der Ferne sahen seine scharfen Augen Dr. Brathfords Gestalt. Rasch eilte er auf einen kleinen Rasenplatz zu, warf sich ins Gras, dehnte sich träge, als sei er eben aus einem Nachmittagsschläfchen erwacht.

Dr. Brathford kam näher, trat zu ihm:

„Das ist recht, Herr Hardy," sprach er freundlich. „Halten sie sich so viel wie möglich in der frischen Luft auf."

„Ich wollte eigentlich in meinem Zimmer bleiben," entgegnete der junge Mann einer plötzlichen Eingebung folgend. „Aber meine Nachbarin ist so unruhig, daß ich es nicht aushielt."

Seine verschlafenen Augen blinzelten unter halbgeschlossenen Lidern zu dem Arzt hinüber, beobachteten scharf dessen Gesicht. Aber kein Zug veränderte sich. Brathford nickte bloß, sagte ernst, in bedauerndem Ton:

„Ja, die arme Seele, sie ist schwer krank und nicht ganz zurechnungsfähig, leidet an Verfolgungswahn."

Und nun waren es die Augen des Arztes, die sich tief, prüfend in Harveys Gesicht bohrten.

„Kein Wunder, wenn man bedenkt, was Fräulein Lindsay in der letzten Nacht durchmachen mußte", meinte der junge Mann gleichmütig.

„Kennen sie die junge Dame?"

Zum erstenmal veränderte sich Dr. Brathfords Gesicht, wurde für einen Augenblick düster, schier drohend, doch nur für eine Sekunde.

„Nein," entgegnete Harvey. „Ich las bloß ihren Prozeß in der Zeitung." Er schüttelte sich leicht. „Ich möchte sie auch nicht kennen lernen, habe eine schier krankhafte Antipathie gegen hysterische Frauenzimmer."

Dr. Brathford lachte. War es Harveys Einbildung, oder sag tatsächlich ein Ausdruck der Erleichterung auf des Arztes Gesicht?

„Sie sind grausam, Herr Hardy, wie alle Laien. Diese armen hysterischen Geschöpfe sind nicht zu verurteilen, sondern zu bedauern. Doch will ich ihre Mittagsruhe nicht länger stören."

Er nickte ihm freundlich zu und ging weiter.

Um vier Uhr ging Harvey in sein Zimmer zurück und schob, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Ethel Lindsay allein sei, einen Zettel durch den Türspalt.

Mit lebhaftem Interesse betrachtete er den ganzen Nachmittag hindurch den Himmel, an dem schwere graue Regenwolken aufzogen. Und als es gegen acht Uhr heftig zu regnen begann, seufzte er erleichtert auf.

Eine mondhelle Nacht wäre ihm unangenehm gewesen.

Am folgenden Morgen ließ Brathford bereits um acht Uhr Harvey in sein Sprechzimmer bitten. Der Arzt war sehr blaß, ein nervöses Zucken lief über sein Gesicht, und auch seine Stimme klang anders wie gewöhnlich. Er erwiderte Harveys Gruß kaum, fragte sofort aufgeregt:

„Haben sie heute Nacht irgendwelche Geräusche aus dem Nebenzimmer vernommen?"

„Harvey blickte ihn erstaunt an, erwiderte dann:

„Nein. Allerdings hatte ich ausnahmsweise eine gute Nacht. Schlief von Elf bis Sieben in einem Zug."

Dr. Brathford betrachtete ihn forschend.

„Bis elf waren sie also wach?"

„Ja."

„Und sie hörten nichts, gar nichts?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0005

funks geschaffenen Senderaum unter der Stabführung Rich. Strauß' ein künstlerisches Ereignis sein. Aber noch ein Moment von prinzipieller Bedeutung kommt hinzu: Mit diesem Konzert tritt Rich. Strauß, wie vor ihm Fritz Busch, aus der räumlichen Beschränkung des nur wenigen Bevorzugten zugänglichen Bühnenhauses heraus und läßt seine geniale Kunst durch die tönende Welle zu allen Volkskreisen sprechen.

S. P. D. Halberstadt

Dienstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr, im Elysium

öffentliche

Volksversammlung

100 Jahre Halberstädter Liedertafel.

Wie schon mitgeteilt, begeht die Halberstädter Liedertafel am 8. und 9. Juni 1929 das Fest des 100jährigen Bestehens. Die Halberstädter Liedertafel wurde am 8. Februar 1829 gegründet; sie ist seit 1876 Mitglied des Bundes der Vereinigten Norddeutschen Liedertafeln und damit des Deutschen Sängerbundes. Die auf zwei Tage berechneten Festlichkeiten bringen zunächst am 8. Juni im großen Saale des Stadtparks ein Festkonzert, das Lieder für Männerchor und Orchester von Hausegger, Walter Mokdenhauer und Kaun vorsieht. Es wirken bei diesem Festkonzert mit: Maria Peschken-Berlin (Alt), Studienrat Dr. Viol-Quedlinburg (Bariton), Studienrat Koneffke-Quedlinburg (Klavier), Konzertmeister Miehe-Quedlinburg und das Musikkorps des Inf.-Regiments Nr. 12. Das Festkonzert steht unter der Leitung von Fritz Prieß-Quedlinburg. Im Anschluß an das Festkonzert treffen sich die Teilnehmer zu einem Begrüßungsabend im „Elysium". Dort warten die Gastvereine mit Gesangsvorträgen auf.

Am 9. Juni wird auf dem Holzmarkt um 9 Uhr ein Frühgesang veranstaltet. Um 11 Uhr folgt der Festakt im Stadttheater, in dessen Mittelpunkt eine Festansprache steht, umrahmt von künstlerischen Darbietungen. Ein Festessen und ein Ball im Stadtpark schließen die große Veranstaltung, zu der zahlreiche auswärtige Vereine ihr Erscheinen zugesagt haben, ab. Die Vorbereitungen zu dieser Jubiläumsfeier lassen darauf schließen, daß eine bedeutsame und von allen Kreisen der Bevölkerung beachtenswerte Veranstaltung zustande kommt.

---

* **Die Beleuchtung von Kraftfahrzeugen.** Nach § 17 Abs. 3 der Verordnung des Reichsverkehrsministers über den Kraftfahrzeugverkehr vom 16. März 1928 müssen starkwirkende Scheinwerfer innerhalb beleuchteter Ortsteile, ausgenommen bei starkem Nebel, abgeblendet werden, ferner da, wo die Sicherheit des Verkehrs es erfordert, insbesondere beim Begegnen mit anderen Fahrzeugen. Der Reichsverkehrsminister bestimmt, welche Scheinwerfer als übermäßig stark wirkend gelten und in welchem Grade starkwirkende Scheinwerfer in den vorhergenannten Fällen abgeblendet werden müssen. Sowohl bei Kraftfahrzeugbesitzern wie auch bei Polizeibeamten herrscht die Meinung, daß Scheinwerfer mit Er-T-Es-Scheiben, die als Abschlußscheiben für Kraftfahrzeug-Scheinwerfer Verwendung finden, ohne weiteres als „nicht stark wirkend" im Sinne der Vorschriften der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 16. März 1928 anzusehen seien und deshalb nicht in den im § 17 Abs. 3 der genannten Verordnung vorgeschriebenen Fällen abgeblendet werden müssen. Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist diese Meinung unzutreffend. Die verminderte Lichtweite von Scheinwerfern mit Er-T-Es-Scheiben reicht für größere Geschwindigkeiten nicht aus; auch ist die Blendwirkung nicht als genügend herabgesetzt anzusehen, solange die Scheinwerfer horizontal gerichtet sind. Die Polizeibeamten dürfen also die Scheinwerfer mit Er-T-Es-Scheiben nicht ohne weiteres als „nicht starkwirkend" ansehen.

* **Aus Anlaß des Magdeburger Parteitages** liegt unserer heutigen Gesamtauflage die illustrierte Beilage „Schauinsland" bei. Die Beilage ist besonders auf unseren Bezirk, auf Magdeburg und auf den Harz zugeschnitten.

* **Zentralverband der Angestellten.** Sportgruppe: Am Sonntag vorm. von 8—10 Uhr Sporten in der Turnhalle 2 Harzstraße. — Handballmannschaft: Montag, 19 Uhr, auf dem Anger: Trainingsspiel gegen den Schutzsport. Es wird erwartet, daß alle Spieler zur Stelle sind. Jugendgruppe: Alle Mitglieder der Jugendgruppe, die im Besitz eines Fahrrades sind, treffen sich am Sonntag um 14 Uhr am Fürstenhof zur Fahrt nach dem Huy.

Aus Schwanebeck.

f. **Alle Parteigenossen,** Gewerkschaftler und Arbeitersportler, die Sonntag nach Magdeburg zum Parteitag fahren wollen, sammeln sich morgens 6 Uhr am „Deutschen Haus". Von dort aus gemeinsamer Abmarsch mit Trommlerkorps nach Bahnhof Nienhagen zum Zug 7.31 und zwar punkt 6.15 Uhr. Soweit man nicht schon die Sonntagsrückfahrkarte am Sonnabend gelöst hat (2.50 Mk. Nienhagen—Magdeburg), ist Gelegenheit gegeben, durch vorausgesandten Radfahrer die Karten lösen zu lassen.

i. **Eine große öffentliche Volksversammlung** findet Dienstag, den 28. Mai 1929, abends 8 Uhr, im „Deutschen Hause" statt. Dazu wird Reichstagsabgeordneter Gen. Paffel erscheinen und über „Demokratie und sozialer Fortschritt" sprechen. Damit ist allen, die unserer Sache nahestehen, Gelegenheit gegeben, einen unserer prominenten Redner zu hören.

Aus Quedlinburg.

q. **Ausbau der Anhalter Straße und des Höhenweges.** Seit einiger Zeit wird aufgrund eines Stadtverordnetenbeschlusses der Höhenweg ausgebaut. Dabei wird auch die rechte, unbewohnte Seite der Anhalter Straße abgeschrägt und die Straße verbreitert. Mit dem gewonnenen Kies usw. bessert man den Fahrdamm der Anhalter Straße aus. Ein neuer Weg, der im Zickzack von der Anhalter Straße zum Höhenweg führt, wird angelegt. Dadurch wird den Bewohnern ein großer Umweg erspart. An den Seiten der Straßen sollen Grünanlagen entstehen.

q. **Kinder zur Magdeburgsfahrt.** Alle Kinder, besonders der Kinderfreunde, die mit nach Magdeburg fahren wollen, (Autofahrt hin und zurück 1 Mk.), müssen heute Sonnabend 16 Uhr am Wasserwerk sein. Kinder unter 10 Jahren können nicht zugelassen werden.

q. **Parteigenossen, Gewerkschaftskollegen, Sportfreunde u. Reichsbannerkameraden!** Auf nach Magdeburg! Die Magdeburgfahrer treffen sich Sonntag früh 6 Uhr am Bahnhof. Auch die Kraftwagen fahren von dort ab.

Aus Thale.

t. **Hoteleinbruch.** In der Nacht zum 24. Mai d. Js. wurde in einem hiesigen Hotel ein frecher Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter, anscheinend sind es mehrere gewesen, erbeuteten 250 Zigaretten der Marken „Kurmart", „Ballett" und „Servus", mehrere Kisten Zigarren der Marken „Hindenburg" und „Brasil", eine Flasche Cherry und eine Flasche Portwein (letztere ist von den Tätern an Ort und Stelle geleert worden), eine Suppenkelle, etwa 20 Eßlöffel gez. A. W., einen Tortenheber gez. F. W., etwa 30 Gabeln gezeichnet Anna Wesche, 20 Teelöffel gez. wie vor, 7 Zitronenlöffel, nicht gezeichnet, einen dunklen Sommerüberzieher und einen Regenschirm mit auffallend weißem Griff. Der Wert der entwendeten Sachen beträgt 300 Mark. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt. Anscheinend handelt es sich um eine Diebesbande, die es auf Gaststätten abgesehen hat, denn die Ausführung der Tat weist dieselben Merkmale wie bei dem Diebstahl in Wernigerode auf. Sachdienliche Angaben, die zur Ermittlung der Täter und der entwendeten Sachen führen, erbittet die Polizei.

Achtung! Achtung!

Oeffentliche Versammlung

Reichstagspräsident Loebe spricht am

Dienstag, den 28. Mai 1929, abends 7 Uhr

in Thale im „Gasthof zur Forelle"

Die gesamte Einwohnerschaft von Thale laden wir hierzu ein

Die Sozialdemokratische Partei.

Aus Oschersleben.

o. **Parteitag.** Sämtliche Teilnehmer treffen ch Sonntag früh 7.30 Uhr am Bahnhof zur Abfahrt nach Magdeburg. Es wird nur Sonntagskarte gelöst, damit jeder beliebig zurückfahren kann. Die Jugend- und Sportorganisationen lösen, soweit sie dem Verein für Jugendpflege angehören, entsprechend diesen Bestimmungen Fahrkarten nach Magdeburg. Zahlreiche Beteiligung ist erforderlich.

Massen heraus!

Am Dienstag, den 28. Mai 1929, 20 Uhr, spricht im Stadtpark zu Oschersleben

Reichsminister a. D. Schlicke.

An die gesamte Arbeiterschaft von Oschersleben ergeht die Aufforderung, die durch die Persönlichkeit des Redners bedeutungsvolle Versammlung zu besuchen.

Sozialdemokratische Partei Oschersleben

Mitteldeutsche Rundschau.

Dessau, 24. Mai. Notlandung eines französischen Flugzeuges. In den späten Abendstunden des Donnerstag mußte ein französisches zweimotoriges Flugzeug vom Farman-Typ auf dem Junkers-Flugplatz eine Notlandung vornehmen. Es befand sich auf dem Fluge von Paris nach Berlin und mußte einem Gewitter ausweichen, wobei ihm der Brennstoff ausging. Trotz der hereinbrechenden Nacht ging die Landung glatt vonstatten. Heute morgen in aller Frühe ist das Flugzeug nach Berlin weitergeflogen.

Gommern, 24. Mai. Ein Strafgefangener entwichen. Bei einem Transport Strafgefangener, die ins hiesige Gefängnis eingeliefert werden sollten, gelang es dem Gefangenen Willi Seeger, zu entweichen. Er lief durch mehrere Straßen und sprang, als man ihn fassen wollte, in die Ehle. Er konnte entkommen.

Clausthal-Zellerfeld, 24. Mai. Wer wird Bürgermeister? Die Stellung des Bürgermeisters ist ausgeschrieben worden. Die Einreichfrist läuft bis zum 1. Juni. Man rechnet damit, daß sich die Zahl der Bewerbungen noch auf 300 bis 400 erhöhen wird. Es haben sich bisher zumeist Akademiker gemeldet.

Braunschweig, 24. Mai. Revision im Mordprozeß Winkler. Der wegen Mordes zum Tode und wegen Totschlags zu lebenslänglichem Zuchthaus vom hiesigen Schwurgericht verurteilte Kuhmelker Ernst Winkler hat durch seinen Verteidiger gegen dieses Urteil Revision einlegen lassen.

Dessau, 25. Mai. Der Gemeinderat hat in seiner heute abend abgehaltenen Sitzung den Antrag der Rechten, der auf eine Beseitigung des Bauhauses hinausläuft, abgelehnt und einen Antrag des Bürgermeisters angenommen, der den Magistrat beauftragt, durch den Abschluß eines Vertrages die Weiterführung des Bauhauses um fünf Jahre zu sichern. Der Vertrag über das Friedrich-Theater wurde gleichfalls angenommen. Die erhöhte Senkung der Gewerbesteuer, die die Rechte beantragt hatte, wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag der Demokraten angenommen, der eine Senkung der Gewerbesteuer vorsieht. Der Antrag des Magistrats auf Erhöhung des Wassergeldes von 15 auf 20 Pfennige wurde zurückgezogen, die spätere Wiedereinbringung jedoch als sicher in Aussicht gestellt. Der gesamte Haushalt wurde schließlich mit 27 gegen 8 Stimmen bei 5 Enthaltungen angenommen.

Dessau, 25. Mai. Die beiden französischen Offiziere, die mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" die Fahrt nach Friedrichshafen angetreten hatten, werden heute zu einem Besuch der Junkerswerke in Dessau eintreffen.

Magdeburg, 24. Mai. Weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit. Nach einer Mitteilung des Arbeitsamtes Magdeburg hat die Arbeitslosigkeit in der Woche vom 16. bis 22. Mai einen weiteren nicht unerheblichen Rückgang erfahren. Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden ging wiederum um 1100 auf 16 138 zurück. — Die weitere Besserung der Arbeitsmarktlage beschränkte sich allerdings in der Hauptsache auf die Berufsgruppen Landwirtschaft und Baugewerbe.

„Nichts Außergewöhnliches. Meine Nachbarin ging wie gewöhnlich ziemlich lange im Zimmer auf und ab. Einmal ließ sie etwas fallen; dies war um dreiviertel Elf; ich weiß es genau, denn ich entzündete damals das Licht, um zu sehen, wie spät es sei."

„Also bis Elf . . .," sprach der Arzt vor sich hin.

„Darf ich fragen, ob der jungen Dame etwas zugestoßen ist, Herr Doktor?" erkundigte sich Harvey.

„Nein!" schrie der Arzt mit unbegründeter plötzlicher Heftigkeit. „Nein, was soll ihr denn zugestoßen sein? Aber ich sagte ihnen doch schon gestern, Fräulein Lindsay sei unzurechnungsfähig; weshalb . . . aber das sind interne Angelegenheiten," brach er ab.

Harvey nickte. „Ich wollte nicht indiskret sein."

„Warum schauen sie mich so an?" schrie Brathford. „Weshalb wollen sie sich in die Privatangelegenheiten meines Sanatoriums mischen?"

Der Arzt bebte vor Wut.

Harvey machte ein verblüfftes Gesicht.

„Ich verstehe sie nicht, Herr Doktor. Sie ließen mich doch rufen, fragten selbst . . ."

„Ja, ja, es ist schon gut. Ich bin heute etwas nervös, habe einige schwere Fälle, sie werden begreifen, Herr Hardy, meine Schroffheit entschuldigen."

„Gewiß."

Als die Patienten um die Mittagszeit im großen Speisesaal versammelt waren, sagte Dr. Brathford laut, überlegen laut, deutete es Harvey:

„Tragen sie sofort Fräulein Lindsay das Essen auf ihr Zimmer. Sie hat sich eben bei mir beklagt, daß ihr immer zu spät serviert wird."

Dr. Brathford sandte an diesem Tage viele Telegramme fort, darunter eines, das an Fräulein Muriel Brice abefliert war.

Elftes Kapitel.

Verdacht.

Harvey Ward vermochte in dieser Nacht kein Auge zu schließen; immer wieder richtete er an sich die Frage: Wie ist es möglich, daß ein Arzt eine Patientin zu einer Operation zwingen will, die nicht nur unnötig ist, sondern von der er auch genau wissen muß, daß sie den Tod herbeiführen würde?

Er fand unzählige Antworten, doch befriedigte ihn keine. Vor allem gab es drei Möglichkeiten: entweder: der Arzt ist ein Verbrecher, oder: er versteht sich nicht auf seinen Beruf, oder aber: er ist verrückt geworden.

Ein Verbrecher? Nein, dagegen zeugte Brathfords ganzes, dem Wohle der Menschheit geweihtes Leben. Ein Mann, der seit mehr als fünfundzwanzig Jahren ein ehrenhaftes, der Gesellschaft nützliches Leben führt, wird nicht von heute auf morgen, wenn seine Lebensbedingungen gleich geblieben sind, zum Verbrecher. Einen Augenblick dachte Harvey an eine unglückliche Leidenschaft des Arztes für die schöne Irländerin; vielleicht hat sie, von der er ja weiß, daß sie äußerst kokett ist, mit Brathford gespielt und diesen zum Wahnsinn getrieben. Aber nein, Brathford hat eine wunderschöne Frau, lebt mit ihr anscheinend in glücklichster Ehe. Außerdem ist Ethel Lindsay erst vor wenigen Monaten aus Europa zurückgekehrt, erst vor etwa zehn oder acht Tagen ins Sanatorium gekommen. Nein, auch dies ist ausgeschlossen. Die zweite Möglichkeit: Brathfords Unwissenheit? Zahllose geglückte Operationen, unzählige, an Wunder grenzende Heilungen sprachen gegen diese Annahme. So blieb nur noch die letzte Möglichkeit: Brathfords Geist sei gestrübt.

Harvey zwang in sein Gedächtnis das Bild des Mannes, dem er am Morgen im Sprechzimmer gegenübergestanden hatte: nein, das war kein Verrückter, war — ja, war ein zu Tode erschrockener, seine Nerven nicht mehr beherrschender Mensch gewesen, aber kein Verrückter. Es ist ja mehr als begreiflich, wenn das plötzliche geheimnisvolle Verschwinden einer Patientin aus dem Sanatorium dem Arzt äußerst peinlich ist, ihn erschreckt; ebenso verständlich ist es, daß er dies, um einen seinem Ruf schädlichen Skandal zu vermeiden, so lange wie möglich verheimlicht.

Aber . . . Harvey preßte den schmerzenden Kopf zwischen beide Hände; wo ist dann eine Erklärung, eine Lösung des Rätsels zu finden?

Samuel Katzensteins Andeutungen fielen ihm ein; diesmal erschienen sie ihm schwerwiegender, bedeutsamer. Aber aus welchem Grund könnte ein Mann, wie Brathford . . .? Nein, nein, das ist völlig ausgeschlossen. Es muß sich hier um einen Irrtum handeln: — und nun war er gleichsam wieder auf das sich rastlos drehende Rad der Gedanken geflochten: ein Verbrechen ist ausgeschlossen, ein Irrtum ist ausgeschlossen . . . Es war zum wahnsinnig werden.

Am folgenden Morgen erklärte er dem Arzt, er müsse unbedingt auf ein paar Stunden in die Stadt fahren, werde zum Mittagessen zurück sein.

Brathford schien von dieser Mitteilung unangenehm berührt; er runzelte die Stirn, meinte:

„Für gewöhnlich gestatte ich nicht, daß meine Patienten die Kur unterbrechen."

„Ich muß unbedingt einen Geschäftsfreund sprechen, der sich heute nach Europa einschifft."

„Nun gut, aber seien sie bestimmt bis Mittag zurück."

In der Stadt angelangt, suchte Harvey sofort Dr. Graham auf, angeblich, um ihm Grüße von Ethel Lindsay zu überbringen, sowie die Bitte des jungen Mädchens, sie demnächst einmal zu besuchen. Auf diese Art gelang es Harvey leicht, das Gespräch auf Ethel Lindsay zu lenken.

„Das arme Kind tut mir leid," meinte Dr. Graham. „Es steckt ein guter Kern in dem Mädchen, doch ist sie durch ihren Reichtum allzuverwöhnt."

„Sie sieht recht krank aus."

„Ein völliger Nervenzusammenbruch, erschwert durch ein Herzleiden."

„Glauben sie, daß Fräulein Lindsay eine Operation aushalten könnte?" warf Harvey unvermittelt ein.

Der Arzt blickte ihn erstaunt an.

„Davon ist ja zum Glück nicht die Rede, alle Organe, bis auf das Herz, sind vollkommen gesund. Eine Operation in ihrem gegenwärtigen Zustand wäre der sichere Tod."

Also hatte er, Harvey, sich nicht geirrt; seine Diagnose wurde durch Dr. Graham bestätigt. Noch verwirrter, von noch widersprechenderen Gedanken gequält, kehrte er ins Sanatorium zurück.

Und diese seine Verwirrung mochte die Schuld daran tragen, daß er für eine Weile die nötige Vorsicht vergaß.

Er hatte auf der Veranda seinen Platz neben dem jungen Henderson eingenommen und dieser schwatzte wieder einmal das Blaue vom Himmel herunter. Als er sich schließlich auch in medizinische Regionen verirrte, und einen unerhörten Unsinn vorbrachte, beugte sich Harvey vor und bewies ihm mit einem Anflug von Ungeduld, daß es einen solchen Fall, wie den von ihm erwähnten, überhaupt nicht gebe, die Symptome, von denen er spreche, seien auf ein Rückenmarksleiden zurückzuführen.

„Sie scheinen sich viel mit medizinischen Dingen beschäftigt zu haben, Herr Hardy," ertönte plötzlich eine leicht erregte Stimme, und Harvey sah, daß Dr. Brathford hinter ihm stehe.

Im ersten Augenblick empfand Harvey peinliche Verlegenheit; hatte er sich verraten?

Er faßte sich jedoch rasch, entgegnete leichthin:

„Mein Bruder ist Arzt, da habe ich natürlich so allerlei gehört."

„Für einen Laien scheinen sie eine äußerst gute Auffassungsgabe zu haben," meinte Brathford trocken.

Damit schien die Sache erledigt, doch bemerkte Harvey mit Unbehagen, daß während des Abendessens Dr. Brathfords Blicke immer wieder zu ihm zurückkehrten; auch lag in solchen Momenten ein Zug um den Mund des Arztes, der dem jungen Mann nicht gefiel.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0006

Warum schwitzen wir?

Vom Landesausschuß für hygienische Volksbelehrung wird uns geschrieben:

In diesen warmen Frühlingstagen, ebenso wie im Sommer, steigt mancher Stoßseufzer gen Himmel: „Ach, wie ist es heiß, warum muß man nur so schwitzen?"

Nun, das Schwitzen ist eine weise und wohltätige Einrichtung unseres Körpers. Dieser ist bestrebt, seine Eigentemperatur stets auf gleicher Höhe, zwischen 36 und 37 Grad Celsius, zu erhalten. Wird diese durch äußere Hitzeeinflüsse gesteigert, so kann es zur Wärmestauung und zum Hitzschlag kommen, umgekehrt führt eine Unterkühlung des Blutes schließlich zur Erfrierung. Droht durch die sommerliche Wärme dem Körper eine Ueberhitzung, so sucht er sich dagegen zu schützen durch Oeffnung der Sicherheitsventile, der Schweißdrüsen, die in einer Anzahl von etwa 2½ Millionen die gesamte Oberfläche unseres Körpers bedecken. Sie pressen im Bedarfsfalle aus dem Körper Flüssigkeit heraus, die durch Verdunstung auf der Haut dem Körper die überschüssige Wärme entzieht und damit das gestörte Gleichgewicht wieder herstellt. Die so im Laufe eines Tages abgesonderten Flüssigkeitsmengen können erhebliche Grade erreichen. Dadurch tritt ein Wasserverlust ein, der natürlich wieder ersetzt werden muß, und das Zeichen dazu gibt uns der Körper in Gestalt des Auftretens von Durst. Hier aber ist der Punkt, an dem wir mit unserem Verstand den Regulierungsmechanismus des Körpers unterstützen müssen. So ist es falsch, beim Auftreten von Durst nach vorangegangenem Schwitzen große Mengen kalten Wassers oder gar alkoholischer Getränke zu sich zu nehmen. Sie werden nur dazu beitragen, von neuem und größere Mengen Schweiß zu erzeugen. **Richtig** ist es vielmehr, den Durst durch kleine Mengen kalten Tees, ein paar Schluck Milch oder durch den Genuß eines Stückchens Schokolade zu bekämpfen. Weiterhin ist es wichtig, für die ungehinderte Tätigkeit der Schweißdrüsen durch ausreichende **Hautpflege**, insbesondere durch Waschen und Baden, Sorge zu tragen. In diesem Sinne wirkt die Behandlung des Gesichts oder anderer Körperteile mit Puder oder Salben, die geeignet sind, die Hautporen zu verstopfen und zu verschließen, durchaus unzweckmäßig. Schließlich können wir übermäßiges Schwitzen vermeiden durch eine **vernünftige Kleidung**, die vor allem der Luft genügend Zutritt zur Hautoberfläche läßt. Hierin wird ganz besonders durch die übliche Männerkleidung gesündigt, die durch schwere, dunke, wenig luftdurchlässige Stoffe, durch engen Halskragen und durch Filzhüte oder dergl. der Luft den Zutritt künstlich versperrt.

Wer indessen die erwähnten vorbeugenden Maßnahmen beachtet, der wird sich in Zukunft nicht mehr über übermäßiges Schwitzen beklagen dürfen.

Soz. Arbeiter-Jugend

Halberstadt. Magdeburg-Fahrer! Treffpunkte: Radfahrer pünktlich 13.30 Uhr an der Wehrstedter Brücke, alle übrigen sind heute abend pünktlich um 19.15 Uhr auf dem Hauptbahnhof. Bringt sämtliche Fahnen und Wimpel mit!

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Reichsbanner. Schutzsport. Die 1. Handballelf fährt am Sonntag nach Neinstedt zum fälligen Serienspiel. Die Spieler treffen sich 12.30 Uhr am Hauptbahnhof. Die Radfahrer sind 11.30 Uhr am Heinehaus. Alles muß pünktlich zur Stelle sein. — Die 2. Handballelf spielt Sonntag vormittags 10—11 Uhr auf dem Burchardianger gegen Thale 2. Treffpunkt der Spieler 9 Uhr im Vereinslokal. Spieler sind Fraustein, Klütz, Schulze, Drittel, Bär, Bunge, Fischer, Richter, Bauer, Behrens, Schröder. Ersatz: Friedrichs.

Wernigerode. Alle Sportgenossen sämtlicher Sparten treten am Montag 9.30 Uhr pünktlich im Monopol an. Es muß jede Gruppe bis auf das letzte Mitglied antreten.

Thale. Auf die heute 20.30 Uhr im Kurhaus stattfindende Mitgliederversammlung sei wegen der Wichtigkeit besonders hingewiesen.

Schwanebeck. Das 5jährige Stiftungsfest wird unsere Ortsgruppe am Sonntag, den 16. Juni 1929, festlich begehen, welches gleichzeitig ein Kreistreffen werden soll. Außer den Ortsgruppen des Kreises hoffen wir, aber auch noch solche aus den benachbarten Kreisen begrüßen zu können. Als Redner wird voraussichtlich Provinziallandtagsabgeordneter Kam. Lotz-Aschersleben erscheinen. Wir bitten schon heute alle, die unserer Sache nahe stehen, sich diesen Tag für uns freizuhalten. — Donnerstag, den 30. Mai 1929, 20 Uhr, findet im „Deutschen Hause" eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht.

Halberstadt. Spielerkorps. Die Spielleute nehmen am kommenden Sonntag geschlossen an der Fahrt nach Magdeburg teil. Treffpunkt 6.30 Uhr Hauptbahnhof, Anzug: Windjacke oder R.-B.-Anzug.

Halberstadt. Diejenigen Kameraden, welche Mitglieder der SPD. sind und Lust haben, am Parteitag in Magdeburg teilzunehmen, treffen sich am Sonntag, morgens 6.30 Uhr am Hauptbahnhof. Sonntagsfahrkarten lösen. Preis 3.— *M.*

Halberstadt. Wer noch keine Autofahrkarte nach Braunschweig hat, muß sich dieselbe möglichst bald besorgen. Der Verkauf der Karten findet bei folgenden Kameraden statt: K. Hörnig, O. Bollmann, Joh. Fricke und Fr. Försterling. Preis 2. —*M.*

Osterwieck. Am Sonnabend, den 25. Mai, 20.30 Uhr, findet im Ratsgarten (kleiner Saal) eine wichtige Mitglieder-Versammlung statt. Alle Kameraden, welche nach Braunschweig fahren wollen, müssen unbedingt erscheinen.

Wernigerode. Spielerkorps. Sämtliche Spielleute treten am Montag, 19.30 Uhr, geschlossen im „Monopol" pünktlich an zu einem Umzug durch die Stadt.

Wernigerode. Alle Teilnehmer an der Fahrt nach Braunschweig müssen sich spätestens am 28. Mai bei Kam. Steigerwald, Burgstr. 9 gemeldet haben. Der Fahrpreis beträgt mit der Eisenbahn bei über 30 Kameraden 4 Mark. Wer sich beteiligt, muß das Fahrgeld bei der Anmeldung bezahlen. Bei Benutzung eines Autos wird der Fahrpreis etwas billiger. Diese Verbilligung kann nur der erhalten, der sich frühzeitig eintragen läßt.

Kreis Aschersleben-Quedlinburg.

Das Kreisfest findet am Sonntag, den 2. Juni, in Aschersleben als Tag des Volkes und der Arbeit statt. Dazu sind die Ortsgruppen der Nachbarkreise und sämtliche Republikaner der Umgebung freundlichst eingeladen. Frei Heil!

Der Kreisleiter.

Amtliche Wetternachrichten.

ERKLÄRUNG: ○ wolkenlos, ◔ heiter, ◑ halbbedeckt, ◕ wolkig, ● bedeckt, • Regen, * Schnee, ∞ Dunst, ≡ Nebel, R Gewitter, △ Graupeln, ▲ Hagel, ◎ Stille, —○ sehr leicht, —○ leicht, —○ schwach, —○ mäßig, —○ frisch, —○ stark, —○ steif, —○ stürmisch, —○ voller Sturm. Die Pfeile fliegen mit dem Winde. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliches Wetter bis 26. Mai abends.

Deutschland befindet sich noch auf dem südlichen Abfall des umfangreichen nordöstlichen Barometermaximums, das seinen Kern über Finnland aufweist. Bei östlichen Winden und teilweise heiterem Himmel stiegen die Mittagstemperaturen stellenweise bis auf 28 Gr. Mit diesem Wert wurde heute der erste Sommertag in unserem Bezirk beobachtet. Abends kamen in den nordwestlichen Gebietsteilen Gewitter zum Ausbruch, die zumeist aber nur von schwachen bis mäßigen Niederschlägen begleitet waren. Das heitere Wetter wird zunächst noch anhalten, doch muß mit einer Zunahme der Gewittertätigkeit gerechnet werden.

Einzelpreise in der städtischen Markthalle, Halberstadt.

am 2[illegible] Mai 1929

Obst- und Südfrüchte:			
Eßäpfel, ausl.	Pf.	55—60	Pf.
Kleine Aepfel	"	35—45	"
Birnen, ausl.	"	—	"
Kochbirnen	"	—	"
Kirschen	"	—	"
Stachelbeeren	"	—	"
Johannisbeeren	"	—	"
Himbeeren	"	—	"
Erdbeeren	"	—	"
Heidelbeeren	"	—	"
Pflaumen	"	—	"
Bananen	Stück	15—25	"
Zitronen	"	10	"
Apfelsinen	Stück	6—20	"
Gemüse:			
Kartoffeln, blaue	Pfd.	—	Pf
" Industrie	"	6	"
Zwiebeln, Bund	"	20	"
Erbsen, grüne	"	—	"
" gelbe	"	25	"
Bohnen, grüne	"	—	"
Wachsbohnen	"	—	"
Bohnen, weiße	"	30—60	"
Spinat	"	10—15	"
Tomaten	"	90—150	"
Rhabarber,	"	15	"
Karotten	Mdl.	—	"
Mohrrüben	Pfd.	2[illegible]	"
Kohlrabi	Mdl.	3.00	"
Radieschen	Bund	5	"
Rettiche	Stück	10	"
Schnittlauch.	Bund	5	"
Kopfsalat	Stck.	10—15	"
Weißkohl,	Pfd.	25	"
Wirsingkohl, ausl.	"	—	"
Blumenkohl	"	100—150	"
Rotkohl	"	—	"

Spargel	Pfd.	80—90	Pf.
Rosenkohl	"	—	"
Braunkohl	"	—	"
Gurken,	Stck.	50—100	"
Einlegegurken	Schck.	—	"
Sellerie	Stck.	20	"
Porree	Mdl.	50	"
Butter, Eier, Käse:			
Molkereibutter	Pfd.	200—210	Pf
Bauernbutter	"		"
Margarine	"	60—120	"
Eier	Stck.	11—12	"
Harzer Käse	"	5—20	"
Fleisch und Wurst:			
Schlackwurst	Pfd.	280	Pf.
Bratwurst	"	160—180	"
Rotwurst I. Sorte	"	140—160	"
" II. "	"		
" III. "	"		
Leberwurst I. Sorte	"	140	"
" II. "	"		
" III. "	"		
Rindfleisch	"	100—140	"
Kalbfleisch	"	120—140	"
Schweinefleisch	"	130—140	"
Hammelfleisch	"		"
Fische:			
Rotzungen	Pfd.	80	Pf.
Schollen	"	70	"
Schellfisch	"	25—60	"
Kabeljau	"	25—40	"
Steinbutt	"	—	"
Zander	"	—	"
Hecht	"	—	"
Karpfen	"	—	"
Bücklinge Kieler	"	45—60	"
Bleie	"	—	"

Marktberichte.

Berliner Getreidebörse vom 24. Mai.

	24. Mai	23. Mai
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	227.— bis 228.—	216.— bis 217.—
Roggen	193.— bis 196.—	192.— bis 195.—
Braugerste	215.— bis 228.—	213.— bis 227.—
Futter- u. Industrie-Gerste	185.— bis 194.—	184.— bis 193.—
Hafer	190.— bis 197.—	188.— bis 195.—
Loco-Mais Berlin	.— bis —	.— bis —
Weizenmehl	24.00 bis 28.25	24.00 bis 28.25
Roggenmehl	26.75 bis 27.75	25.75 bis 27.50
Weizenkleie	13.00 bis 13.25	13.— bis 13.25
Roggenkleie	13.50	13.50

Rundfunk-Programme des hauptsächlichsten deutschen Sender.

Sonntag, 26. Mai.

Berlin. 9 Morgenfeier, 12 Mittagskonzert, 15.30 Märchen, 17 Unterhaltungsmusik, 20 Franz Lehar (Musik). Danach Tanzmusik.

Königswusterhausen. 19 Reichsminister Koch-Weser und Arthur Maraun: Parlamentarismus, wie er ist und wie er sein sollte. Sonst Uebertragung von Berlin.

Leipzig. 9 Morgenfeier, 12 Mittagskonzert, 16 zum Gedächtnis Friedrich Lienhardts, 16.30 zwei Einakter von Tschechow, 17.30 Walzer von Chopin, 18 Russische Kirchenchöre, 19.30 Militärkonzert, 21 aus der Weltliteratur: Heinrich Heine.

Hamburg. 9.15 Morgenfeier, 11.45 Musik, 15.45 (Kiel) Männerchöre, 15.45 (Bremen) Wandern im Frühling (Lieder), 19 Erlebtes und Erlauschtes vom Reich Floras (Philipp Berges), 20 „Frühlingsluft", Operette von Reiterer.

Langenberg. (Köln). 9 Morgenfeier, 13 Mittagskonzert, 16 Gartenkonzert des Zoo-Orchesters. Dabei Westdeutsche Fußballmeisterschaften. 20.05 „Der Orlow", Operette von Granichstaedten.

Beamten-Genossenschaftsbank Halberstadt u. Umgegend e. G. m. b. H. Halberstadt.
Montag, den 27. Mai, 20.30 Uhr, im Hilarius
Haupt-Versammlung

Speise = Kartoffeln
große Futter-Kartoffeln
handverlesene, beste Ware, empfiehlt preiswert
Heinrich Braune
Blücherstraße 16 Blücherstraße 16

Tapeten-Reste
bis 15 Rollen
billigst bei
Gebr. Sondheim
Hoheweg 20
Beachten Sie unser Schaufenster.

Feld- u. Garten-Geräte

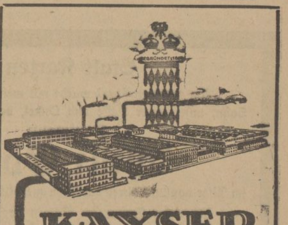
Gartenmöbel, Zinkwaren, Gießkannen, Drahtgeflechte, Stacheldrähte, Beschläge für Gartenlauben, sämtliche Baugeräte, Baubedarfsartikel usw.
erhalten Sie preiswert beimirimSpezialgeschäft
Otto Schulz,
Inh.: Wilhelm Keese
nach wie vor Breiteweg 20. Eingang Toreinfahrt, Verkauf an jedermann, kein Laden mehr, daher billigste Preise.

Ein gebrauchtes Herrenrad billig zu verkaufen
Preis 20 Mark
Kettmann, Bergstr. 4

Zu verkaufen:
1 Wettermantel (Trenchcoat), 1 Oberhemd, Nr. 40, 1 bl. Hose und Weste, alles Größe 1,70.
Düsterngraben 5 II

Holz-Rollo
der beste Sonnenschutz
in verschiedenen Ausführungen, für jedes Fenster passend, komplett 12,50 9.75 6.75 4.75 3.75 2.95
Ein Posten
kunstseid. Steppdecken
Oberseite ganz Kunstseide, Unterseite guter Satin, gute reichliche Füllung, Größe 160/210 Serie I 22.50, Serie II 19.75
Willy Cohn

Metall-Bettstellen
in reicher Auswahl für Erwachsene u. Kinder zu vorteilhaften Preisen und Bedingungen
Eisenwaren-Handlung Hermann Schneider
Oschersleben, Markt 6. Preislisten frei zur Verfügung. Fernr. 473


KAYSER FAHRRÄDER
sind seit Jahrzehnten durch ihre Qualität berühmt. Es gibt keine besseren Räder.
Günstige Zahlungsbedingungen.

KAYSER-Vertretungen
Otto Bartels, Halberstadt, Woort 15,
Otto Jding, Wernigerode, Hindersinstr. 12.

Rübenverziehen
in Akkord
hat zu vergeben.
Hermann Müller
Wehrstedt, Kirchstraße 1.

Merz'sche Salbe gegen Flechten
Merz'scher Blutreinigungstee
Rats-Apotheke.

Drucksachen aller Art fertigt sauber u. preisw. an Halberstädter Tageblatt

Inserieren bringt Gewinn !!

Autoruf 2271
(Braut-Auto)
Krist, Domplatz 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0007

Nachruf.

Am Dienstag abend, kurz nach Beendigung der Uebungsstunde, verschied plötzlich und unerwartet unsere liebe Sangesschwester

Else Dube

im Alter von 26 Jahren.

Ein Herzschlag hatte ihrem jugendlichen Leben ein Ende gesetzt. Lange Jahre gehörte die Verstorbene dem Volkschor als Mitglied an und war stets eine eifrige Sängerin. Der Tod hat sie dem Chor entrissen, uns wird sie unvergeßlich bleiben.

Volkschor Quedlinburg.

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1929

I. Eine Steuererklärung ist abzugeben:
1. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahre 1928 den Betrag von 6000 RM überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. **für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die vom Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses eine Steuererklärung besonders verlangt wird.**

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebs abzugeben.

II. Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks.

„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, offene Handelsgesellschaften, Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehmer) des Gewerbebetriebes anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts),
Muster Gew. 2 (für juristische Personen),
Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)"

in der Zeit **vom 1. bis 30. Juni 1929** bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet, einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten Vertreters, hilfsweise die preußische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuererklärung können vom 1. Juni ab von dem unterzeichneten Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, Neuerweg 7, Zimmer Nr. 3, bezogen werden. Die Steuerklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis zu 10 v. H. des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV. Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Quedlinburg, den 24. Mai 1929.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Veranlagungsbezirk des Stadtkreises Quedlinburg.

Partei-Literatur jeder Art zu haben im Halberstädter Tageblatt.

Oeffentliche Aufforderung

zur Abgabe einer Steuererklärung für die Gewerbesteuer nach dem Gewerbeertrag für 1929
für die Veranlagungsbezirke
Stadtkreis Halberstadt **Landkreis** Halberstadt

I.

Eine Steuererklärung ist abzugeben:
1. für alle Gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, deren Gewerbeertrag im Kalenderjahr 1928 den Betrag **von** 6000.— RM. überstiegen hat;
2. ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewerbeertrages für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, bei denen der Gewinn auf Grundlage des Abschlusses der Bücher zu ermitteln ist;
3. für alle gewerbesteuerpflichtigen Unternehmen, für die von den unterzeichneten Vorsitzenden der Gewerbesteuerausschüsse eine Steuererklärung besonders verlangt wird.

Die Steuererklärung ist von dem Inhaber des Betriebes abzugeben.

II.

Die hiernach zur Abgabe der Steuererklärung Verpflichteten werden aufgefordert, die Steuererklärung unter Benutzung des für sie vorgeschriebenen Vordrucks

„Muster Gew. 1 (für Einzelgewerbetreibende, offene Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften und Gesellschaften, bei denen der Gesellschafter als Unternehmer (Mitunternehner) des Gewerbebetriebes anzusehen ist, z. B. für Reedereien und Gesellschaften des bürgerlichen Rechts)
Muster Gew. 2 (für juristische Personen)
Muster Gew. 4 (als Einlage zum Muster Gew. 1 oder 2 für Unternehmen mit Betriebsstätten in verschiedenen Gemeinden)"

in der Zeit **vom 1.—30. Juni 1929** bei dem Vorsitzenden des Gewerbesteuerausschusses, in **dessen Bezirk sich die Leitung des Unternehmens befindet,** einzureichen. Liegt der Ort der Leitung außerhalb Preußens, so ist der Wohnsitz des bestellten, Vertreters, hilfsweise die Preußische Betriebsstätte, maßgebend, in der die höchste Lohnsumme gezahlt ist.

Vordrucke für die Steuerklärung werden den Steuerpflichtigen bis zum 8. Juni zugestellt. Bis dahin nicht zugestellte Vordrucke können vom 10. Juni ab von den unterzeichneten Vorsitzenden der Gewerbesteuerausschüsse und zwar
a) für den **Stadtkreis** Halberstadt hier im **Dompropsteigebäude,** Unter den Zwicken, Zimmer Nr. 2
b) für den **Landkreis** Halberstadt im **Kreishause,** Lindenweg Nr. 34, Zimmer Nr. 7, sowie bei den Magistraten und Gemeindevorständen der zum Landkreise Halberstadt gehörigen Gemeinden bezogen werden.

Die Steuererklärung ist schriftlich — zweckmäßig eingeschrieben — einzureichen oder mündlich dem Vorsitzenden des zuständigen Gewerbesteuerausschusses gegenüber abzugeben. (Geschäftszimmer wie oben angegeben.)

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung ist vom Empfang eines Vordrucks zur Steuererklärung nicht abhängig.

III.

Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuerklärung versäumt, kann mit Geldstrafen zur Abgabe der Steuererklärung angehalten werden; auch kann ihm ein Zuschlag bis 10 vom Hundert des festgesetzten Steuergrundbetrages auferlegt werden.

IV.

Die Hinterziehung oder der Versuch einer Hinterziehung der Gewerbesteuer nach dem Ertrage wird bestraft. Auch ein fahrlässiges Vergehen gegen die Steuergesetze (Steuergefährdung) wird bestraft.

Halberstadt, den 23. Mai 1929.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Stadtkreis Halberstadt
Mertens, Bürgermeister.

Der Vorsitzende des Gewerbesteuerausschusses für den Landkreis Halberstadt
Müller, Landrat.

Druckarbeiten jeder Art fertigt preiswert „Halberstädter Tageblatt"

Besichtigung des Schlosses mit Museum, des Klopstockhauses und des Rathauses in den Sommermonaten täglich von 8—18 Uhr.

Quedlinburg, den 17. Mai 1929.

Der Magistrat.

Der

Konkurs-Ausverkauf

der Firma G. D. Karste

Magdeburgerstraße 11

bietet günstige Einkaufsgelegenheit in

Wäsche, Weißwaren Kleider, Schürzen und Strümpfen

Die Preise sind weiter herabgesetzt, weil das Lokal bis zum 1. Juni 1929 geräumt sein muß.

Der Konkursverwalter.

Wir suchen zum 1. Juli d. Js. eine jüngere

Stenotypistin

Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen
(Rathaus)

Angesehenes Architekturbüro

sucht **prominente Persönlichkeit,** mit besten Verbindungen zu Handel, Industrie, Behörden und Privaten als

Vertreter

zur Anbahnung von Beziehungen zu Bauherrn und Aquisition von Entwurfsaufträgen. Offerten unter **G. 457** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Betrifft: Kohlen-Versorgung 1929

Die neu festgesetzten und genehmigten Brikett-Preise für Thale a. Harz betragen bis 30. Juni 1929 wie folgt:

in Fuhren frei vors Haus	Ztr. 1.45
ab Lager	Ztr. 1.50
in Säcken frei Keller . . .	Ztr. 1.55

Die Grudekokspreise sind unverändert

Um die in späteren Monaten eintretenden Schwierigkeiten in der Belieferung und eintretende Preiserhöhung zu vermeiden, empfehlen wir unserer Kundschaft, in deren eigenstem Interesse, schon jetzt den Wintervorrat zu bestellen und einzulagern.

Sichere und sorgfältige Bedienung sichern wir unserer werten Kundschaft zu.

Ortsgruppe Thale im Zentral-Verband der Kohlen-Händler Deutschlands (E. V.)

Große Möbel-Auktion

Versteigere Montag, 27. Mai, früh 11 Uhr, in meiner Auktionshalle, Breiteweg 54 (weißer Schwan)

Möbel aller Art

freiwillig, gebraucht, meistbietend gegen bar. Besichtigung 2 Stunden vorher.

Ernst Kreinacker. Auktionator und Taxator.
Halberstadt Tel. 2794 Schubstraße 34.

Magen- und Darmleiden

Schwere Leiden obiger Art wurden **nachweislich** auch in den verzweifeltsten Fällen geheilt in dem

Heilmagnet. Institut **Mandini** Sprechst.: 9-12 und 2-5 außer Mittwochs u. Sonnabends

Halberstadt, Quedlinburgerstraße 139 I

Hervorragende Heilerfolge sind aufzuweisen.

Kauft nur bei unseren **Inserenten!**

An Wunder-Heilungen

die an das unglaubliche aber Wahre grenzen, wollen und können viele Menschen nicht glauben, die täglichen Beweise und Wahrheiten, sowie die gerichtlich und von Geheilten bestätigten Tatsachen reden für sich deutlicher, die es an Leib und Seele erfahren haben und aufrichtig gesund werden wollten und alles ergebnis- resp. erfolglos versucht hatten. — Der Morgenurin ist mitzubringen. — Sprechzeit: Montags von 9—12 Uhr und 2—5 Uhr.
C. Holle, Halberstadt, Roonstraße 62, part.

Kirchliche Nachrichten.

Am Trinitatisfeste, 26. Mai 1929, werden predigen. **Domkirche:** 9½ Uhr, Dompred. Lange, Beichte und Abendmahl. **Liebfrauenkirche (ref.):** ½10 Uhr, Pfarrer Moeseritz (Thema: „Nikodemusnaturen.") 11 Uhr, Kindergottesdienst. Sonnabend abd. 8 Uhr, Wochenendfeier Hofpred. David. Mittwoch abend 5 Uhr, Pflegeheim. Mittwoch abd. 8 Uhr, Bibelstd. Freitag abend 8 Uhr, Frauenstunde, Domplatz 32. **Martinikirche:** ½10 Uhr, Pfarrer Knopf, Abendmahl. Sonnabend abd. 8 Uhr, Wochenendfeier, Oberpf. D. Horn. Donnerstag 20 Uhr, Bibelstd. in der Kirche Pfarrer Knopf. **Moritzkirche:** 8 Uhr, Pfarrer Gebauer, ½10 Uhr, Pfarrer Friedendorff. **Johanniskirche:** ½10 Uhr, Pfarrer Sänger, (Thema „Einsam—aber nicht vereinsamt.") 11 Uhr. Kindergottesdienst. Wochenendfeier, Sonnabend abd. 8 Uhr. Pfarrer Schulz. Mittwoch, den 29 Mai, abds. 8 Uhr, Bibelstunde im Konfirmandensaal an der Kirche, Pfarrer Wäzold. **Heiligegeistkirche:** 9½ Uhr, Oberpfarrer D. Horn. **Siechenhofkirche:** ½10 Uhr, Pfarrer Gebauer. Cecilienstift: 11 Uhr, Kindergottesdienst.

Ev. Jünglingsverein: (Martiniplan 3) Montag abd. 8 Uhr.

Ev. Männerverein: (Breiteweg 3) Mittwoch abd. 8 Uhr.

Volkskirchenbund: Freitag 20 Uhr, Harmonie Versammlung.

Blaues Kreuz, Trinkerrettung, Domplatz 32 Mittwoch abend 8¼ Uhr.

Landeskirchliche Gemeinschaft: Domplatz 32, Montag abend 8¼ Uhr.

Jugendbund f. e. C.: Domplatz 32, Sonntag abend 8¼ Uhr.

Mädchenheim: Seydlitzstr. 5, Montag abd. 8 Uhr Säuglingspflegekursus, Dienstag abd. 8 Uhr Nähen und Schneidern, Sonntag nachm. 3 Uhr, Ausflug für junge Mädchen.

Ev. Jungmädchenbund: (Cecilienstift), Dienstag abend 8 Uhr.

Ev. Jungmädchenverein: (im ob. Konf.-Saal des Domes), Sonntag abend 7 Uhr, Generalprobe im Elysium. Mittwoch abd. 7 Uhr, Jahresfest im Elysium.

Aus Wernigerode

Statt Karten!

Am gestrigen Abend wurde mir mein geliebter, einziger Sohn, unser guter Neffe und Onkel, der

Kaufmann

Willi Görtz

im Alter von 28 Jahren durch den unerbittlichen Tod entrissen.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen:

Oberstadtsekretär Hermann Görtz

Wernigerode, den 24. Mai 1929.

Trauerfeier am Montag, den 27. Mai 1929, nachmittags 3½ Uhr, im Hause Moltkestraße 5.

Anschließend Ueberführung zur Einäscherung nach dem Krematorium Quedlinburg.

Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Gewerkschaftshaus Monopol.
Eingang nur Sägemühlengasse.
Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab
öffentlicher Tanz
Große Besetzung: Sax. und Jazz.
Die Verwaltung.

Max Haubold
Malermeister
Wohnung: Breitestr. 86
Werkstatt jetzt:
Burgstr. 43

Unterm Lindenbaum
Heute 20 Uhr an bewußter Stelle.

Gewerkschaftler heraus!

Kampf den Gewerkschaften, Gründung gelber Streikbrecherorganisationen, so lautet die Parole der Nationalsozialisten!

Deshalb rufen wir alle gewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter auf, in der am **Dienstag, den 28. Mai, abends 8 Uhr im Monopolsaal** stattfindenden

öffentl. Volksversammlung

restlos zu erscheinen.

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

Die für die Abortanlage im Rathaus erforderlich werdenden **Installationsarbeiten** (Aborteinrichtungen) und **Fliesenarbeiten** sollen vergeben werden.

Angebote sind unter Benutzung der von der städt. Bauverwaltung vorbereiteten Vordrucke bis zum **Dienstag, den 4. Juni 1929, vormittags 10 Uhr** verschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen im Verwaltungsgebäude Klint Nr. 10 — Zimmer 10, abzugeben.

Wernigerode, den 24. Mai 1929.

Der Magistrat (Bauverwaltung).

Partei-Literatur jeder Art
zu haben in der
Volksbuchhandlung Burgstraße 9

Männer und Frauen des hand- u. kopfarbeitenden Volkes

Am **Dienstag, den 28. Mai, 20 Uhr,** im großen Saal des „Gewerkschaftshauses" (Eingang Salzbergstraße)

Große öffentliche Volksversammlung

Tagesordnung:

Gehört die Zukunft Deutschlands den Nationalsozialisten oder der Sozialdemokratie?

Referent: Land- u. Reichstagsabgeordneter Heilmann

Freie Aussprache. **Eintritt 30 Pfennig.**

Arbeitslose gegen Vorzeigung der Stempelkarte und Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden 10 Pfennig.

Die Abgeordneten Strasser, Kube und Ley sowie Pastor a. D. Münchmeyer sind mittels eingeschriebenem Brief zu dieser Versammlung eingeladen.

Wer wirklich hören will, wie es um die Zukunft Deutschlands bestellt ist, der muß diese Versammlung besuchen!

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Wernigerode.

Bekanntmachung.

Der westliche Teil der Amtsgasse vom Braunen Wasser bis zum Mühlengraben an der Grenze des Gemeindebezirks **soll als öffentlicher Weg eingezogen werden.** Der Plan hierüber liegt zu jedermanns Einsicht im städtischen **Vermessungsamt, Klint Nr. 10, I — Zimmer 15 —** offen. Einwendungen dagegen sind **bis zum 28. Juni d. Js. bei uns anzubringen.**

Wernigerode, den 20. Mai 1929.

Der Magistrat. Dr Gepel.

Drucksachen liefert schnell **Harzer Volksstimme**

Kirchliche Nachrichten.

St. Sylvestrikirche: Sonntags vorm. 9½ Uhr, Gottesdienst, Pfarrer Wuttke. Nachmittag Kreisfest der Frauenhilfe in Stapelburg. Abfahrt 11 Uhr 58 Min. Abends 8½ Uhr, Verein für die weibliche Jugend, Unterhaltung. Mittwoch abend 8½ Uhr, Verein f. d. weibl. Jugend, Spiel- u. Liederabend.

Wartburgverein: Donnerstag, Vortrag von Herrn Goedecke: „Wie das Bild unserer Erdoberfläche entsteht."

Neuprotestantische Kirchengemeinde: Vorm 10 Uhr, Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst, drei Taufen, 1 Trauung. **Sonnabend, den 25. Mai** Gemeindeversammlung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0008

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 120 — Sonntag, den 26. Mai 1929 — 4. Jahrgang

Der zweite Akt des Beinert-Prozesses.

Herrn Amtsgerichtsrat a. D. Beinert wird vom Halberstädter Landgericht bescheinigt, daß er in seiner Broschüre einen Teil der deutschen Richterschaft als verlumpt bezeichnet hat. — Die in erster Instanz verhängte Geldstrafe von 200 Mark wird für den Schriftleiter Molkenbuhr auf 50 Mark ermäßigt. — Der Wahrheitsbeweis gegen Beinert wird als erbracht angesehen. Lediglich wegen formaler Beleidigung bleiben 50 Mark Geldstrafe bestehen.

Am gestrigen Freitag, morgens 9 Uhr, fand vor der kleinen Strafkammer in Halberstadt die Berufungsverhandlung in der Privatklagesache des Amtsgerichtsrat a. D. Dr. Beinert-Wernigerode gegen unseren politischen Redakteur, Gen. Molkenbuhr, statt. Der Sachverhalt ist unseren Lesern noch in guter Erinnerung. Er ist auch in der Nr. 118 unserer Zeitung noch einmal kurz dargestellt, sodaß wir uns eine Wiederholung ersparen können.

Bezeichnend war, daß fast alle Richter es wegen Befangenheit abgelehnt hatten, den Vorsitz in dieser Verhandlung zu führen. Der sonst mit Ehescheidungssachen betraute Amtsgerichtsrat Dr. Junius hatte sich dann zur Annahme dieses Amtes bereit gefunden.

Als Schöffen fungierten die beiden Landwirte Helbig-Oschersleben und Vesterling-Bangeln.

Zur Verhandlung war außerdem ein Vertreter des preußischen Justizministeriums erschienen. Die Verteidigung des Gen. Molkenbuhr hatte der frühere Reichsjustizminister, Rechtsanwalt Dr. Landsberg-Berlin.

Der Vorsitzende riet zu einem Vergleich. Der Privatkläger lehnte einen solchen ab, da der Verteidiger des Beklagten, Rechtsanwalt Dr. Landsberg es abgelehnt habe, eine von ihm verlangte Ehrenerklärung abzugeben.

Rechtsanwalt Landsberg führte aus, daß das nicht ganz stimme. Dr. Beinert habe nicht nur eine Ehrenerklärung verlangt, sondern weiter das Zugeständnis, daß er stets ein tadelloser Richter gewesen sei, der sich großer Beliebtheit erfreut habe; was der Angeklagte aber nicht wissen kann. Weiter habe der Privatkläger die Uebernahme des Honorars seines Rechtsanwalts von 300 Mark verlangt, obwohl die Tätigkeit desselben nur in der Anfertigung der Anklageschrift bestanden hat, die noch dazu sich gegen einen falschen Angeklagten richtet. Darauf ist eine Einigung gescheitert. Im übrigen wurde die Ablehnung des Vergleichs vom Verteidiger zur Kenntnis genommen.

Darauf wurde das erstinstanzliche Urteil und im Zusammenhang damit der zur Anklage stehende Artikel verlesen. Dazu äußerte

Genosse Molkenbuhr:

Das Urteil der 1. Instanz stelle fest, daß er den Privatkläger in seiner Ehre kränken und absichtlich hätte beleidigen wollen. Er erkläre, daß ihm diese Absicht fern gelegen habe, weil der Privatkläger ihm persönlich gar nicht bekannt war und weil er nie die Absicht habe, einen Menschen, auch einen politischen Gegner nicht, zu beleidigen. Er sei aber als Schriftleiter verpflichtet, in den politischen Kampf einzugreifen. Der Privatkläger sei Führer einer gegnerischen Partei. Während seiner 6jährigen Tätigkeit in Halberstadt habe er wiederholt Anlaß gehabt, zu Aeußerungen Beinerts, vor allem zu seinen Bismarckreden Stellung nehmen zu müssen. Diesen politischen Kampf habe er stets geführt ohne jede persönliche Beleidigung und Herabsetzung. Das gehe daraus hervor, daß er während seiner 28-jährigen journalistischen Tätigkeit nur einmal wegen Beleidigung unerheblich vorbestraft sei. Den Artikel habe er dem „Vorwärts" entnommen, da vorher im preußischen Landtag der Völkische Kube gegen die republikanischen Richter hetzte. Er selbst habe nur die Ueberschrift gemacht, da eine Ueberschrift zu diesem Absatz im „Vorwärts" fehlte. Sonst hätte er diese wohl auch übernommen. Mit der Ueberschrift wollte er nur zum Ausdruck bringen, was Dr. Beinert als Lumpen bezeichnet.

Gen. Molkenbuhr überreichte darauf dem Vorsitzenden den „Vorwärts" vom 12. Juni 1928, aus dem der Artikel übernommen wurde. — Dann führte er weiter aus, daß ihm die Broschüre, auf die der Artikel Bezug nimmt, nicht bekannt war. Diese habe er sich erst nach Zustellung der Anklageschrift beschafft. Zum Beweis dafür überreichte er einen an Gen. Steigerwald-Wernigerode gerichteten Brief vom 25. Januar 1928, in dem er um Zustellung dieser Broschüre bittet. Wenn er die Broschüre vorher gelesen hätte, würde er den Artikel vielleicht anders geschrieben haben. Aus dem Buche sei aber zu ersehen, daß im Artikel alles bis auf eine Kleinigkeit stimmt.

Darauf wurde

die Broschüre verlesen,

um ein klares Bild über den Inhalt zu geben. Die kräftigsten Stellen derselben begleitet Dr. Beinert mit Kopfnicken. Er hält also nach wie vor Erzberger für einen Lumpen und dergleichen schöne Dinge mehr, von der Sozialdemokratie ganz zu schweigen.

Der Verteidiger Dr. Landsberg schlägt als Zeugen dafür, daß der Angeklagte erst im Januar Kenntnis von dem Inhalt der Broschüre erhielt, Gen. Steigerwald vor.

Gen. Molkenbuhr führt an, daß er niemals dem Kläger unterstellt habe, durch seine Angriffe den ganzen Richterstand angegriffen zu haben. Das geht auch aus der Berichtigung im Tageblatt vom 20. Juni 1928 hervor. Wir haben zur Berichtigung weiter gesagt, daß dann, wenn Dr. Beinert uns sagen könne, daß er mit diesen Versen „Die über Nacht sich umgestellt", die republikanisch gesinnten Richter nicht gemeint habe, wir über den Fall weiter reden könnten.

Zwei peinliche Fragen.

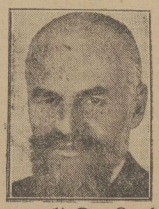
Rechtsanwalt Landsberg wendet sich darauf an den Privatkläger, indem er fragt, ob Dr. Beinert in seinem Prozeß, den er in Wernigerode gegen Nationalsozialisten seiten mußte, in der Urteilsbegründung gesagt habe, das deutsche Volk müßte mehr und mehr erkennen, daß das Judentum die schwerste Schuld an unserem Unglück trage und daß diese Erkenntnis immer weitere Kreise erfasse. An einen Aufstieg unseres Volkes sei nicht zu denken, wenn nicht die Macht des Judentums brechen würden. Nicht nur die Deutschvölkischen meinten das, sondern auch die Deutschnationalen. Die Gedankenwelt, die die Anklage vortrüge, stelle keine Gefährdung der öffentlichen Ruhe dar, sondern sogar demokratische Völker hätten diese Anschauung.

Dr. Beinert bestreitet diese Aeußerungen. Er will aber gesagt haben, daß die Jugend die Vorherrschaft des Judentums brechen müsse und diese Bestrebungen seien nicht staatsgefährlich.

Darauf wendet sich Rechtsanwalt Dr. Landsberg erneut an den Angeklagten mit der Frage, ob er glaube, daß es auch Richter in Deutschland gebe, die im Sinne des Verses „Die über Nacht sich umgestellt, die sich zu jedem Staat bekennen, das sind die Praktiker der Welt, man könnte sie auch Lumpen nennen", sich über Nacht umgestellt haben.

Auch hierauf blieb der Privatkläger eine klare Antwort schuldig. Er ging um die Antwort herum, wie die Katze um den heißen Brei. Er meinte, daß es schließlich überall gesinnungslose Menschen gebe.

Darauf kam der Verteidiger des Gen. Molkenbuhr zum Wort.



Rechtsanwalt Dr. Landsberg

hatte eine starke Anziehungskraft nicht nur auf das Publikum, das den Zuhörerraum besetzte, sondern vor allem auch auf die Richter, Rechtsanwälte, Assessoren, Referendare usw. ausgeübt. Viele von diesen waren gekommen, um den früheren Reichsjustizminister als Forensen zu hören. Und sie wurden nicht enttäuscht. Landsberg hielt eine glänzende Verteidigungsrede. Stein um Stein trug er von der Anklage ab. Langsam, bedächtig, jede Handbewegung abgewogen, nicht hastig und doch kristallklar in den Ausdrücken. Stein um Stein baute er auf der anderen Seite den Wahrheitsbeweis auf, zog die gesetzlichen Bestimmungen heran, gab erläuternde Beispiele dazu. Immer mehr schrumpfte das Gebäude der Beinertschen Anklage zusammen und immer schärfer wurde mit sicheren Zügen das Bild des Wahrheitsbeweises gezeichnet. Rot und nochmals rot wurde der Herr Amtsgerichtsrat Dr. Beinert. Er sah seine Felle wegschwimmen. Und manche bittere Wahrheit mußte er sich von Landsberg sagen lassen, auf manchen Fehler wurde er hingewiesen und manchen Nasenstüber bekam er zu spüren.

Landsberg führte aus: Der Beklagte sieht nicht mit Unrecht das Urteil vom 22. März an. Er ist durch dieses unter Anwendung des § 187 des Strafgesetzbuches wegen verleumderischer Beleidigung verurteilt worden und zwar stellt das Gericht fest, daß nach dem Inhalt der Broschüre keine Rede davon sein könne, daß der Privatkläger den Richterstande Verlumpung vorgeworfen habe. Selbst wenn diese Interpretation der Broschüre so richtig wäre, wie sie meiner Ueberzeugung nach falsch ist, würde das Urteil auf § 187 nicht haltbar sein. Denn dieser Paragraph setzt voraus, daß der Angeklagte sich der Unrichtigkeit der Auslegung der Broschüre bewußt gewesen ist, was das Amtsgericht ihm unterstellt. Dem Angeklagten lag aber, als er die von ihm zu verantwortende Zeitungsnotiz in Druck gab zur Veröffentlichung, nichts anderes vor, als die gleichlautende Notiz des „Vorwärts". Die Broschüre des Privatklägers selbst hat er erst im Januar d. Js. kennen gelernt. Er kann also die angebliche Unrichtigkeit der Bedeutung der Broschüre, die in der Notiz zutage treten soll, nicht gekannt haben. Danach entfällt die Anwendung des Paragraphen 187.

Zu untersuchen ist weiter, ob der Angeklagte sich eines Vergehens gegen § 186 StGB. schuldig gemacht hat oder in letzter Reihe eines Vergehens gegen den § 185. Der Paragraph 186 bestraft denjenigen, der eine nicht erweislich Tatsache behauptet, die geeignet ist, denjenigen, auf den sie sich bezieht, in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder verächtlich zu machen. § 185 bestraft denjenigen, der eine formale Beleidigung gegen irgend jemanden begeht, ihm also das Wort „Schuft" an den Kopf wirft. Der Angeklagte hat sich eines Vergehens nach § 186, d. h.

der üblen Nachrede, nicht schuldig gemacht

und zwar deshalb nicht, weil ihm der Wahrheitsbeweis zusteht. Aus der Verlesung der Broschüre ging hervor, daß der Privatkläger nicht den Richterstand im allgemeinen, aber Teilen des Richterstandes sittliche Minderwertigkeit vorgeworfen hat, die je nach dem Geschmack des Einzelnen es gestatten, diejenigen Angehörigen des Richterstandes als verlumpt zu bezeichnen, auf die die Ausführungen des Privatklägers sich beziehen. In der Notiz wird nicht behauptet, und sollte auch nicht behauptet werden, daß der Privatkläger den ganzen Richterstand als verlumpt bezeichnen wollte. Der Angeklagte hat ja auch mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß es ausgeschlossen sei, daß Dr. Beinert etwa die Teile des Richterstandes als verlumpt bezeichnen würde, die auf demselben Weltanschauungs- und politischen Standpunkt stehen wie er selbst. Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß es diese Richter in einer nicht unerheblichen Zahl gibt. Als Ueberschrift der Broschüre findet man den Text: „Ein Mahnruf gegen die Verjudung unserer Rechtsprechung." Es würde genau so absurd sein, diese Verjudung auf alle Richter anzunehmen und anzunehmen, daß er unsere Rechtsprechung in ihrer Gesamtheit als verjudet hat bezeichnen wollen, wie es absurd sein würde, dem Angeklagten vorzuwerfen, daß er dem Privatkläger den Gebrauch des Schmähwortes, das er ihm vorgeworfen hat, gegen den gesamten Richterstand habe unterstellen wollen. Die Notiz ist lediglich dahin zu verstehen, daß der Privatkläger kein Bedenken getragen hat,

Teile des Richterstandes als verlumpt zu bezeichnen.

Wenn eine weitergehende Auslegung möglich wäre, was m. E. nicht möglich ist, so würde der Privatkläger von der Schuld hieran nicht freizusprechen sein. Auf Seite 19 der Broschüre, wo sich der Privatkläger mit dem

Amtseid

beschäftigt, sagt er: „Nur undeutsche Verkennung der höchsten germanischen Mannestugend kann den Beamteneid der deutschen Republik mit gutem Gewissen leisten." Danach behauptet er also, daß jeder Beamte, der in der deutschen Republik den Beamteneid geleistet hat, nicht mit gutem Gewissen handelt. Das ist also, wie der Satz geschrieben ist, ein vollkommen allgemeines Urteil ohne jede Ausnahme. Und was für Konsequenzen sich für den Einzelnen daraus ergeben, wenn er

gegen sein Gewissen die heiligste Handlung,

die es überhaupt gibt, verrichtet, darüber brauche ich nichts zu sagen. Der Privatkläger hat nicht allen Beamten sittliche Minderwertigkeit vorgeworfen, nur Teilen derselben. Das habe ich zu beweisen. Meiner Meinung nach sind die vielfältigen Stellen der Schrift des Privatklägers, die sich mit dem Urteil des Disziplinarsenats des Kammergerichts beschäftigen, garnicht anders aufzufassen als so,

daß diesen Richtern die sittlichen Eigenschaften gefehlt haben,

die erst den Wert des Menschen und des Richters ausmachen. Er sagt von diesen Richtern, daß sie unter der Herrschaft „geistiger Verjudung" gestanden haben. Was das in seinem Munde bedeutet, erfahren wir aus einem Passus, Seite 17, wo es heißt: „Die deutschvölkische Freiheitsbewegung kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Gefahr der Verjudung in ihrer ganzen Größe erkannt zu haben. Es geht in der Tat um nichts anderes als um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes. Die großen sittlichen Gedanken, die ein Volk bewegen, sind den Wurzeln vergleichbar, durch welche einem Baum die Lebenskraft zugeführt wird. Sind sie faul, muß der Baum zu Grunde gehen." Daraus folgt: Wer unter der geistigen Herrschaft des Judentums steht, wie der Kläger vom Disziplinarsenat des Kammergerichts behauptet,

ermangelt des sittlichen Gedankens

des deutschen Volkes. Sie sind verdorbene Glieder des Baumes und verfaulte Wurzeln. Weiter: Was der Privatkläger unter einer „Beherrschtheit vom Judentum" versteht, geht ferner hervor aus dem Satz, Seite 16, der Broschüre, wo er einen Satz prägt, der dahin geht, einem Juden komme es

zuerst auf das Leben an und nicht auf die Ehre.

Er ziehe ein Leben ohne Ehre dem Nichtleben vor. Im Gegensatz dazu wird behauptet, daß es deutsche Aufgabe sei, die Ehre über alles zu stellen. Mit anderen Worten: Nach der Auffassung des Privatklägers besitzt derjenige, der sich vom Judentum geistig beherrschen läßt, nicht das richtige Verständnis für den Wert des Rechtsguts der Ehre. Diese Behauptung wird aufgestellt in Beziehung auf die Mitglieder des Disziplinarsenats des Kammergerichts. Als Charakteristik für die jüdische Auffassung und für diejenigen, die sich geistig von der jüdischen Aufgabe beherrschen lassen, wird in der Broschüre auf den Seiten 12 und 25 eine undeutsche Scheu vor der Wahrheit bezeichnet. Wer also vom Judentum sich geistig beherrschen läßt,

ist nicht innerlich wahr.

Und das sagt der Privatkläger vom Mitgliedern des Disziplinarsenats. Er bezeichnet es ferner als eine Wirkung der geistigen Herrschaft des Judentums, daß die vom Judentum Beherrschten undeutsche Gesinnung haben und undeutsch seien. (S. 20 und 10 der Broschüre). Auch das gilt von dem Mitgliedern des Disziplinarsenats des Kammergerichts, denen vorgeworfen wird, daß sie sich vom Judentum geistig beherrschen lassen. Auf Seite 25 der Broschüre wird als ein fernerer Ausfluß der Tatsache, daß die Mitglieder des Disziplinarsenats vom Judentum geistig beherrscht sind, ihre

„Freude an der Mißhandlung eines Wehrlosen"

bezeichnet. Dem Privatkläger gefällt also, die Auffassung zu vertreten, daß

der Angeklagte vor einem deutschen Gericht wehrlos

sei. Ich muß gestehen, daß sich in meiner langjährigen Praxis nichts erfahren habe, was zu einer derartigen Annahme Veranlassung gibt. Es heißt auf Seite 25 weiter: „Daß ich mit so unsachlichem Hohn bedacht und vom Verhandlungsleiter nicht dagegen geschützt wurde, sehe ich als den Ausfluß einer geistigen Verjudung an, denn es ist nicht deutsche Art, auf einen aufrechten Mann wenn er sich in einer Lage befindet, in der er sich nicht wehren kann, loszuschlagen.

„Alles das sagt Dr. Beinert hohen preußischen Richtern nach.

Da frage ich mich: Gibt es denn irgend eine sittliche Eigenschaft, die er bei ihnen nicht erkennt? Ist denn nicht die Konsequenz aus alledem, was der Privatkläger an Vorwürfen gegen sie zusammenträgt die, daß er sie als minderwertige Menschen und als Lumpen hat bezeichnen wollen? Der Privatkläger beruft sich auf die Stelle der Broschüre, wo es heißt, daß die Beeinflussung der Richter durch das Judentum ihnen nicht zum Bewußtsein gekommen sei. Das ist gleichgültig.

Ist der nur Lump, der sich bewußt ist, es zu sein?

Es dürfte nur Wenige geben, die das Vertrauen zu sich verlieren und glauben, daß sie schlechte Menschen sind. Ich halte es mit einem anderen Satz in der Broschüre. „Nicht das Bewußtsein macht den Menschen, sondern die Gesinnung." Das ist richtig.

Die Gesinnung macht den Menschen.

Wer eine verächtliche Gesinnung hat, wer minderwertige sittliche Eigenschaften besitzt, der ist ein Lump, ganz gleich, welche Meinung er selbst von sich hat. Schließlich wirft der Privatkläger seinen Richtern vor, daß sie eine

Knechtung der politischen Gesinnung

vorgenommen hätten. Zweimal findet sich in der Broschüre dieser Vorwurf. Auch wenn er berechtigt wäre, würden diese Richter dann minderwertige Menschen sein? Den Vorwurf der Minderwertigkeit hat ihnen der Privatkläger damit machen wollen, trotz der Vorbehalte an anderer Stelle. Ich fasse diesen Teil der Ausführungen dahin zusammen. Es besteht für mich kein Zweifel mehr, daß der Privatkläger hohen preußischen Richtern sittliche Mängel vorgeworfen hat in großer Zahl, von denen er allerdings zugesteht,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0009

daß die Richter sich ihrer nicht bewußt geworden sind, die aber als vorhanden bezeichnet werden. Und wenn diese sittlichen Mängel wirklich vorhanden wären, würden die Männer, die über den Privatkläger zu Gericht gesessen haben, sich zum mindesten als

Ehrenmänner mit Fragezeichen

bezeichnen lassen müssen. Aus welchem Grunde sind diese im Munde eines Richters besonders schwerwiegenden Anwürfe erfolgt? Der Kläger sagt es an einer anderen Stelle der Broschüre selbst, indem er ausführt, er habe Veranlassung, anzunehmen, daß ihm seine Aeußerungen über den

ermordeten Erzberger das Genick gebrochen habe.

Darin hat er recht. Die geradezu unglaublichen Sätze, die er über Erzberger gebraucht hat, liegen dem Urteil in der Hauptsache zu Grunde. Und nun bitte ich Sie, meine Herren Richter, sich das, was der Privatkläger über Erzberger zu sagen hat, noch einmal zu vergegenwärtigen.

Er nennt ihn einen Halunken, einen Lumpen.

Er spricht davon, wenn von Erzberger nichts anders bekannt wäre, als die eine Tatsache, daß er den bekannten Vers ins Weimarer Gastbuch eingetragen hat, würde sein Name in der Geschichte als ein Ephialtis fortleben und sein Name als der eines Halunken, wie ihn die Sonne noch nicht beschienen hat. Ich muß gestehen, daß diese Auslassung eine Urteilslosigkeit erkennen läßt, wie sie mir selten vorgekommen ist. In dem Wort

„Erst schaff, dann trink und sach'"

liegt der Hauptnachdruck auf dem ersten Teil. Erst tue deine Pflicht, dann, wenn du das getan hast, kannst du ruhig sein. Dieses Zitat entsprach ganz dem Manne, auf den es gemünzt ist. Ein Mann von einer ungeheuren Arbeitskraft, voll von schöpferischen Gedanken, der der Ueberzeugung war, daß

trotz des Versailler Vertrages Deutschland nicht verloren

sei, wenn das deutsche Volk seine Arbeitskraft und seine Arbeitsfreude nicht verliert. Auf Grund dieser Eintragung hält sich der Privatkläger für berechtigt, von einem Manne, der immerhin ein hohes Reichsamt bekleidet hat, derartig zu sprechen, ihn einen Halunken zu nennen, wie ihn nur selten die Sonne bescheint.

Das tut ein Richter,

der durch sein Amt verpflichtet ist, gerecht abzuwägen. Das tut er in der Oeffentlichkeit. So charakterisiert ein Richter einen Mann, der sein Leben eingesetzt hat für unser Land und der ermordet wurde. Daß hier eine disziplinarische Bestrafung erfolgen mußte, ist für jeden Menschen klar. Das Gericht würde meiner Meinung sich einer schwersten Pflichtverletzung schuldig gemacht haben, wenn es die unglaublichen Auschreitungen nicht in der entsprechenden Weise geahndet hätte. Auf Seite 31 seiner Broschüre führt der Privatkläger aus, daß nur eine

vollkommene Beherrschung durch das Judentum,

die ein Abgehen, ein Vermissen aller wertvollen sittlichen Eigenschaften der davon beherrschten Richter zur Folge gehabt hat, dieses Urteil ergehen lassen konnte. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Broschüre wertvollen Teilen des preußischen Richtertums, den Mitgliedern eines unseres höchsten Gerichts, sittlichen Unwert, Minderwertigkeit vorgeworfen hat. Danach ist man zu der Feststellung verpflichtet, daß der Privatkläger mit dieser Bezeichnung für einen Teil des preußischen Richtertums

die Behauptung der Verlumpung aufgestellt hat.

Und nicht allein auf die Mitglieder des Disziplinarsenats des Kammergerichts ist diese Charakterisierung nach den Worten des Privatklägers anzuwenden. Er hat zweifellos auch andere Richter, die seiner Meinung nach zu rasch sich auf die neue Zeit umgestellt haben, gemeint. Er sagt, daß der erwähnte Vers „Die über Nacht sich umgestellt" auf einen Teil der deutschen Beamtenschaft zutreffe. Unmittelbar danach findet man aber auf Seite 27: „Die deutschen Richter sind dazu berufen, ihren alten Beamtenstand zu wahren" und dann den Satz, aus dem ich entnommen habe, daß die S.-zialdemokratie danach strebt,

Richterstellen mit halb ausgebildeten Parteisekretären zu besetzen.

Davon ist mir nichts bekannt. Wenn der Privatkläger das Programm der Sozialdemokratie kennen würde, wüßte er auch, daß die ältere Programmforderung „Ausübung der Rechtspflege durch das Volk" gefallen ist. Wenn jemand von Teilen des Beamtentums sagt, weil sie sich über Nacht umgestellt haben, könne man sie Lumpen nennen und wenn im nächsten Satz gesagt wird, die deutschen Richter seien dazu berufen, ihren alten Beamtenstand zu wahren, kann man in diesem Zusammenhang den Passus nicht anders auslegen, als daß Männern aus dem Richterstand

der Makel des Lumpentums

angehängt werden soll. Wenn selbst — was unzulässig ist — die Notiz des Beklagten dahin ausgelegt werden soll, daß der Kläger den ganzen Richterstand als Lumpen bezeichnet habe, so ist der Wahrheitsbeweis als beigebracht zu bezeichnen. Nach der Rechtsprechung braucht der Wahrheitsbeweis zu dem Thema, das bewiesen werden soll, sich nicht so zu verhalten, wie die Photographie zu dem Objekt. Es genügt der Nachweis der wesentlichen Richtigkeit einer behaupteten Tatsache. Hier haben wir es aber zumindest mit dem Nachweis eines wesentlichen Teiles zu tun. Es handelt sich nur um Quantitativunterschiede, wenn ich den ganzen Richterstand als verlumpt bezeichne oder nur wesentliche Teile desselben. Und von wesentlichen Teilen hat der Kläger diese Behauptung aufgestellt. Von einer Bestrafung nach § 186 kann also,

da der Wahrheitsbeweis geführt ist,

nicht die Rede sein. Wenn der Privatkläger sagt, er sei deshalb bestraft, weil er die Sozialdemokratie als gemeingefährlich bezeichnet hat, ist das ein Irrtum. Er hätte die Sozialdemokraten mit noch größerem Kaliber angreifen können, deshalb würde ihm doch nichts geschehen sein. Es fragt sich nun weiter, ob sich der Angeklagte einer formalen Beleidigung nach § 185 schuldig gemacht hat. Auch diese Frage verneine ich. Zunächst handelt es sich darum, ob der Privatkläger sich beleidigt fühlen darf, weil er

als „Erledigter"

bezeichnet ist. Ich gebe zu, daß diese Bezeichnung keine Hochachtung erkennen läßt. Aber auf Achtung hat kein deutscher Staatsbürger Anspruch. Ich kann niemals Bestrafung verlangen, weil ein Anderer mir nicht Achtung zollt. Die Beleidigung beginnt erst da, wo ein Ausdruck der Mißachtung vorliegt. Eine Mißachtung kann ich in dem Ausdruck „Ein Erledigter" um so weniger erblicken, als der Privatkläger in seiner Broschüre selbst zugibt, nicht wie er in der ersten Instanz sagte, wegen eines Ohrenleidens den Abschied genommen zu haben, sondern auf Grund des Disziplinar-Entscheids. Die zweite Frage ist die, ob eine formelle Beleidigung zu erblicken ist in der Charakterisierung der Broschüre des Privatklägers als einer

Schimpfbroschüre und einer Schmähschrift.

Ich muß sagen, wenn man diese Broschüre nicht als Schimpfschrift und Schmähschrift bezeichnen darf, dann gibt es eine Schimpf- oder Schmähschrift überhaupt nicht. Wenn ich mir die einzelnen Wendungen ansehe, den tiefsinnigen Hinweis auf den Ursprung des Oberpräsidenten Hörsing, die stichesigen Bemerkungen über die Bildung des preußischen Innenministers, so muß ich sagen, daß es sich hier um eine wirkliche Schimpfbroschüre und um den Ausfluß eines häßlichen akademischen Dünkels handelt.

Der allerunerträglichste Hochmut ist der Hochmut des Akademikers.

Man kann sich auf den Beruf eines Mannes, der im öffentlichen Leben steht, ebenso wenig berufen wie auf den Stammbaum. Das dieser nicht das Entscheidende in sich hat, hat der Privatkläger auch selbst in seiner Broschüre zugegeben. Ich möchte auch feststellen, daß die Partei des Privatklägers selbst

einen Schreiner zum Reichsverkehrsminister gemacht hat

und ein Parteifreund von ihm auf der Tribüne es als Vorzug dieses Mannes bezeichnete, daß er von den Dingen seines Ressorts nichts verstanden hat und mit der Objektivität des naiven Laien in sein Amt gekommen sei. Der Schriftsteller Kuttner wird ebenfalls in der Broschüre ein

„gewerbsmäßiger Verleumder"

genannt, den der Privatkläger gebrandmarkt zu haben, sich rühmt. Es hieße den Privatkläger beleidigen, wenn ich bezweifelte, daß er sich des Begriffs „gewerbsmäßiger Verleumder" nicht bewußt ist. Kuttner war Kriegsfreiwilliger, ist ausgezeichnet und auch verwundet. Dieselbe Beschimpfung ist es auch, wenn weiter in der Broschüre von dem Juden Kuttner die Rede ist, der einen Kampf gegen den Privatkläger geführt hat.

Man hört förmlich das Zischen der Verachtung,

das die Begleiterscheinung dieses Artikels ist. Ich erinnere weiter, um die Bezeichnung Schimpfbroschüre zu rechtfertigen, an den Vorwurf der Nichtswürdigkeit gegen Erzberger. Auch hier die Worte Lump usw., die einen Toten ins Grab nachgerufen werden. Der Kläger muß sich daher die Charakterisierung seiner Broschüre als Schimpfbroschüre gefallen lassen. Dann das Wort

Pöbeleien.

Im Gegensatz zum ersten Richter möchte ich bemerken, daß für die Frage, ob der Privatkläger in der Broschüre gepöbelt hat, nicht der einzelne Satz maßgebend ist, sondern der ganze Inhalt. Es heißt ja auch in dem Artikel: Herr Beinert sucht jetzt in einer Schimpf-Broschüre sich reinzuwaschen usw. Der ganze Inhalt ist mit dem Ausdruck Pöbelei gemeint, und nur beispielsweise ist der Text des Verses wiedergegeben. Man fragt sich aber weiter, ob sich in der Broschüre eine Wendung findet, die nicht anders als Pöbelei bezeichnet werden kann. Das muß man bejahen. Pöbelei ist auch nicht als Schimpfwort schlechthin zu bezeichnen. Das Wort bedeutet dem sachlichen Inhalt nach eine grobungebührliche Handlung, die den Anstandsbegriffen billig und gerechtdenkender Menschen widerspricht. Man möge die ganze Schrift noch einmal Revue passieren lassen, die Ausführungen über die Inflation, die er der Sozialdemokratie anhängt, sie war aber eine Folge des Ruhrkampfes unter Cuno. Wenn er sagt, daß der jüdische Reichsfinanzminister der Inflation ratlos gegenüberstand, so übersieht er, daß wir zu der Festmark nicht kommen konnten, solange wir die Ruhrbevölkerung unterstützen und dazu die Notenpresse in Gang setzen mußten. Pöbeleien sind die Aeußerungen über die Mitglieder des Disziplinargerichtshofes, denen er Mangel an sittlichen Eigenschaften vorwirft. Pöbelei sind die Ausflüsse über den ermordeten Erzberger.

Wenn Sie mir in allen diesen Punkten aber nicht beitreten sollten, werden Sie meiner Meinung doch zu einem Freispruch kommen müssen nach § 199 des Strafgesetzbuches, der besagt, daß eine an sich strafbare Beleidigung die Strafbarkeit verliert, wenn die objektiv beleidigende Aeußerung zur

Wahrnehmung berechtigter Interessen

getan worden ist. Dieser Fall liegt hier vor. Ein Redakteur hat zwar nicht mehr, aber darf nicht weniger Recht haben als jeder Andere. Der Gerichtshof wird mir beipflichten müssen, daß die Broschüre heftige Angriffe gegen die Sozialdemokratie enthält. Für die Frage, ob dem Angeklagten als sozialdemokratischer Vorkämpfer der Schutz des § 193 zur Seite steht, ist diese Tatsache von Gewicht. Wenn jeder Sozialdemokrat das Recht hat, sich gegen diese Auslassungen zu wehren, so hat es der Redakteur erst recht. Der Kläger spricht der Sozialdemokratie jede schöpferische Kraft ab. Das ist ein hahnebüchener Angriff. Ebenso die Angriffe auf Hörsing und den preußischen Innenminister. Es kommt noch eines hinzu, nämlich, daß der Privatkläger das Ansehen der Mitglieder des Disziplinarsenats des preußischen Kammergerichts auf das Gröblichste herabgewürdigt hat. Wenn er diese Männer nach seiner Verurteilung in der angeführten Weise beleidigt, so ist das eine schwere Herabwürdigung dieser Männer und eine

Untergrabung der gesamten Justiz

durch einen Mann, der Jahrzehnte hindurch selbst das Amt eines Richters bekleidet hat. Wenn der Angeklagte an diese Richter nun die Frage richten wollte, ob sie einen Mann, der sie in dieser Weise herabgesetzt hat, weiter in ihren Reihen behalten wollten, so ist er gedeckt durch § 193 des Strafgesetzbuches und war zu dieser Frage berechtigt. Deshalb muß Freisprechung erfolgen.

Darauf kam der Privatkläger,

Amtsgerichtsrat a. D. Beinert

zu Wort. Erregt und hochrot im Gesicht erhob er sich und schmetterte einige Sätze nach den Zuschauern hinüber, um dort Eindruck zu machen, nachdem er vorher mit bewegter Stimme bedauert hatte, daß die Sozialdemokratie ihren besten Juristen herangerufen habe, um ihn, Beinert, zu Falle zu bringen. Er stehe allein auf weiter Flur und beantragte, die Berufung zurückzuweisen. Allerdings gab er zu, daß von wissentlicher Verleumdung nicht die Rede mehr sein könne, denn er glaube es dem Beklagten, daß er die Broschüre zurzeit der Veröffentlichung des Artikels nicht kannte. Er habe deswegen auch den „Vorwärts"-Redakteur verklagt, der der Urheber der ganzen Sache war, aber er habe den falschen erwischt und die Sache sei inzwischen verjährt gewesen.

Dann verliest der Privatkläger selbst verfertigte kerndeutsche Reime, mit denen er die Richter anläßlich des Dichtertages im Januar 1926 in Wernigerode beglückte, um auch in Poesie zu beweisen, daß er von dem Richterstand einen hohen Begriff habe. Den Eid habe er deshalb angegriffen, weil er nicht die notwendige germanische Treue verlange wie der alte. Beinert gibt zu, sich in dieser Beziehung vielleicht unvorsichtig ausgedrückt zu haben. Er beruft sich dann auf den Historiker Dietrich Schäfer, der seine Bismarckreden kenne und ihm bescheinigt habe, daß sie gut seien und nichts enthielten, was Anstoß erregen könnte. Dann betont er mit erhobener Stimme die schweren Anwürfe gegen den Gen. Kuttner, daß dieser

ein gewerbsmäßiger Verleumder deutscher Offiziersehre sei.

Rechtsanwalt Landsberg fragt ihn nochmals, ob er sie aufrecht erhalte und wieder kam das kerndeutsche „J-". Darauf wurde auf Antrag des Verteidigers Landsberg,

diese Aeußerung zu Protokoll genommen.

Vielleicht also, wenn Gen. Kuttner es für notwendig hält, hat Dr. Beinert in Kürze eine Beleidigungsklage zu erwarten.

Er fühle sich, fuhr Beinert dann fort, auch nicht als Erledigter. Er sei auch nur wegen seines Ohrenleidens gegangen. Er bitte um strafmaß nichts zu ändern.

Rechtsanwalt Dr. Landsberg erwidert darauf, daß man hier nicht Agitation zu treiben habe. Die Ausführungen des Dr. Beinerts hätten aber den Eindruck bei ihm hinterlassen, als ob ihm, Beinert, das Unterscheidungsvermögen für diese Dinge verloren gegangen sei. Der Kläger habe Dinge erörtert, die nicht zur Debatte standen. Er, Landsberg, sei nicht von der Partei geschickt, sondern der Beklagte, mit dem er Jahrzehnte lang befreundet war, habe ihm um seine Vertretung gebeten. Er könne allerdings nicht leugnen, daß es ihm eine besondere Freude gemesen sei, diese Verteidigung anzunehmen. Man habe aber vom Kläger nichts darüber gehört, daß er sich dagegen verwahre, hohe preußische Richter als verlumpt bezeichnet zu haben. Der Kläger wisse wohl, weshalb er das nicht getan habe. Im übrigen weist Landsberg dann nochmals eingehend in längeren Ausführungen darauf hin, daß dem Angeklagten unbedingt der Schutz des § 193 zustehe.

Nach einer Pause von ziemlich einer Stunde wurde dann das

Urteil

verkündet. Es lautet: Die Berufung des Angeklagten wird mit der Maßgabe verworfen, daß der Beklagte nicht wegen öffentlicher Verleumdung und übler Nachrede, sondern nur wegen formeller Beleidigung zu einer

Geldstrafe von 50 ℳ

verurteilt wird. Dem Privatkläger wird das Recht zuerkannt, das Urteil im „Halberstädter Tageblatt" und der „Harzer Volksstimme" veröffentlichen zu lassen auf Kosten des Beklagten.

In der Begründung kommt zum Ausdruck, daß der § 187 keine Anwendung finde, da der Beklagte die Broschüre zur Zeit der Veröffentlichung des zur Anklage stehenden Artikels nicht kannte.

Nach Ueberzeugung des Gerichts habe ferner der § 186 wegen übler Nachrede auszuscheiden. Die Abhandlung des Klägers lasse nach der Auffassung des Berufungsgerichts doch den Schluß zu, daß **tatsächlich auch ein Teil der deutschen Beamtenschaft mit den Worten des Dichters getroffen werden sollte.** Der Absatz lautet wörtlich so, daß auf einen Teil der deutschen Beamtenschaft der Vers zutrifft. Da ist auch die Auslegung möglich, daß die Richter getroffen werden sollen, nicht die Richter im allgemeinen, sondern ein Teil derselben. Wenn der Privatkläger behaupte, er habe keineswegs die Richter, nicht einmal einen Teil der Richterschaft verunglimpfen wollen, so ist das auch glaubhaft. Aber er habe das doch in seiner Broschüre nicht so bestimmt zum Ausdruck gebracht, daß jeder Zweifel ausgeschlossen erscheine. Der Angeklagte könne mit Recht behaupten, daß ein Anwurf gegen einzelne Richter erhoben sei. Im Sinne des § 186 hat der Angeklagte den Wahrheitsbeweis erbracht. Es liege also auch keine üble Nachrede vor. Die Bezeichnung „ein Erledigter" möge ein derber Ausdruck sein, aber eine Beleidigung sei darin nicht zu erblicken. Dagegen ist aber der Ausdruck „Pöbelei" als formale Beleidigung im Sinne des § 185 zu betrachten. Der Schutz des § 193 konnte dem Angeklagten nicht zugebilligt werden, denn dieser billige nur dann eine Kritik, die eine objektive Beleidigung enthält, straflos zu, wenn nicht aus der Form der Aeußerung eine beleidigende Absicht hervorgehe. Es muß aber angenommen werden, daß in dieser Bezeichnung eine absichtliche Beleidigung zu erblicken ist. Bei der Strafzumessung sei man davon ausgegangen, daß der Angeklagte leichtfertig gehandelt habe, aber immerhin in gutem Glauben diesen Artikel gebracht hatte. Er sei auch sonst nicht erheblich vorbestraft. Man halte eine Geldstrafe von 50 ℳ für ausreichend.

Kleines Feuilleton.

Wissenschaft oder Narrheit. Der kürzlich verstorbene polnische Arzt Dr. Wolschewski hat die Stadt Warschau zum Erben seiner ganz sonderbaren Sammlung eingesetzt. Es handelt sich um eine Sammlung von — Kartoffeln! Alle Größen, Formen und Farben sind darunter vertreten. Ein Stück der Sammlung ähnelt völlig einem früheren deutschen Ulanenhelm. Eine andere Kartoffel hat genau die Form einer Trompete angenommen. Wieder andere treten in der Gestalt eines Suppenlöffels, einer Brücke oder gar eines menschlichen Schädels usw. auf. Auch hinsichtlich des Gewichtes der einzelnen Stücke biete die Sammlung die eigenartigste Zusammenstellung. Es sind Kartoffeln darunter von fünf Gramm bis zu einem Riesengewicht von sechs Pfund! Das Sonderbarste an der ganzen Sammlung aber ist, daß Dr. Wolschewski ein Verfahren erfunden hat, alle Kartoffeln der Sammlung so zu konservieren, daß sie sich für immer in der gleichen Form erhalten. Die eigenartige Sammlung ist augenblicklich im naturwissenschaftlichen Museum der polnischen Hauptstadt ausgestellt und ruft dort täglich die lebhafteste Bewunderung zahlreicher Betrachter hervor.

„Gesänge des Orients" von Richard Strauß. Die fünf Lieder von Richard Strauß, die Anfang Juni zum erstenmale von dem Sänger Pataky von der Wiener Staatsoper im Charlottenburger Schlosse vorgetragen werden sollen, wird auf einen chinesischen Text und vier Texte des persischen Dichters Hafis komponiert, die Hans Bethge nachgedichtet hat.

Eine Werkbund-Ausstellung „Wohnen und Werkraum" wird von Mitte Juni bis Mitte Juli in Breslau stattfinden. Zu den bereits vorhandenen Bauten hat Hans Poelzig noch ein neues Ausstellungsgebäude geschaffen. In systematischer Form werden in dieser Ausstellung die Probleme des Bauens und Wohnens vom ersten Grundrißentwurf bis zum Stadtplan, vom ersten Ziegel bis zur Straßenfucht gezeigt werden. Hinzu kommen eine Versuchssiedlung mit zahlreichen neuen Typen des Wohnens, eine Sonderhalle und mehrere Außenanlagen mit Werkräumen, ferner eine Hallenausstellung mit einem Ueberblick über den Bau des Hauses und seine Einrichtung. Eine besondere Abteilung gilt den Grünflächen, eine weitere den bisherigen Leistungen und den Zukunftsplänen der Breslauer Hochbauverwaltung. Sehr beachtenswert wird auch eine sogenannte Länderschau sein, in der die Wohnstätten fremder Völker und Länder gezeigt werden sollen.

Das Ereignis der Berliner Festwochen bildet die Uraufführung der neuen lustigen Oper „Neues vom Tage" von Paul Hindemith an der Krolloper unter Klemperer. Die Regie liegt in Händen Legals, die Bühnenbilder stammen von Gottfried Müller.

In den Wiener Festwochen vom 2. bis 16. Juni werden in der Staatsoper „Die tote Stadt" und „Das Wunder der Heliane" von E. W. Korngold zur Aufführung gelangen. „Die tote Stadt" wird bei diesem Anlaß die fünfzigste Aufführung an der Wiener Staatsoper mit Maria Jeriza als „Marietta" erleben.

Die Berliner Philharmoniker erzielten auf ihrer diesjährigen Konzerttournee unter Furtwängler mit der „Feuervogel"-Suite von Igor Strawinsky einen durchschlagenden Erfolg.

Der Südwestdeutsche Rundfunk in Frankfurt a. M. wird demnächst die „Bettler-Oper" von Gay und Pepusch zur Aufführung bringen. Es handelt sich um das berühmte Originalwerk, das in der Bearbeitung von F. Austin in den letzten Jahren in England und Amerika über 2000 Aufführungen erlebt hat.

Das 3. Westfälische Musikfest (Veranstaltet vom Provinzialverband Westfalen des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer E. V.) findet vom 15. bis 17. Juni 1929 in der Provinzialhauptstadt Münster i. W. statt. Zur Aufführung gelangen in vier Konzerten ausschließlich Werke neuzeitlicher Tonsetzer, so u. a. von Lechthaler: „Stabat Mater", Kaminski: „Introitus, Hymnus und Magnifikat", Marx: Motette „Werkleute sind wir", Hugo Hermann: „Kammersymphonie" (Uraufführung) und Anton „Violinkonzert". Als Festdirigent ist nebst dem städtischen Generalmusikdirektor Dr. K. von Alpenburg, Professor H. Abendroth-Köln gewonnen worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0010

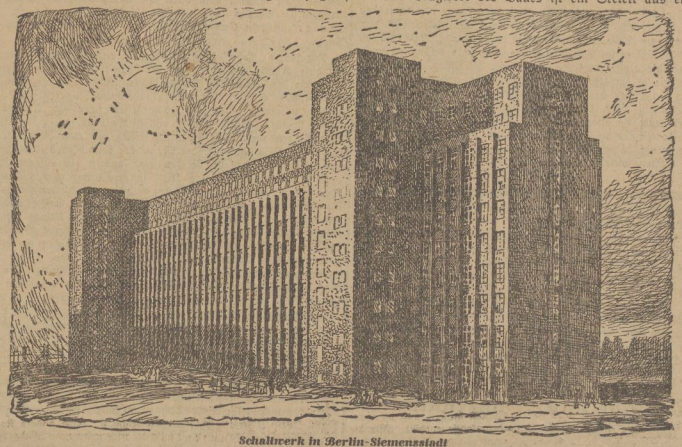
Aus dem Reich der Technik

Das erste Fabrikhochhaus.

Arbeitsmethoden verändern Fabriken.

Der Siemens-Konzern hat auf seinem Berliner Gelände das erste Fabrikhochhaus Europas errichtet und in ihm einen Teil seines Schaltwerkes untergebracht, in dem die für Verteilung und Kontrolle des elektrischen Stromes benötigten Schalteinrichtungen gebaut werden. Das Haus ist kein Luxus; es liegt vielmehr in der Ungestaltung unserer Arbeitsmethoden, daß ihm bald andere folgen werden. Ohne die Fließarbeit wären wir sicherlich nicht zu Fabrikhochhäusern gekommen. Die Einführung der Fließarbeit aber bedingt sie.

Bei den alten Arbeitsverfahren war es so, daß sich der Arbeitsgang dem Fabrikgebäude mehr oder weniger anpaßte.



Schaltwerk in Berlin-Siemensstadt

Die Fabrikation wurde sozusagen in die Fabrik hineininstalliert. Man bevorzugte die Einzelwerkstatt, in sich abgeschlossen, in der Arbeiter saßen, die eine gleichartige Tätigkeit verrichteten. Bei der Fließarbeit geht das Werkstück von Hand zu Hand, von Maschine zu Maschine. Sie duldet in ihrem Fluß keine Unterbrechung. Deshalb muß man weite Räume haben, die sich aneinander anschließen. Das moderne Fabrikhochhaus zeigt weite, ununterbrochene, fast zu schmal erscheinende Fabrikräume. Etage baut sich über Etage. Der Verkehr von Stockwerk zu Stockwerk wird durch große Aufzüge bewältigt. Nebenräumlichkeiten sind förmlich an die Fabrikräume angeklebt, um Unterbrechungen im Arbeitssaal zu vermeiden. Der Betrieb bedingt das Gebäude, der Arbeitsgang die Fabrik.

Das Siemensche Fabrikhochhaus ist 42 Meter hoch und enthält 11 Flure. Die das Haus in der ganzen Länge von 176 Metern und 16 Meter Breite freidurchlaufenden Werkstatträume sind trotz der zum Teil ganz verschiedenen Fabrikationszweige nicht durch massive Wände voneinander getrennt. So ist bei der erfahrungsgemäß ständigen Weiterentwicklung der elektrischen Apparate eine große Beweglichkeit in der Veränderung der Werkstattdispositionen gegeben. Der wagerechte Transport von Fabrikationsteilen und fertigen Fabrikaten wird innerhalb der Säle auf längerem Wege durch Elektrokarren, von Maschine zu Maschine durch sogenannte Schildkröten (Hupkarren) mit entsprechenden Ladegestellen bewerkstelligt. Der Transport von Flur zu Flur dagegen mit 4 Aufzügen und Elektrokarren, die in den Aufzügen bequem Platz haben. Das sogenannte laufende Band vermißt man völlig. Für den Transport leistet es nicht die Dienste, die man im Anfange von ihm erwartete. Im großen und ganzen kann man auch die Erfahrung machen, daß man bei modernen Bauten, trotz stärkster Einführung von Fließarbeit, vom laufenden Band absieht. In seinem obersten, dem elften Geschoß, enthält das Siemenssche Hochhaus Wirtschaftsräume, Küchen, Kantinen und Speisesäle. Die Anlagen sind äußerst weitläumig. Man muß immer bedenken, daß hier 6000 Arbeiter und Angestellte täglich verpflegt werden müssen.

Das Tragwerk des Baues ist ein Skelett aus eisernen Stützen und Trägern. Alles Eisenwerk ist nur soweit umkleidet, als es zum Schutz gegen Feuer und Rost notwendig erscheint. Es wurde kein Wert darauf gelegt, die Pfeiler breiter zu machen als erforderlich ist. Da im übrigen die innere Seite der Außenwände glatt sein muß, um ein direktes Heranstellen der Werkbänke an die Fensterwand zu ermöglichen, wurde es notwendig, die Pfeiler in ihrer ganzen Tiefe nach außen zu bringen. Bei dem durch die Eisenkonstruktion bedingten dünnen Querschnitt der Stützen war wiederum die Folge, daß auf diese Weise sehr hohe und schlanke Pfeilereisenen entstehen, die in charakteristischer Weise den architektonischen Ausdruck des schlanken Eisenbaues wiedergeben.

Bei einem Hochhaus mit der großen Zahl der in ihm tätigen Menschen ist die Sicherheit gegen Feuersgefahr von ganz besonderer Bedeutung. Sie ist außer durch Loggien an den Westturmbauten durch eine Reihe weiterer Maßnahmen in der baulichen Gestaltung und Konstruktion gewährleistet. So führt um das ganze Bauwerk herum eine gepflasterte Fabrikstraße, damit Löschzüge von allen Seiten an dasselbe herankommen können. Von den oben erwähnten Loggien aus können im Falle der Gefahr gefährdete Personen leicht in Sicherheit gebracht werden. Eine weitere Rettungsmöglichkeit ist dadurch gegeben, daß man sowohl über die Terrasse im neunten Flur als auch über das Dach von einem Treppenhaus zum anderen gelangen kann. Eine besondere Verqualmungsgefahr besteht immer in den Garderoben, wodurch es außerordentlich schwer ist, hier den Brandherd aufzufinden. Deshalb wurden die im guldurchlüfteten Kellergeschoß liegenden Garderoben durch massive Wände in mehrere Abschnitte unterteilt. — Von konstruktiven Schutzvorkehrungen ist zu erwähnen, daß sämtliche Teile des Eisenskeletts von Beton bzw. Mauerwerk umgeben sind. Die Decken bestehen aus Eisenbetonplatten, ebenso sind die Treppen massiv in Eisenbeton ausgeführt, die Läufe mit Kunststeinstufen belegt. Auch sind die Trennwände, soweit irgend möglich, als massive Leichtwände ausgebildet Zur Abtrennung von Lagern, Meisterbuden und dergleichen wurden Wände aus genormten, feuerhemmenden Einzelteilen hergestellt. Diese Normenteile sind ein Meter breite eiserne Rahmen, in der unteren Hälfte mit Drahtglas versehen, an deren Stelle bei Lagerwänden Eisenblech bzw. Drahtnetz tritt.

Einer der riesigen Fabriksäle; die Maschinen stehen eng, um das Werkstück besser zu transportieren. Gute Beleuchtung und gute Besonnung

Neuartig wie das Bauwerk und seine Einrichtungen war der Bauvorgang selbst. Die Montage der Eisenkonstruktion erfolgte von einem das Gebäude in seiner ganzen Länge bestreichenden 42 Meter hohen Portalkran aus. Das Eisenwerk wurde, vom südlichen Ende beginnend, zunächst nur bis etwa zur halben Höhe des Bauwerkes aufgestellt. Sobald diese Montage bis zur halben Länge des Bauwerkes vorgeschritten war, wurden die Decken des obersten Geschosses im vorderen Teil eingezogen, während gleichzeitig der hintere Teil der Eisenkonstruktion aufgestellt wurde. Unter ihrem Schutz konnten dann die übrigen Decken ausgeführt und gleichzeitig darüber der obere Teil der Eisenkonstruktion aufgerichtet werden. In ähnlicher Weise wurde dann bei der oberen Hälfte des Baues verfahren. Nach Fertigstellung der Decken wurden die Pfeiler und das Brüstungsmauerwerk ausgeführt. Das Material hierfür konnte auf den bereits fertigen Decken gelagert und von hier aus verarbeitet werden.

Für den Bau wurden insgesamt 4000 Tonnen Eisenkonstruktion verwendet und etwa 4½ Millionen Mauersteine, wovon etwa die Hälfte Buca- und Ilse-Klinker sind und zur Verblendung des Mauerwerkes dienen. Für die Decke waren 7000 Kubikmeter Kies, 250 Tonnen Eisen und 30 000 Sack Zement erforderlich. Der Bau des Hochhauses wurde 1926 begonnen. Vor kurzem konnte es voll in Betrieb genommen werden.

Amerika baut Riesenluftschiffhallen.

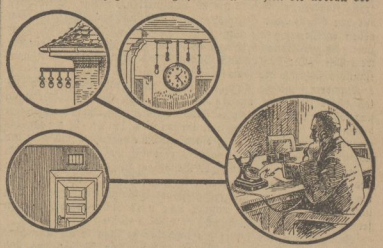
Die Firma Goodyear Zeppelin Corp. läßt nach den Plänen der Firma Wilbur Natson u. Associates, Cleveland, Ohio, auf dem Flugfeld Akron, Ohio, eine 352,5 Meter lange, 97,5 Meter breite und 61,5 Meter hohe Luftschiffhalle errichten, in der nacheinander zwei Luftschiffe für die amerikanische Marine gebaut werden. Die parabolische, mit vernieteten Stahlblechen gedeckte Eisenkonstruktion des Daches ruht zum Temperaturausgleich auf Walzen. Jeder Binder (Dreigelenkbogen) stützt sich auf mehrere 9 Meter tief in den Erdboden gerammte Betonpfähle — im ganzen 1900 —, die die Seitenwände der Halle bilden.

An einem Ende ist die Halle geschlossen. Am anderen Ende, in Richtung des Flughafens, sind zwei je 600 Tonnen wiegende Tore eingebaut, die kugelabschnittartig ausgebildet sind und mit Rollen auf einer Gleisbahn mit 60 Metern Halbmesser, angetrieben durch Elektromotoren, laufen.

Jedes der beiden zu erbauenden Luftschiffe wird 185 000 Kubikmeter Gesamtinhalt, 235,5 Meter Länge, rund 40 Meter Durchmesser haben und acht zusammen 4480 PS leistende Motoren erhalten. Die Höchstgeschwindigkeit wird rund 135 Kilometerstunden betragen. Bei 92 Kilometerstunden Reisegeschwindigkeit kann das Luftschiff 17 000 Kilometer in ununterbrochenem Fluge durchfliegen.

Personensuchanlage.

Moderne Fabriken erhalten heute durchweg Personensuchanlagen, die sich automatischer Fernsprecher bedienen. Man wählt zunächst die in die Suchanlage führende Ziffer und darauf die der gesuchten Person zugeordnete Zahl. Dann leuchten die überall verteilten Signallampen in einer der betreffenden Suchnummer entsprechenden Zusammenstellung auf. Der Gesuchte braucht jetzt nur am nächsten Fernsprecher die Nummer der Suchanlage zu wählen und ist mit dem Rufenden verbunden.



Wasserkraftwerk bei Bombay.

Die jährlichen Monsunregenfälle in Indien wird man sich im Tale Gath zur Kraftversorgung von Bombay und Umgegend zunutze machen. Die Tata Power Company hat mit dem Bau einer großen Wasserkraftanlage von rund 150 000 PS, deren erster Entwurf bereits aus dem Jahre 1919 stammt, vor zwei Jahren begonnen.

Das 460 Kilometer fassende Speicherbecken wird von einer aus Bruchsteinen gemauerten Staumauer von 45 Metern Höhe und 1100 Metern Länge begrenzt; am Nordende befindet sich außerdem ein Notwehr das während der Monsunzeit in Tätigkeit tritt. Das Wasser gelangt durch drei Schützen in einen 4,5 Kilometer langen Stollen und von da aus durch fünf größtenteils geschweißte Rohre von rund 1,3 Metern Durchmesser und 2100 Metern Länge zum Krafthaus. Hier dient es zum Antrieb von sechs Freistahlturbinen von je 17 500 Kilowatt bei 11 000 Volt. Der Strom wird auf 110 000 Volt umgespannt und zum 128 Kilometer entfernt liegenden Unterwerk in Bombay geleitet. Die so erzeugte und übertragene Kraft dient zum Antrieb von Eisenbahnen, Mühlen und zu anderen Gebrauchszwecken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0011

Glanz und Elend der Filmdarsteller.

Hie. Star — hie Komparse! Auf der einen Seite eine Welt des Luxus, auf der andern eine Welt des Elends. Im Anfang dieses Jahres ist in Berlin ein öffentlicher Arbeitsnachweis für Filmdarsteller eingerichtet worden, der die Vermittlungstätigkeit völlig unentgeltlich durchführt, so daß weder für Arbeitgeber noch für Arbeitnehmer irgendwelche Kosten entstehen. In dieser Filmbörse bürgen sachlich vorgebildete Arbeitsvermittler für eine sachgemäße, nur nach dem Grundsatz der Eignung vorgenommene Arbeitsvermittlung und dienen damit beiden Parteien des Arbeitsvertrages in gleichem Maße. Man hofft, mit diesem Arbeitsnachweis endlich die üblen Zustände zu beseitigen, die sich an den sogenannten „wilden" Filmbörsen entwickelt und dazu geführt haben, daß zweifelhafte Elemente ihren Beruf als Aufnahmeleiter usw. oft auf eine höchst merkwürdige und skrupellose Weise ausübten. Ob damit freilich dem großen Elend in der Filmkomparserie abgeholfen werden kann, ist eine andere Frage. Die Zustände sind bei uns nicht viel besser als in Amerika. Die nachfolgende Gegenüberstellung der Einnahmen von Stars und Komparsen ist so kraß, daß sie eines Komentars nicht bedarf.

Aufgrund der Steuerveranlagung verdienten in Amerika in einem Jahre: Harold Lloyd 8 400 000 Mark (2 Millionen Dollar), Charlie Chaplin und Douglas-Fairbanks je 6 000 000 Mark, Mary Pickford, Gloria Swanson und Norma Talmadge je 4 200 000 Mark. Die höchste Gage soll Tom Mix in Höhe von wöchentlich rund zwanzigtausend Dollar beziehen. Buster Keaton erhält 8000, John Barrymore 10 000, Lillian Gish 7500, Adolphe Menjou 5000 Dollar durchschnittlich. Lon Chaney, Clara Bow, Collin More, Ruth Roland, Marion Davies und viele andere Filmdarsteller haben sich im Laufe ihrer Filmtätigkeit zu Millionären entwickelt. Nicht viel anders steht es mit den deutschen Prominenten. Emil Jannings bekam für seine ersten Filme in Amerika schon 4000 Dollar in der Woche — in Deutschland 1000 Mark pro Tag (so arm sind wir!). Der Regisseur Murnau erhielt für die Herstellung eines Films 40 000 Dollar, und Ernst Lubitsch soll es bereits auf 100 000 Dollar für einen Film gebracht haben. Bei uns in Deutschland wird Harry Liedtke mit 2000 Mark pro Tag bezahlt, Mady Christians mit 20 000 Mark für jeden Film, Ossi Oswalda mit 15 000, und Asta Nielsen verlangt sogar 40 000 Mark. Da ist es kein Wunder, daß eine so gute Darstellerin wie Frieda Richard auf den extravaganten Einfall kommen konnte, ihrem Mops eine goldene Zahnbrücke machen zu lassen. Das ist ein Beispiel für tausende, die zeigen, für welche „lebenswichtigen" Dinge diese Riesengagen verbraucht werden.

Das Gegenstück! Tausende von haupt- und nebenberuflichen Komparsen warten in Berlin Tag für Tag auf Beschäftigung, warten und hungern. Ihre Tagesgage beträgt 10 bis 15 Mark. Wenn es hoch kommt und sie einen Frack oder eine große Toilette besitzen, können sie es auch als „Edelkomparse" auf 20 bis 25 Mark bringen. Der Unterschied zwischen Star und Komparse liegt aber auch noch darin, daß die Filmgesellschaften sich um den Star förmlich reißen, während bei den Komparsen das Angebot groß, die Nachfrage aber gering ist.

In Hollywood sind augenblicklich von der „Central Casting Corporation" nicht weniger als 35 000 Filmkomparsen registriert. Diese Zahl allein erzählt schon von dem unsagbaren Elend, das in diesem „Filmparadies" herrscht. Von diesen 35 000 Menschen erhalten nicht mehr als durchschnittlich 1000 täglich eine Anstellung. Bemerkenswert ist auch hier die große Ueberzahl der Frauen. Die Bücher der Agentur weisen dreimal so viel Frauen wie Männer auf, ein beredtes Zeichen für die unausrottbare Sehnsucht der Frauen und Mädchen zum Film. Dabei wurden die Männer noch doppelt so viel beschäftigt wie die Frauen. Die Tagesgagen sind auch hier verhältnismäßig gering. Bei 220 345 Anstellungen wurde in 37 078 Fällen lediglich eine Gage von ganzen 3 Dollar gezahlt. Das Durchschnittshonorar betrug 8,59 Dollar, jedoch erhält der Berufskomparse durchschnittlich nur einmal in 17 Tagen eine Anstellung. Die Mitwirkung bei Filmaufnahmen als Erwerb des Lebensunterhalts zu betrachten, beruht jedenfalls bei den Filmkomparsen auf einem Trugschluß.

Auf der einen Seite stehen also Tageseinnahmen von tausenden von Mark, oft noch verbunden mit unentgeltlichen schönen Reisen, auf der anderen Seite Monatseinkünfte von wenigen Mark, die sich der Statist mühsam im Schweiße seines Angesichts erkämpfen muß. Wenn wir die große Zahl der Schmarren betrachten, die uns die Filmindustrie in der letzten Zeit vorgesetzt hat, und die gar oft so kläglichen Leistungen der Hauptdarsteller, wahrhaftig! — wenn es nicht so traurig wäre, dann könnte man darüber lachen. Ueberzahlt sind heute die Stars auf jeden Fall, und es würde sicherlich nur von Vorteil für die Filmproduktion sein, wenn ihnen der Brotkorb ein wenig höher gehängt würde — zugunsten ihrer kleinen, um ihre Existenz bitter ringenden Kollegen.

H. O. B.

Ankunft im kanadischen Osten.

Noch größer als in den Vereinigten Staaten ist der Unterschied zwischen dem Osten und Westen des Landes in Kanada, da hier die Aufschließung des Bodens in der Ost-West-Richtung erfolgte. Solange im Osten für alle Einwanderer genug Land u. Siedlungsmöglichkeit vorhanden war, hatten diese keinen Grund, in den von wilden Indianerstämmen und von Urwald und Prärie bedeckten Westen vorzudringen. Erst seit den großen Einwandererströmen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und nach dem Bau der Kontimentalen Eisenbahnlinien wird auch im Westen das Land zu beiden Seiten der Bahn bebaut. Diese Entwicklung ist heute noch in vollem Gange. In den Prärieprovinzen und in British-Columbia ist mengie Stunden vom Schienenstrang entfernt noch tiefste Einsamkeit, in die kein Mensch kommt. Die Bevölkerung Kanadas ist eben noch so gering, daß überall günstigerer Boden mit besseren Transportverhältnissen zu haben ist und der entfernter Wohnende selbstverständlich nur schwer konkurrieren kann, da er ja alle Produkte zum Versand bringen muß.

Der Osten dagegen ist verhältnismäßig dicht besiedelt; die Provinzen Ontario und Quebec besitzen allein nicht ganz die Hälfte der Gesamtbevölkerung Kanadas. Die Farmer sind hier meist alteingesessene, ihre eigene Kultur bewahrende Franzosen, während der Westen noch durchaus Neuland ist, wo sich alle Nationen vermengen und der Aufbau des Landes mit besonderer Frische ohne alle Rücksicht auf Traditionen und Vorurteile erfolgt.

Der aus der alten Welt Kommende sieht zunächst diesen kultivierten Osten mit seinen alten Städten. Auch wir landeten an einem schönen Märzmorgen in dem eisfreien Winterhafen St. John in der Provinz New Brunswick (Neu-Braunschweig). Schon ein Blick vom oberen Deck des Schiffes zeigte uns die Verschiedenheit gegenüber europäischen Orten. Im Hafengebiete stehen große Hochhäuser mit 15 bis 20 Stockwerken, riesige Steinkästen mit den Büros der Eisenbahn- und Schiffahrtsgesellschaften. Daneben erheben sich die Lagerhallen und die nüchternen, in ihrer zweckmäßigen Einfachheit doch architektonisch schön wirkenden Getreidesilos. Die Wohnhäuser dagegen sind meist kleine, weit voneinander stehende Holzbauten, oft mit eigenem Garten.

Nachdem sämtliche Passagiere der 3. Klasse nun endlich zum letzten Male untersucht worden und Pässe und Gepäck in Ordnung sind, dürfen wir das „gelobte Land" betreten. In den Einwandererhallen steht schon der Zug mit langen Pullman-Wagen, die für insgesamt 72 Reisende in einem Abteil eingerichtet sind. In der Kolonistenklasse, die noch besonders verbilligt ist, gibt es außerdem in jedem Wagen eine Küche zur Benutzung für die Reisenden. Die Bedestige können zur besonderen Bequemlichkeit für die Nacht heruntergeklappt werden, und fertig ist der Schlafwagen. Das ist nun unser Aufenthaltsort für acht Tage und Nächte, bis wir im fernen Westen angelangt sind.

Zunächst geht die Fahrt bis nach der größten Stadt Kanadas: Montreal. Bis dahin sind es 482 englische Meilen, das sind ungefähr 770 Kilometer, die in 17 Stunden zurückgelegt werden. Mit gewaltigem Ruck fährt der Zug an. Der Schaffner in flotter blauer Uniform kontrolliert freundlich lächelnd die Fahrkarten, denn eine Bahnsteigsperre gibt es hier nicht. Ebenso sind alle Straßenübergänge ohne Schranken, und darum tutet die Lokomotive alle paar Minuten in schrecklichen Tönen.

Wir fahren hier durch eine ziemlich verlassene, etwas hügelige Gegend: an vereisten Seen und Flüssen vorbei, meist durch dichten, noch tief verschneiten Fichten- und Birkenwald, in dem viele Bäume von der schweren Schneelast geknickt sind. Es ist ein trübseliger Anblick bei düstigem Wetter und leichtem Schneesturm. Nur wenige Häuser, einige Sägemühlen, und auf den Straßen Fuhrwerke mit Holz, das ist alles. In dieser Provinz gibt es außer der Landwirtschaft und der Holzindustrie noch ziemlich viel Fischfang und einiges Mineral- und Oelvorkommen.

Nach einigen Stunden kommen wir an die Grenze der Vereinigten Staaten, die hier in einem großen Bogen hereinragen. In der Grenzstation Mc. Adam haben wir einen längeren Aufenthalt. Auf dem Bahnsteig prominiert, genau wie bei uns in den kleineren Orten, das junge Volk herum. Alle sehen sehr gesund aus, braungebrannt mit lebendigen Augen; die Mädels modern aufgetakelt, geschminkt und gepudert mit besonders bunten Mützen und Teufelskappen und in hohen Ueberschuhen. Die jungen Burschen stecken in blau- und rotkarierten dickwollenen Jacken und tragen ebenfalls Gummischuhe. In Mattawamkeag — einem Orte, der seinen Namen von den in der Reservation lebenden Indianern hat — zweigt die Eisenbahnlinie nach Boston in den Vereinigten Staaten ab. Sonst sind auch die Hauptstrecken fast nur eingleisig mit einzelnen Ausweichstellen eingerichtet.

Am nächsten Morgen zeigen sich in der Ferne ein paar Berge: wir kreuzen auf einer 1200 Meter langen Stahlbrücke den St. Lawrence-Strom. Hier in dem breiten, fruchtbaren Tale des St. Lawrence, wo jetzt zahlreiche schmucke Farmen stehen, siedelten sich einst die ersten Europäer an. Ein Dunstball über großen Steinhäusern, Fabriken und Sägemühlen zeigt an, daß wir bald nach Montreal, dem wichtigsten Handels- und Verkehrszentrum Kanadas, kommen, wo wir zunächst für einige Tage Station machen, um uns den Hauptort dieses prosperierenden Kolonialandes anzusehen. Darüber soll später noch mehr berichtet werden.

K. Möller (z. Zt. Penticton, B. C.).

Siedentopf und Wanzenknicker.

Das Gebiet der Namensforschung ist voll heiterer und merkwürdiger Kapitel. Nicht immer ist die Herkunft und die Bedeutung der Familiennamen eindeutig und klar abzuleiten. In der Mehrzahl der Fälle hat sich im Laufe der Zeit der ursprüngliche Charakter der Namen verwischt. So ist zum Beispiel der Name Bier oder Bir mit seinen Zusammensetzungen meist nicht mit dem Getränk gleichen Namens identisch, sondern er stammt von dem althochdeutschen bero, der Bär, her. Der Name Bierwirth lautete ursprünglich Berowarb: der Bärenhüter; er wurde von den späteren Namensträgern mißverstanden und in „Bierwirth" umgewandelt. Hingegen stammt „Bierer" von Birne: der Birnenverkäufer; Bierbaum: der Mann, der beim Birnbaum (plattdeutsch: Beerboom) wohnt; Barlach: der Mann bei der Bärenpfütze (-lache). Ein Lachmann ist durchaus kein lachender Mann, sondern einer, der bei der „Lache", dem Einschnitt am Grenzbaum, also an der Grenze wohnt. Der Siedentopf hat nichts mit Sieden und Töpfen zu tun, sondern bedeutet: Seidenzopf. Der Scheelhaß nichts mit scheelem Haß, sondern nur mit einem scheuen Hasen, einem Hasenfuß.

Schiller ist kein Schillender, kein Blender, sondern ein „Schieler". Knobloch hat nichts mit der Pflanze gleichen Namens gemein, sondern stammt vom althochdeutschen „knobelouh", d. h. spalten, also ein „Spalter". Füllebier kommt von dem Vornamen Vollbehr oder Volprecht, d. h. Volksberater. Rollfuß kommt nicht von „rollenden Füßen" etwa, sondern von der Latinisierung des Vornamens Rolf: Rolfus. Hühnchen und Hühnernund stammen vom altnordischen „hunn", der Bär, oder von Hiune: der Hunne. Bettführ kommt aus dem niederdeutschen „bote füer!", d. h. zünde Feuer an! Dreyfuß ist der Mann aus Trivus, d. h. Troyes. Dörrmand ist einer, der mit dem Kopf „dörch de Wand" will.

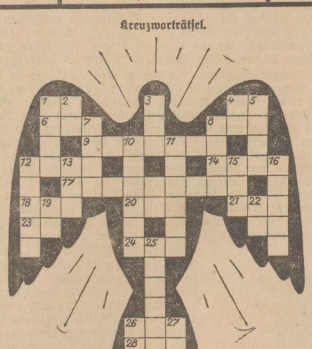
Die Dümmlings, Dumm, Dummel, Dummer haben durchaus nichts mit Dummheit zu tun, sondern im Gegenteil mit dem mittelhochdeutschen „tuom", d. h. Macht, Ansehen. Marx ist aus dem lateinischen Vornamen Marcus entstanden. Herz und Herzel haben nichts mit dem Herzen zu tun, sondern stammen vom gotischen harjis: das Heer, oder aber von herutaz? der Hirsch; desgleichen Hirschel, Herschel, Hirsch. Langohr gehört nicht nur unter die Eigenschaftsnamen sondern auch unter die Ortsnamen: der Mann aus Langeoerd, woraus mit der Zeit Langohr geworden ist. Ein „Euler" ist kein Eulenmann, sondern ein Töpfer (von aul: der Topf).

Der Name „Cohn" kann sowohl vom althochdeutschen cuno: der Kundige, Kühne, als auch vom hebräischen „cohen": der Priester, stammen; desgleichen die Namen Kohn, Kuhn, Kühne, Kühn usw. Pflaumbaum kommt nicht vom Pflaumbaum, sondern vom lateinischen „plumbum": das Blei. Ein „Esser" kann sein: 1. einer aus Essen; 2. ein Vielfraß und 3. ein Affenmacher, d. h. ein Achjen- oder Wagenbauer. Beethoven leitet sich aus dem Flämischen ab und heißt „Rübengarten": der Mann, der beim Rübengarten wohnt. Ein Roßwurm ist kein Pferdewurm, sondern ein rußiger Köhler oder Schornsteinfeger. Faß leitet sich nicht nur vom Wirtshaus- oder Küferschild ab, sondern häufig auch von lateinischen Vornamen: Gervasius und Servatius, die sich mit der Zeit in Gerfaß und Zerfaß wandelten. Litfaß ist ein „lüttes Faß", ein kleines Faß; die Litfaß-Säulen sind nach ihrem Erfinder, dem Berliner Buchdrucker Litfaß, benannt, und ihr Name hat also zwar einen persönlichen Ursprung, aber dennoch gleichzeitig einen sachlichen Sinn. Die Herren von Baudissin sind keine französischen Emigranten, sondern — Sachsen aus dem früher einmal Baudissin benannten Bautzen.

Um die Wende des 18. Jahrhunderts ließ Joseph 2. von Oesterreich durch einen Hofkriegsrat den am orientalischen Brauch des väterlichen Personenamens festhaltenden Juden Oesterreichs zwangsläufig Familiennamen geben. Diese Offizierskommissionen nützten ihre Macht auf eine recht niederträchtige Weise aus, indem sie entweder aus rohem Uebermut oder aber, weil Erpressungsversuche an den Juden fehlschlugen, den ihnen Ausgelieferten die dümmsten und ekelhaftesten Namen aufzwangen wie: Maschinendraht, Temperaturwechsel, Hungerleider, Schnapser, Eleskopf, Stinker, Kanalgeruch, Wanzenknicker und andere für einen Kulturmenschen noch abstoßendere Ausdrücke. Ein übles Kapitel geistiger Vergewaltigung, das dem alten Regime nicht gerade zur Ehre gereicht.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Gebetsschluß, 2 Feldmaß (Abkrzg.), 3 Herrschertitel, 4 Tonstufe, 5 Bodenerhebung, 7 Stachelties, 8 Partikel, 10 Fallen der Wertpapiere, 11 Gestalt aus der griechischen Mythologie, 12 Fluß in Schleswig-Holstein, 13 Naturerscheinung, 15 Körperglied, 16 Oesterreich. Adelstitel, 19 Feldmaß, 22 Tonstufe, 25 Kleidungsstück, 26 Chinesische Wegemaß, 27 Präposition.

Von links nach rechts: 1 Ausruf des Erstaunens, 4 Vorsilbe bei Verben, 6 Monat, 8 Gottheit, 9 Erzengel, 12 Schwimmvogel, 14 Art Erzählung, 17 Art Krokodil, 18 Schiff, 20 Engl. Anrede, 21 Körperzeichen, 23 Persönl. Fürwort, 24 Deutsche Stadt, 26 Raubtier, 28 Fluß in Thüringen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a, a, a, a, ba, ban, be, burg, buf, de, de, de, del, den, der, di, dol, e, e, en, fall, glo, hal, he, her, ket, kopf, ku, la, les, li, ma, ma, mag, ment, na, nar, nat, ne, ne, nei, nim, nor, or, ro, ro, rod, rüt, ruf, sbest, si, ster, strat, te, ter, ti, un, ur, va, vi, weiß, zo, sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus dem Märchen von den „sieben Schwaben" ergeben:

Die Wörter bedeuten: 1 Starker Mann, 2 Unverbrennliches Mineral, 3 Großer Jäger, 4 Deutsches Nordseebad, 5 Hofzeremoniell, 6 Deutsche Stadt, 7 Art Gips, 8 Römischer Kaiser, 9 Wundmal, 10 Nachbildung der Erdkugel, 11 Hochgebirgspflanze, 12 Unrühmlich bekannter Grieche, 13 Gewinnanteil, 14 Männlicher Vorname, 15 von den Germanen besiegter römischer Feldherr, 16 Verzierung an Bauwerken, 17 Ort am Vierwaldstättersee, 18 Kriegerin, 19 Unkraut, 20 Blütenstand, 21 Unglück, 22 Brettspiel, 23 Erdteil.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ä, ard, be, ber, da, be, de, be, de, der, di, du, e, ei, ein, eif, ef, fet, fut, ga, go, hy, in, je, ke, kun, la, lem, l., lin, lopp, meer, nan, ne, ne, nel, now, pa, ra, rei, ro, sa, sad, sen, si, sig, stein, te, tron, uh, ur, va, van, vo, zu, sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Kopfbedeckung, 2 Dokument, 3 Ruhelager, 4 Fluß in Tirol, 5 Blume, 6 Land in Afrika, 7 Bekannter Physiker, 8 Getrocknete Weinbeere, 9 Pferdegangart, 10 Nördl. Meer, 11 Hauptstadt von Bosnien, 12 Sagenhafter künstlicher Mensch, 13 Kriegsbeschädigter Soldat, 14 „Schuhbesliger", 15 Deutsche Stadt, 16 Männl. Vorname, 17 Teil des Geschützes, 18 Nordpolfahrer, 19 Linker Nebenfluß der Oder, 20 Deutscher Maler, 21 Speisewürze, 22 Raubtier.

*

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel.

Silbenrätsel.

1 Ellipse, 2 Schakal, 3 Island, 4 Sardine, 5 Trottoir, 6 Nargileh, 7 Inri, 8 Ahnin, 9 Tannenberg, 10 Jute, 11 Elisabeth, 12 Dynamit, 13 Eboli, 14 Rubin, 15 Erika, 16 Inful, 17 Nebel, 18 Artillerie, 19 Pankow, 20 Oline, 21 Seidel, 22 Testament.

Der Spruch lautet: Es ist nicht jeder ein Apostel, der hingeht in alle Welt.

Silbenrätsel.

1 Diadem, 2 Isergebirge, 3 Eisbär, 4 Florenz, 5 Redslob, 6 Engländer, 7 Uri, 8 Dukaten, 9 Engerling, 10 Bukarest, 11 Eisenerz, 12 Ramadou, 13 Adler, 14 Urlaub, 15 Schlange, 16 Chassis, 17 Tahiti, 18 Dämon, 19 Ellenbogen, 20 Reichenau, 21 Saturn, 22 Chirurg.

Der Spruch lautet: Die Freude berauscht, der Schmerz bringt zur Besinnung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 9.

Nr. 120 | **Sonntag, den 26. Mai 1929** | **4. Jahrgang**

Auf des Messers Schneide.

Neue Schwierigkeiten bei den Sachverständigen in Paris.

Paris, 25. Mai. (Eig. Funkm.)

Die Besprechungen zwischen deutschen, amerikanischen und alliierten Sachverständigen über die Forderungen des neuen Alliierten-Memorandums dauern an. Dr. Schacht und Dr. Kastl, von deren Rücktritt entgegen den tendenziösen Meldungen einiger deutschnationaler Blätter keine Rede sein kann, bemühen sich, im einzelnen den Alliierten die Unbilligkeiten eines Systems darzulegen, das unter einer Revision des Dawesplans zunächst die laufende Zahlung der Dawesannuitäten in der Gesamthöhe von 1800 Millionen Mark versteht und sie dabei nicht einmal anrechnet.

Die Vertreter der Gläubigergruppe haben der deutschen Delegation am Freitag abend mitgeteilt, daß der Youngsche Zahlungsplan für sie nur annehmbar sei, wenn die Durchschnittsannuität um 52,8 Millionen erhöht werde, d. h. um den Mindestbetrag, der notwendig sei, um die durch den Verteilungsschlüssel von Spa benachteiligten italienischen, belgischen und englischen Ansprüche zu befriedigen. Das würde bedeuten, daß Deutschland bis zum Inkrafttreten des neuen Zahlungssystems die Differenz zwischen den Raten des Dawes- und des Young-Planes in Höhe von etwa 70 Millionen Mark monatlich gewissermaßen als Kapitalabfindung und von dem Inkrafttreten des Young-Planes alljährlich 52,8 Millionen statt bisher 80 Millionen Mark zu zahlen hätte.

Die deutsche Delegation hat auf diese Mitteilung der Gläubigerdelegierten geantwortet, daß sie jede Erhöhung der Youngschen Ziffer, zu deren Annahme die Alliierten sich in ihrem Memorandum bereit erklärt haben, ablehnen müsse. In einer Mitteilung der deutschen Delegation für die Presse wird dazu gesagt, daß angesichts dieser entscheidenden Meinungsverschiedenheit in der Zahlungsfrage mit der Möglichkeit der Erstattung beschränkter Berichte oder dem Verzicht auf eine Verständigung überhaupt zu rechnen sei.

Besprechungen der Reichsregierung.

Berlin, 25. Mai. (EF.) In der Reichskanzlei fand am Freitag eine Chefbesprechung über den Inhalt des Memorandums der Gläubigerdelegierten statt, die bis in die späten Abendstunden hinein dauerte. Der deutschen Delegation wurde von der Auffassung der Reichsregierung um Mitternacht Kenntnis gegeben.

Die Deutschnationalen sabotieren.

Von deutschnationaler Seite ist im Verein mit der Schwerindustrie seit Wochen versucht worden, die Pariser Verhandlungen der Sachverständigen zu sabotieren. Jetzt fordert die Deutschnationale Reichstagsfraktion den sofortigen Abbruch der Verhandlungen.

Hoesch bei Briand.

Paris, 24. Mai. (Eig. Drahtber.) Der deutsche Botschafter von Hoesch teilte dem Außenminister am Freitag die glückliche Heimkehr des Zeppelin-Luftschiffes mit und überbrachte zugleich den Dank der Reichsregierung für die von den französischen Behörden gewährte tatkräftige Hilfe. Außerdem machte der Botschafter dem Außenminister Mitteilung von dem Rücktritt des deutschen Delegierten auf der Sachverständigenkonferenz Dr. Vögler und der Ernennung Dr. Kastls zu seinem Nachfolger.

Von Magdeburg zu Magdeburg.

Ein Wort zum Parteitag.

Das zweitemal treten morgen die Delegierten der deutschen Sozialdemokratie in unserer Nachbarstadt Magdeburg zum Parteitag zusammen. Zwischen dem Kongreß von 1910 und dem von 1929 liegen noch nicht einmal zwei volle Jahrzehnte. Und doch scheint sich so unendlich vieles geändert zu haben, daß die Generation von heute kaum noch weder die Probleme noch die Zustände jener Zeit zu begreifen vermag.

Damals gehörte Magdeburg zu jenen Großstädten, in denen der Klassengegensatz am schärfsten, ja am brutalsten zum Ausdruck kam. Nationalliberale Zuckersieder, Zichorienbrenner und Eisenindustrielle beherrschten das politische und gesellschaftliche Leben des Bürgertums. Eine bürgerlich-politische Mittelschicht war kaum vorhanden. Die Arbeiterschaft hatte zwar eine Jahrzehnte alte sozialistische Tradition, eine starke Gewerkschaftsbewegung und daraus resultierend ein ebensolches Selbstvertrauen. Aber sie hatte um die geringsten gewerkschaftlichen oder politischen Zugeständnisse schwer zu kämpfen. Die sozialistische Organisation wurde von den Behörden noch mit jenen kleinlichen Mitteln schikaniert, wie sie während der ersten Jahre nach dem Sozialistengesetz landesüblich waren. Bei den gewerkschaftlichen Kämpfen wurde jeder Versuch der Gewerkschaften, als berufene Vertretung der Arbeiter in Erscheinung zu treten, von den Unternehmern brüsk abgelehnt. Nur mit ihren Betriebsausschüssen wollten sie verhandeln, und wenn diese auch nur aus Gewerkschaftlern zusammengesetzt waren, so hatten die Unternehmer doch ihr „Prestige" gerettet.

In solchem Milieu tagte der Parteikongreß von 1910. Dem schroffen Gegensatz der Klassen entsprach der Verhandlungsstoff des Parteitags. Bildete doch den tragenden Gegenstand der Beratungen die sogenannte Budgetfrage, die aufs neue hervorgerufen war durch die Zustimmung der badischen sozialdemokratischen Landtagsfraktion zum Etatgesetz ihres Landes. Erörterungen von ungewohnter Heftigkeit schienen zeitweise den Parteitag sprengen zu wollen. Daneben stand der preußische Wahlrechtskampf auf der Tagesordnung, ein Spiegelbild des Ringens der preußischen Arbeiterschaft um demokratische Gleichberechtigung in einem Staatswesen, das von der brutalsten und engstirnigsten Junkerklasse beherrscht und regiert wurde. Es war ein Symbol für die Bedeutung dieses preußischen Wahlkampfes, daß seine Erörterung alle Landsmannschaften wieder zu einer Einheitsfront verschmolz, auch diejenigen, die am Tage vorher wegen der Budgetdebatte protestierend den Parteitag verlassen hatten.

Wie anders sehen die Dinge heute aus! Nicht nur äußerlich hat sich die Stadt der Zuckerbarone zu ihrem Vorteil verändert. Schon der Massenaufmarsch der sozialistischen Arbeiter aus dem ganzen Bezirk und der Arbeiterjugend, der zum Empfang des Parteitages geplant ist, zeigt die Wendung in der äußeren Wertung und Betätigungsmöglichkeit der Sozialdemokratie. Ein sozialdemokratischer Oberbürgermeister steht an der Spitze der städtischen Verwaltung, die nicht mehr das Dreiklassenwahlrecht mit den besonders gehässigen einengenden Bestimmungen kennt, die früher die Zahl der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf ein fest umrissenes Höchstmaß beschränkten. Ein Sozialdemokrat steht als Oberpräsident an der Spitze der Provinz, Sozialdemokrat ist auch der Leiter des Polizeipräsidiums, und viele andere amtliche Stellen sind gleicherweise von Sozialdemokraten geleitet oder doch stark beeinflußt.

So tritt der diesjährige Parteikongreß unter wesentlich anderen Vorzeichen in die Erscheinung, als sein Vorgänger vor 19 Jahren. Dementsprechend sind auch seine Verhandlungen anderen Problemen gewidmet als damals. Die Frage, ob man als Sozialdemokrat einem staatlichen Budget zustimmen könne, ist heute keine Frage mehr. Sie ist durch die Entwicklung selbsttätig gelöst worden. Den Kampf um Preußen führt heute die Arbeiterklasse nicht mehr mit dem Ziele der Machtergreifung, sondern mit dem des Ausbaues und der Verteidigung. Die junkerlichen Herrscher von ehedem sind aus ihrer Dreiklassenburg endgültig hinausgeworfen und mögen sich heiser schreien über das marxistische Preußen. Was an jene hitzigen Debatten von 1910 heute erinnert, ist die Frage des Wehrprogramms. Spiegelt sich doch in ihr wie in jener die Grund- und Kernfrage wieder: Wie steht die Sozialdemokratie zum Staatsbegriff und zu dem gegebenen Staat oder der Organisation der vorhandenen Gesellschaft? Wie auch immer der Ausgang dieser Debatten sein mag, so wird man doch aus der Geschichte der letzten beiden Jahrzehnte die Lehre ziehen müssen, daß auch Parteibeschlüsse nicht für die Ewigkeit gefaßt werden, sondern dem Wandel der Zeiten und der Ereignisse unterworfen bleiben.

Auf jeden Fall wird der Parteitag von günstigster Stimmung getragen sein. Die Sozialdemokratie hat nicht nur den Wahlsieg von 1928 hinter sich, sie kann nicht nur aus der letzten Zeit den günstigen Abschluß der Landtags-Neuwahlen in Sachsen buchen, sie kann vielmehr mit Stolz auf den Stand ihrer Organisation blicken, die trotz aller Stürme in allen Einzelheiten gefestigt ist und seit dem letzten Parteitag einen Zuwachs von über 115 000 Mitgliedern verzeichnet. Gestützt auf solche Organisation, auf die Treue und Opferwilligkeit aller ihrer Glieder ist die Sozialdemokratie bereit, jedem Kampfe entgegen zu gehen, der ihr aufgenötigt wird. Noch mehr aber zeigt sich täglich und wird auch von dem zweiten Magdeburger Parteitag bestätigt werden, daß die Partei des schaffenden Volkes bereit und willens ist, den demokratischen Staat auszubauen und zu festigen, um auf seiner Grundlage den endgültigen Sieg des sozialistischen Gedankens vorzubereiten!

Friedenskundgebung in Paris.

Paris, 25. Mai. (E. F.) Im Festsaal der Sorbonne fand am Freitag eine große Friedenskundgebung statt. Der Senator de Jouvenel und der englische Völkerbundsdelegierte Lord Robert Cecil gaben in kurzen Ausführungen ein Bild über die Friedensbemühungen des Völkerbundes. Es sprachen dann einige französische Kriegsteilnehmer, die ihrem Wunsch nach Frieden flammenden Ausdruck gaben. Anschließend kam der

sozialdemokratische Abgeordnete Roßmann

zu Worte, der von der Versammlung mit stürmischem Beifall begrüßt wurde. Roßmann erinnerte zunächst an die tatkräftige Hilfe, die das Zeppelin-Luftschiff bei seiner Notlandung in Frankreich gefunden habe. „Unsere moderne Zeit erlebe doch noch Wunder. Wenn ein Deutscher vor nur einer Woche vorausgesagt hätte, daß ein Zeppelin-Luftschiff Frankreich besuchen werde, hätten ihn die Nationalisten als Idioten bezeichnet. Aber die Natur kennt die Voreingenommenheit der Menschen nicht. Die Notlandung des Luftschiffes hat uns gezeigt, daß die Völker einander näher stehen als man glaubt. Es steht außer Zweifel, daß kein Volk sein Glück im Unglück eines anderen sucht. Gewiß, heute gibt es in Deutschland noch eine Handvoll Verblendete, die das Heil in einem neuen Kriege sehen. Aber ihre politische Ohnmacht ist überall bekannt und ihre endgültige Diskreditierung wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Mehrheit des deutschen Volkes tritt dafür ein, daß der Völkerbund gestärkt werde, um jeden Krieg unmöglich machen zu können. Jede Macht, die künftig den Frieden bricht, muß wissen, muß spüren, daß sie die ganze Welt gegen sich hat. Erst wenn wir soweit sind, können wir die Ausgaben, die jetzt für Rüstungszwecke verschwendet werden, für kulturelle Zwecke nutzbringend verwenden."

Der französische Sozialist Paul Boncour schloß die Kundgebung mit einer flammenden Rede auf die Völkerbundsarbeit. Vergeblich bemühen sich die Kriegshetzer aller Welt, erklärte er, jede Friedenskundgebung als Modesache, jede Völkerbundstagung in Genf als Saisonbetrieb und den Völkerbundspalast als Kasino hinzustellen. Der Völkerbund sei jetzt schon eine große moralische Macht.

Erpressung.

Der ostpreußische Landbund

plant anfangs Juni in Königsberg eine große Kundgebung, in welcher der Käuferstreik proklamiert werden soll. Zweck dieser Aktion ist, das Reich und die preußische Staatsregierung zur schnelleren Durchführung der von dem Parlament beschlossenen Hilfsaktion für Ostpreußen zu zwingen, also eine regelrechte Erpressung. An jedem Hause soll künftig ein Schild angebracht werden, daß die Solidarität des Besitzers mit dem Landbundabsichten deutlich kennzeichnet. Der Landwirtschaftsverband will an dem Hausschild sehen, — wie er sich selbst erklärt — wer mit und wer gegen ihn ist.

Die Reichs- und preußische Staatsregierung sind über die Pläne des ostpreußischen Landbundes in allen Einzelheiten informiert und entschlossen, im gegebenen Falle die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen. Angesichts der ständigen Drohungen erscheinen Maßnahmen, durch die eine wirksame und gerechte Durchführung der Hilfsaktion gesichert wird, durchaus erforderlich.

Auf das Landratsamt in Itzehoe

wurde dieser Tage ein Bombenanschlag verübt, dem Personen nicht zum Opfer fielen. Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst" dazu von unterrichteter Seite erfährt, waren in den letzten Wochen in Schleswig-Holstein eine ganze Reihe derartiger Anschläge auf Amts-
...her zu verzeichnen. Es
...on organisierter Hand
... zweifellos unter dem
...ndenen Anschläge bis-

...r Zeit, wie sie diesem
...alt gebieten kann.

...er 2.

...rn.

...lner erweiterte Schöf-
...ährigen erwerbslosen
... illegitimer Sohn der
...te, wegen Betruges,
... zu insgesamt einem
...ren Ehrverlust.
... — neben Hausange-
...uch ein Polizeioberst,
...atsekretär der Prin-
...ls Zeuge, daß er ...m
...ung geschrieben habe,
...de. Wiederholt seien
...Hermine über-
... die Kosten seiner
...bezahlt. Ferner habe
...ündung einer Wach-
... Erst nach der Me-
...s in einem kom-
... die Beziehungen zu
...
...er Angeklagte aus, er
habe sich im Auftrage des Hauses Doorn verschiedentlich als Kurier betätigt. Vor allem habe er Briefe der Generalverwaltung an Hugenberg, Graf Westarp und Graf Schulenburg übermittelt. Diese Aussage wurden von dem Gerichtsvorsitzenden aus den Akten bestätigt.

Schiedsspruch für die Eisenbahner

Im Reichsarbeitsministerium

wurde am Freitag um Mitternacht für die Reichsbahn ein Schiedsspruch gefällt, der für das Wirtschaftsgebiet 1 für alle über 24 Jahre alten Arbeiter pro Stunde eine Erhöhung des Lohnes von 4 ₰ vorsieht. Für die Wirtschaftsgebiete 2 und 3 sieht er eine solche von 3 ₰ vor. Der Schiedsspruch tritt mit dem 1. April d. Js. in Kraft und läuft bis zum 31. März 1931. Die Löhne der nicht 24 Jahre alten Arbeiter werden ebenso wie die Löhne für die weiblichen Arbeiter prozentual im gleichen Maße erhöht. Maßgebend dafür ist der bisherige Verteilungsschlüssel.

Studentenunruhen in Mexiko.

Mexiko-City, 25. Mai. (E. F.) An der hiesigen Universität kam es am Freitag zu schweren Zusammenstößen zwischen Studenten und der Polizei, in deren Verlauf 2 Studenten getötet und annähernd 40 verwundet wurden. Die Beamten machten von ihren Schußwaffen und Aerzten Gebrauch, während die Feuerwehr mit Wasser gegen die Studenten vorging. Die Zusammenstöße sind auf einen Proteststreik der Studenten gegen die monatlichen Prüfungen zurückzuführen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919290526-12/fragment/page=0013